

1045

berliner frauenzeitung **COURAGE 8**

August 1978, 3. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

**Italien:
Die Zeiten
der Frauen**



othek
am

**Gespräch mit einer Palästinenserin • Kassiererinnen
Stern-Klage • Zahl-Diskussion • Kabarett • Diaphragma**

"Konfliktwochenende". Ein gräßliches Wort (Wer hat es eigentlich aufgebracht?). Nach den letzten Auseinandersetzungen bekamen wir alle ein Grummeln im Magen, wenn wir an eine Fortsetzung dachten. Aber: zuviel staut sich an in der Hektik der Alltagsroutine, und wir mußten und wollten uns extra Zeit nehmen, um über Technisches und Atmosphärisches sprechen zu können.

Und dann war die Stimmung doch entspannt. Unausgesprochenes konnte benannt werden, Organisatorisches wurde schnell abgehakt: Welche Frauen wollen in die GmbH (zusätzlich zu den bisher dort vertretenen)? Wer schreibt eine Selbstdarstellung (die alte war inzwischen schon fast zwei Jahre alt....)?

Soll das Impressum verändert werden (keine Aufzählung der Arbeitsbereiche, sondern alphabetisches Aufführen der mitarbeitenden Frauen)? Nein, es bleibt. Erledigt.

Die Lay-out Frauen sollen Artikel gleich nach der Verabschiedung bekommen, um schon vor der Streißwoche der Heftfertigstellung Entwürfe überlegen zu können. Und bei der endgültigen Auf-

nahme der Artikel ins Heft dabei sein.

Und dann: Kollektivanspruch und Arbeitsteilung. Immer noch ungelöste Probleme, die wir nur wieder in Teilbereichen fassen können. Kein isoliertes Arbeiten mehr, die unangenehmen Aufgaben (Rechnungen - und Mahnungen !- schreiben, Plakate verschicken usw.) lieber zusammen mit anderen als allein erledigen, damit über die Arbeit auch Kontakt und Kennenlernen möglich wird. Verteilung der Arbeitsbereiche, damit keine Frau auf nur einen Arbeitsgang reduziert bleibt und die "Hände" (der Courage Frau) nicht wissen, was der "Kopf" tut...

Das Gespräch und die Lösungsvorschläge ergaben sich vor allem aus Heides Darstellung ihrer Entwicklung in der Courage (s.u.). Damit wir in Zukunft kontinuierlicher zusammen sprechen, damit Aufgestautes nicht zum Riesensproblem anwächst, weil nie Zeit da ist, werden wir uns einmal im Monat Sonntags zusammensetzen, zusätzlich zum gemeinsamen Freitagstermin, der immer schon mit Organisatorischem überfrachtet ist.

Meine Situation hat sich verändert. Oder vielmehr, ich bin dabei meine Situation zu verändern und zwar an meinem Arbeitsplatz Courage. Meine Arbeit ist eine andere geworden, ist meine Situation folglich eine neue? Mit Situation meine ich, Integrierung in eine Gruppe von Frauen, die sich als Kollektiv versteht, Akzeptiertfühlen, - werden oder nicht, Selbstbewußtsein entwickeln, wo bisher keines aufkommen mochte aufgrund der Tatsache, daß meine Arbeit wenig sichtbar und damit anerkannt war.

Ausschließlich Büroarbeit zu leisten, Anzeigen zu betreuen und Plakate zu verschicken, verleiht mir nicht genug Selbstvertrauen, um mich zu behaupten gegenüber Kopfarbeit leistenden Frauen, in einer Atmosphäre von drückender Arbeitsbelastung und wenig persönlichen Kontakten untereinander. Im Gegenteil, bis zum Konflikt im vergangenen Oktober und während dieser ganzen Zeit hieß die unausgesprochene Forderung an mich: Beweise, daß du zu uns gehörst, setzt dich durch, klotz ran ! Diesen Forderungen wollte ich so nicht nachkommen.

Die offene Auseinandersetzung und die Benennung von hierarchischen Zuständen auch in der Courage brachten mir Kopfschmerzen, Bauchweh und Übelsein von dem ungewohnten Zustand des offenen Konfliktes. Dies kannte ich nicht, Ringen um Anerkennung und Nachweis für die Daseinsberechtigung in einem Frauenprojekt. Schritte aufeinander zu wurden von Ängsten, Abwehr, Hemmungen und Sachzwängen verhindert.

Jetzt, nachdem ich den Composer-Satz mache, (d.h. ich fertige die Druckfahnen an, sitze also zwischen Endredaktion und Layout) eine Arbeit, die deutlich sichtbar und etwas qualifizierter ist, werde ich angesprochen, freundlich begrüßt und wahrgenommen. Der Umschwung war ganz grob für mich zu spüren. Zuerst kam so etwas wie Verwirrung in mir hoch. War ich gemeint oder die Arbeit, die ich jetzt leistete? Warum stieg mein Wert mit dem Wert meiner Arbeit? Die Wut darüber kam in mir hoch, weil diese Erfahrung eine alte war: wenn ich als Stenotypistin irgendwo jobbte, war ich ein Nichts, war ich als Sekretärin angestellt und es war bekannt, daß ich eine "qualifizierte" Ausbildung als Anwaltsgehilfin genossen hatte, wurde ich gefragt, möglichst viel wurde mir überlassen, 'die konnte das schon'. Schließlich befinde ich mich aber doch hier in der Frauenbewegung!? Die Wertgesetze machen eben doch nicht vor der Türe halt. Aber ebenso macht mich nachdenklich, daß mein Selbstbewußtsein in diesem Projekt erst steigen konnte, nachdem meine Arbeit anerkannt ist. Ich hatte mir doch eingegeben, daß ich darauf nicht angewiesen bin, um zu wissen wer und wie ich bin.

Die Diskussion über dieses Papier brachte uns zu dem Entschluß, daß es bei uns keinen Arbeitsplatz mehr geben soll, der es fördert, daß Frauen isoliert werden vom gesamten Arbeitszusammenhang.

In eigener Sache

COURAGE
 Berliner Frauenzeitung
 Bleibtreustr. 48
 1 Berlin 12
 Tel: 030/ 8836529/69

Redaktion: Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Heidi Stein, Sabine Zurmühl **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Arbeitskreis Emanzipation Moers, Brigitte Asdonk, Andrea Braun, Heide Brzenska, Marie Odile Delacour, Angelika Farnung, Jutta Hercher, Marion Kellner, Irmela von der Lühe, Christel Purrmann, Lidia Ravera, Isabel Schatten, Maria Schauer, Ele Schöthaler, SFB-Frauengruppe, Martine Storti, Freya Straßburger, Karin Teppe, Annalisa Usai, Michaela Wunderle, Barbara Weber, Edith Zettl, **Endredaktion:** Sibylle Plogstedt (verantwortlich), Sabine Zurmühl **Korrekturen:** Anne Meckel, Angela Hennig, **Retusche:** Ingrid Schulte. **Layout:** Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Barbara Weber, Renate Weitzel, Sabine Zurmühl **Büro:** Heide Brzenska, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg, **Archiv:** Barbara Pörner, **Abonnements:** Heidi Stein, Freya Straßburg (verantwortlich) **Anzeigen:** Christa Müller (verantwortlich), Barbara Weber, **Anzeigen schluß für die Nr. 9:** 8.8.78 **Kleinanzeigen:** Roswitha Binder, Renate Oldermann, **Fotonachweis:** Titel: Grazia Neri; S. 3, 20, 21, 27: Effe; S. 5 Palästina Dokumentation Nr. 6; S. 7 S. Plogstedt; S. 9 SFB Frauengruppe; S. 10, 19, 20, 21, 24: noi donne; S. 11 M. Arnholdt, S. 13 Ruth Jaeggi; S. 30/31 Collage Mojkin; S. 16 Courage Archiv; S. 38 Männerphantasien Bd 2 Vlg Roter Stern; S. 40, 41, Eva Rubinstein, S. 45 United Artists; S. 47 Marita Lii ten; S. 50 Aachener Frauenkabarett S. 52 The Boston Women's Health Book Collective **Satz:** Heide Brzenska, **Verlag:** COURAGE Frauenverlagsgesellschaft mbH, **Druck:** Oktoberdruck Berlin, **Buchbinder:** Fuhrmann, **Kioskvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich Bergiusstr. 7, T: 06121/2772, Telex: 04186116 **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb, T: 030/ 251 16 66 **Das Jahressabo kostet 36,- DM und ist über COURAGE zu beziehen.** **Bank:** COURAGE FrauenverlagsGmbH Kontonr. 1985083200 (BLZ 10020000) **Postscheck:** COURAGE FrauenverlagsGmbH Ktonr. 21 188106 PschA Berlin West; **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE läßt zum Einsenden von Manuskripten ein. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. Das Abdrucken der Texte geschieht (noch) honorarfrei. **Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen.** **COURAGE** erscheint jeweils am letzten Montag des Monats.

Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Öffentliche Diskussion im FZ, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61 am 20.8. um 16 Uhr.

berliner frauenzeitung COURAGE 8

ITALIEN

40 Frauen-zimmer	21
Radio Donna	22
Abtreibung: Die Kliniken sind verpflichtet, aber die Ärzte weigern sich	24
Die Zeiten der Frauen, sind die Zeiten, die sie sich geben. Politik der Subjektivität	25
Uns nicht von uns selbst abwenden Moro und die roten Brigaden	30



GESELLSCHAFT

'Schließlich haben Sie einen Selbstmord begangen.' -Führerschein verweigert.	10
Vertrauen haben und keine Fragen stellen.	12
Gewerkschaftsarbeit im Büro Diskussion zu PP Zahl	32

KULTUR

Körperpanzer	38
Theweleits Männerphantasien Bd 2	
Das fette Jahr	40
USA '68 - Coming home	44
Die Unken in den Frauenreihen	50

JUSTIZ

Eine beleidigungsfähige Mehrheit 'Stern'-Klage	7
--	---

MEDIZIN

Diaphragma: Eine alte-neue Verhütungsmethode	52
--	----

GESCHICHTE

Nicht mehr huschen und kuschen Adelheid Popp	16
--	----

INTERNATIONALES

'Sie wunderten sich, daß ich noch am Leben war'	4
Gespräch mit einer Palästinenserin Aus anderen Ländern	18

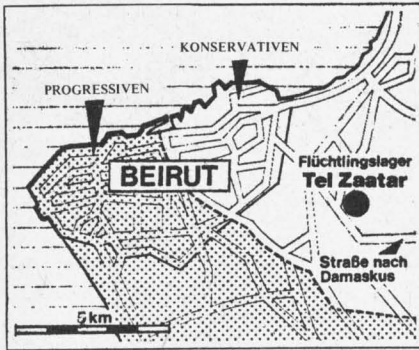
ARBEIT

Lieber kleine Schrauben als große Nieten	9
SFB - Frauengruppe	
Ich hasse alle Brühetrinker	10
500 Kilo in der halben Stunde	11
Schwerarbeit der Kassiererinnen	

FRAUENBEWEGUNG

Von einer, die auszog, das Unbehagen zu lernen	51
Nachrichten	46
Termine	56
Frauenhausliste	58
Kleinanzeigen	53, 55
Leserinnenbriefe	59

»Sie wunderten sich, daß ich noch am Leben war«



Während einer Reise in den Nahen Osten habe ich Miriam kennengelernt. Ich wollte von ihr erfahren, wie eine palästinensische Frau, die ihr Leben in Flüchtlingslagern verbracht hat, den Libanon-Krieg, der fälschlicherweise als »Religionskrieg« dargestellt wird, erlebt. Beirut war bis zum Krieg von palästinensischen Lagern umgeben. Sie bildeten einen Elendsgürtel um die reichen Viertel. Heute ist Beirut in zwei Teile geteilt.

Gespräch mit einer Palästinenserin

Die Geschichte, die ich dir jetzt erzähle, ist lange vor meiner Geburt geschehen. Mein Vater war ein Bauer in Palästina, ein Bauer, der kein Land hatte und für andere Leute auf dem Feld arbeitete. Er war 52, als er meine Mutter heiratete, meine Mutter war damals 16. 1949, als die Zionisten uns aus dem Land vertrieben, ist meine Mutter mit ihren Kindern nach Süd-Libanon geflüchtet, mein Vater, der weiter kämpfte, kam ein paar Tage später. Dort in Galiadit Margun hatte meine Familie nichts zu essen und 2 Kinder sind vor Hunger gestorben. Dann ging meine Familie nach dem Nord-Libanon, und meine Eltern arbeiteten beide auf den Feldern. Das war ganz neu für meine Mutter, in Palästina hatte sie nur den Haushalt gemacht. 1952 siedelte meine Familie nach Beirut in das Tal-al-Zaatar-Lager um. Dort war früher ein Wald gewesen, der einem Libanesen gehört hatte, und die UNRWA (United Nation Relief Organization) hat dieses Land für die Flüchtlinge gekauft. Bis 1969 wurde Tal-al-Zaatar wie alle anderen Lager im Libanon von einer Spezialtruppe der libanesischen Polizei tyrannisiert. Ich bin in Tal-al-Zaatar geboren: Vor der Revolution gab es keine Kanalisation und wenige Häuser waren an das Strom- und Wassernetz angeschlossen.

-Miriam, was meinst du wenn du sagst "vor der Revolution", was war diese Revolution?

Ich meine, als wir angefangen haben, uns selber zu organisieren, uns selber gegen die Schikanierung durch die libanesischen Behörden zu wehren, die "Revolution" ist alles, was dann gemacht worden ist: Die medizinische Organisation Der rote Halbmond, die Gründung der Miliz, mit der wir uns gegen die faschistischen Attentate der Phalangisten wehren konnten. Die Ver-

waltung des Lagers haben wir selbst übernommen, die Frauen haben "The palestinian women community" gegründet, sie haben zuerst gemeinsam mit Männern Sitzungen abgehalten, aber viele kamen nicht, weil es gegen die Sitten ist, als junge Frau mit Männern im selben Raum zu sitzen. Dann haben sich mehrere Frauen dafür eingesetzt, daß wir unseren eigenen Raum bekamen, und dann sind sehr viele Frauen gekommen, alte Frauen, junge Frauen, Frauen mit Kindern, unverheiratete Frauen. Seit 1973 haben wir in dieser Organisation viel gemacht: ein Frauenzentrum, wo wir einen Kindergarten organisiert haben, und verschiedene Kurse, erstmal Alphabetisierung, weil es uns wichtig war, daß alle Frauen lesen und schreiben können. Wir haben auch Krankenschwestern ausgebildet, weil es so wenig Ärzte im Lager gab, Schreibmaschinen-Kurse und Schneiderekurse, so daß die Frauen schnell eine Qualifikation hatten, um Geld verdienen zu können.

-Woran hast du dich selber beteiligt?

Mit 14 machte ich 3 mal in der Woche unbezahlt Alphabetisierungskurse für ältere Frauen. Während wir diese ganzen Aktivitäten in der "women community" aufgebaut haben, kam der Krieg mit den Libanesen (1973), wir Frauen haben dann gefordert, auch Waffen zu tragen und eine militärische Ausbildung zu bekommen, die älteren Frauen haben im Krieg Kantinen eingerichtet und haben Munitionen bis in die erste Linie geschleppt. Viele Häuser im Lager haben gebrannt, wir konnten nur nachts raus, am Tag war es zu gefährlich.

-Hast du auch die militärische Ausbildung mitgemacht?

Ja, mit 16.

-Wie hast du es geschafft, so jung, oft und lange aus dem Haus zu sein, in einer Gesellschaft, die trotz der besonderen Flüchtlingssituation sehr stark islamisch-patriarchalisch geprägt und strukturiert ist?

Das war alles sehr kompliziert, anfangs habe ich einfach gelogen, gesagt, daß ich zu einer Freundin gehe, später wurde mein Vater krank und konnte nicht mehr arbeiten, meine Mutter mußte also draußen als Putzfrau arbeiten gehen. Ich habe dann meinem Vater vorgeschlagen, anstatt zu Hause zu hocken, zu politischen Veranstaltungen zu gehen, und ich sagte ihm, daß ich selber auch dorthin gehen will. Dann sagte er nur "nein", du gehst nicht hin, ohne Begründung, wenn du hingehst, bist du nicht mehr meine Tochter. Mein Bruder kam damals aus dem Südlibanon, wo er mit seiner Kommandogruppe kämpfte, und er setzte sich sehr für mich ein, mein Vater wollte aber immer noch nichts hören; ich versuchte also, meiner Mutter zuzureden, mit uns im "women community" mitzumachen. Sie machte mit und versuchte, meinen Vater in meinem Sinne zu überreden. Kurz danach ist mein Bruder in Palästina gefallen, und mein Vater sagte plötzlich "Ja, du darfst machen, was du willst, aber um 6 Uhr nachmittags mußt du zu Hause sein". Das habe ich auch gemacht. Eine Weile lang dann kam ich um 7 Uhr nach Hause, dann um 8,9 und eines Tages schlief ich außer Haus. Ich war damals 15. Später hat mein Vater sogar eingesehen, daß er sich falsch verhalten hatte, er wurde sehr stolz auf mich. Z.B. als ich die erste im Schießen wurde, sagte er überall: "Ja, sie ist meine Tochter, ich war auch der beste im Schießen."



Oben: Phalangistische Soldaten während des Angriffs innerhalb der Lager



Mitte: Palästinenserin mit ihrem Kind - getötet von den Phalangisten

Unten: Teil-Al-Zaatar nach dem Angriff am 9.8.76



Unter Frauen haben wir uns unheimlich geholfen, Eltern auszutricksen, als es aber bekannt wurde, hatten wir wirklich viele Probleme, weil wir als "Lügnerrinnen" bezeichnet worden sind. Der Krieg hat den palästinensischen Frauen die Möglichkeit gegeben, sich persönlich Freiheit zu erkaufen. Als der Krieg gegen die Phalangisten 1975 anging, haben wir, ich und ein paar andere junge Frauen gekämpft.

-Meinst du mit Gewehren gekämpft ?

Ja, mit Gewehren, ich hatte eine Kalaschnikof. Wir mußten das Lager verteidigen, es war eine Frage von Leben oder Tod, und alle Familien haben eingesehen, daß alle Kräfte dafür eingesetzt werden müssen. Während des Krieges waren 70 % der Frauen, die im Lager gewohnt haben, aktiv, diese Frauen haben in fünf verschiedenen Gruppen gearbeitet. Die Frauen zwischen 16 bis 30 Jahren haben meist mit Gewehren gekämpft, ich gehörte zu dieser Gruppe. Wir wurden nicht als besondere Frauengruppe im Kampf eingesetzt, aber es wurden gemischte Einheiten gebildet; in meiner Einheit gab es 25 % Frauen. Eine andere Gruppe hat Kerzen hergestellt weil wir kein Licht hatten. Die Gruppe der älteren Frauen hat sich um die Versorgung gekümmert, vom Essen bis zur Munition. Die vierte Gruppe übernahm die Nachrichtenvermittlung innerhalb und außerhalb des Lagers. Die fünfte Gruppe versorgte die Verwundeten mit Essen und Trinken und pflegte sie in den Bunkern, denn das Krankenhaus war überfüllt. Diese Gruppe hat auch das Wasser herangeschafft, was eine der gefährlichsten Arbeiten war. Die Leitungen waren zerstört und die Brunnen lagen zwischen uns und den Phalangisten. Fast alle Frauen sind dabei getötet worden.

-Wasser holen ist die typische Frauenarbeit in dieser Gesellschaft. Wie war es mit deinem Studium während des Krieges ?

Weißt du, der Krieg war kein ständiger Zustand, es gab ein paar Monate Krieg, wo wir nicht zur Schule gegangen sind, dann wurde es ein bißchen ruhiger, und dann ging ich wieder zur Schule, und dann fing es wieder an usw.

-Glaubst du nicht, daß du das alles machen konntest, weil du nicht verheiratet warst ?

Nein, ich glaube es nicht, damals habe ich immer gedacht, wäre ich bloß verheiratet, so müßte ich nicht mehr gegen meine Familie kämpfen. Ich mußte lange gegen 2 Gegner kämpfen, meine Familie und die Phalangisten, und das war viel.

-Aber wenn du verheiratet gewesen wärst, hättest du gegen 3 Gegner kämpfen müssen, oder ?

Nein, die Familie der Frau kann nichts mehr gegen sie machen, wenn sie verheiratet ist, die Frau "gehört" dann dem Mann.

-Und wenn dein Mann dir nicht erlaubt hätte zu kämpfen ?

Dann hätte ich ihn verlassen.

Wir lachten beide, lange, vertraulich, sie hatte mit einer solchen Selbstverständlichkeit gesagt, daß sie ihren Mann verlassen würde, was in der Islamischen Welt das Schlimmste ist, was eine Frau machen kann.

-Wenn ich mich recht erinnere, war Tal-al-Zaatar eine lange Zeit eingeschlossen und hatte lange Monate keine Kontakte mit der Außenwelt.

Ja, so war es, von April 75 bis zum 12. August 76 waren wir von der Außenwelt abgeschnitten, das erste Jahr gab es zwischendurch Unterbrechungen. Ab Anfang 76 war die Belagerung total. Gleich zu Anfang wurden die Licht- und Wasserleitungen zerbombt. Wir hatten weder Strom noch Wasser, keine Medikamente, keine Milch für die Kinder und nicht genug zu essen für die 40.000 Menschen, die im Lager lebten. Die letzten 52 Tage bekamen wir überhaupt nichts mehr, während des Tages traute sich kein Mensch nach draußen, in diesen 52 Tagen konnte kein Mensch aus Tal-al-Zaatar weder raus noch rein. Viele Verwundete und Kinder sind gestorben, weil wir keine Medikamente mehr hatten.

-Sind manche Leute auch verhungert ?

Vor Hunger ist keiner gestorben, weil wir große Reserven von Linsen hatten, und wir haben diese Linsen fast ohne Wasser auf Holz gekocht, weil das Wasser so kostbar war, anfangs konnte ich das nicht essen, es war sehr ungewohnt, aber wenn man sehr viel Hunger hat, ißt man alles.

Wie sah dein Leben während dieser Tage aus ?

Ich habe in erster Linie gekämpft, es war so: 2 bis 5 Stunden hintereinander haben die Phalangisten uns angegriffen, mit Bomben, Mörsern und Panzern, wir hatten meist nur unsere Gewehre und SAM 7, um jeden Meter, um jedes Haus um jeden Hügel wurde gekämpft. Die Hügel waren besonders wichtig, weil

man von den Hügeln das ganze Lager übersehen könnte. Während der letzten 52 Tage habe ich meine Familie nur 3 mal besucht, nur um zu sehen, ob es ihnen gut ging und ob sie noch alle am Leben waren. Während dieser 52 Tage habe ich immer dieselben Kleider angehabt. Die letzten Tage waren die schlimmsten, 3 Tage lang hatten wir nichts zu trinken, stell dir vor, in der Augusthitze im Libanon ! Jeden Tag sind über 15 Kinder gestorben. Als zu viele Kinder starben, wurde beschlossen, daß die Kommandos sich in die Berge zurückziehen sollten, und die alten Leute, die Kinder und die schwangeren Frauen blieben in Tal-al-Zaatar und warteten auf das Rote Kreuz. In der Zwischenzeit, als die Kommandos schon weg waren und das Rote Kreuz noch nicht da war, sind die Phalangisten in das Lager eingedrungen und haben ein Massaker begangen, Kinder, alte Männer, alte Frauen und viele Verwundete getötet, und das Schlimmste dabei ist, daß alle Leute aus den Bunkern rausgekommen waren, weil sie dachten, es käme das Rote Kreuz !! Mein Vater ist seither verschwunden, meine Schwester, die schwanger war, ihr Mann und ihre Kinder, wurden unter einem Bunker verschüttet.

-Was hast du während dieser Zeit gemacht ?

Ich bin mit meinem Kommando in die Berge gegangen.

-Erkläre mal was es bedeutet, "ich bin mit meinem Kommando in die Berge gegangen" ?

Diese Berge waren nicht nur sehr steil, sondern auch steinig, und ich war barfuß.

-Wieso denn barfuß ?

Meine Schuhe waren so kaputt, daß ich sie wegwerfen mußte. Unser Haus war zerbombt, so daß ich nirgendwo Schuhe bekommen konnte, das ganze Lager war zerstört, wir waren fast alle barfuß. Wir waren 6 Tage und 6 Nächte unterwegs, ohne zu trinken und zu essen; eigentlich sind wir am Tag weniger gelaufen, wir mußten uns verstecken, weil die Phalangisten in den Bergen waren. In diesen Bergen gibt es weder Straßen noch Wege, nichts, wir mußten unseren Weg bahnen. Ich hatte viele Stacheln in meinen Füßen. Ich wurde von einem Bombensplitter am Bein verwundet, mußte aber weiterlaufen, sonst hätten mich die Phalangisten umgebracht. Meine Freundin ist in den Bergen gestorben.

Wir blieben eine Weile ruhig. Mir fällt es sehr schwer, immer wieder genauer nachzufassen. Ich will nicht, daß mein Interesse wie Sensationsgier wirkt.

-Wenn es dir schwer fällt, mir das alles zu erzählen, hören wir jetzt auf.

Ja, es ist mir sehr schwer, aber ich will versuchen, es dir zu erzählen, unter uns haben wir versucht, auch wenn es uns schwer fiel, darüber zu sprechen, dabei habe ich gemerkt, daß Leute aus anderen Lagern ähnliches erlebt haben.

-Wie war es, als ihr das andere Lager erreicht habt ?

Endlich konnten wir trinken, essen, Zigaretten rauchen, ich wurde zum Hospital gebracht wegen den Splintern.

-Dort hast du über das Massaker in Tal-al-Zaatar erfahren ?

Ja, ich wußte aber nichts über meine Familie, ob sie noch lebte, wo sie sein könnten, nichts. Im Hospital gaben sie mir eine Zeitung und in dieser Zeitung war ein Foto von Tal-al-Zaatar-Flüchtlingen, die in Westbeirut angekommen waren, auf diesem Foto erkannte ich meine Mutter, und dann wollte ich unbedingt nach Beirut, um zu versuchen, meine Familie zu finden.

-Wie hast du es geschafft deine Familie in dem damaligen Chaos wiederzufinden ?

Ganz per Zufall, ich habe erstmal viele Leute gefragt, wo meine Familie sein könnte, und keiner wußte es, plötzlich sah ich meinen Bruder auf der Straße, er schrie meinen Namen und wir haben uns lange umarmt. Ich dachte, die ganze Familie sei gesund, mein Bruder konnte mir nicht die Wahrheit erzählen. Als ich vor der Tür des Hauses, in dem meine Familie wohnte, ankam, hörte ich meine Mutter laut weinend sagen: "Mein Gott, wenn du mir meine Tochter Mariam wieder gibst, dann gehe ich nach Syrien und mache dort den Armen eine Gabe." Stell dir vor, meine Mutter, die selber überhaupt nichts hatte ! Ich kam herein, alle standen auf und guckten mich an, als wäre ich ein Gespenst, keiner faßte mich an, sie sagten bloß "Bist du 's Mariam ? Bist du 's Mariam" Sie konnten sich erstmal nicht vorstellen, daß ich am Leben war.

Nach einiger Zeit sind wir in das Damour-Lager bei Beirut gezogen. Ich bin dann wieder zur Schule gegangen, in eine Privatschule von Beirut und habe nebenbei gearbeitet, um diese Schule zu bezahlen. "The women's community" hat die Arbeit, die wir in Tal-al-Zaatar gemacht haben, fortgeführt. Der 12. August 1977 war ein Gedenktag für Tal-al-Zaatar, und die Frauen vom Women Community haben ein Waisenhaus in Beer Hassan in der Nähe von Beirut eröffnet. Im März 1978 wurden wir auch in Damour bombardiert, aber diesmal von den Israelis.

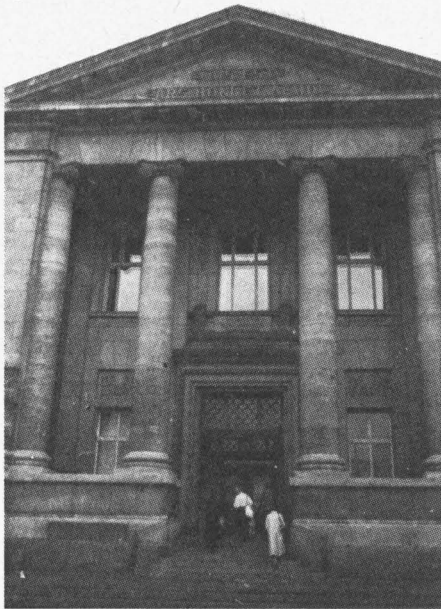
Isabelle Schatten

Eine beleidigungsfähige Mehrheit

Zunächst waren wir skeptisch, als wir von der Klage gegen den "Stern" hörten. Was soll es, daß hier 10 Frauen klagen, wo es 100e, ja 1000e sein müßten. Denn da haben wir uns nun jahrelang über Werbung, Titelbilder usw. geärgert, haben in unseren Zentren und Gruppen Schutz vor dem täglichen Sexismus gesucht, der uns - je mehr er uns bewußt wurde, desto mehr zu schaffen machte. Einzelaktionen gegen Sexshops, Boykottaufrufe gegen Plattenhüllen - all das fand in der Öffentlichkeit kaum ein Echo. Auch die Anzeige der Hamburgerin Frau H. gegen den "Playboy" - erst im März dieses Jahres kam nicht in die Presse. Die Staatsanwaltschaft beim Hamburger Landgericht stellte das Verfahren ein: "Die Beiträge sind nicht pornographisch... sie überschreiten die im Einklang mit den allgemeinen Wertvorstellungen gezogenen Grenzen des sexuellen Anstandes" nicht.

Unser Wunsch nach einer massenhaften Unterstützung der Klage sollte schnell erfüllt werden. Anders als wir dachten. "Inzwischen schlossen sich dem Protest über 10 Millionen Frauen an", hieß es in einem Emma-Rundschreiben. Der Deutsche Frauenrat hatte erklärt, "daß das bezeichnete Titelbild in hohem Masse geeignet ist, in der Öffentlichkeit die Würde der Frauen herabzusetzen." Konservative Frauen also, die Emma sich als Bündnispartnerinnen gesucht hatte, Frauen, die in Parteien, Gewerkschaften oder Kirchen organisiert sind und meist von ihrer Mitgliedschaft im Frauenrat - alle sind Zwangsmitglieder - nicht einmal wissen. Ein Vorstand ohne Basis aber 12 Millionen, von denen Emma fein säuberlich die Doppelmitgliedschaften selbst abgezogen hatte.

War es nicht die Klage selbst, die die Solidarisierung der Frauenbewegung hervorbrachte, so war es schließlich die Reaktion der Presse, das "Frauen schlagen zurück" des Herrn Augstein, die "freudlosen Grauröcke" und "emanzipierten Klageweiber" des Herrn Nannen. So zogen in Berlin Frauen bewaffnet mit "Stern" und "Spiegel" zum Pressehaus in der Kurfürstenstraße. In Bonn und Frankfurt hatten Frauen per Kleinanzeige alte "Spiegel" gesucht, um sie zentnerweise vor den Spiegelbüros abzuladen. Und am Prozeß, der zur selben Zeit in Hamburg stattfand, suchten



Stern-Klage

mehr als 300 Zuschauer/innen teilnehmen, um auch dort feststellen zu müssen, daß der Sexismus nicht nur Gegenstand des Verfahrens war, sondern sich durch das ganze Verfahren selbst zog.

Da legte Nannen Aktfotos von zwei der Klägerinnen vor, eines davon war im Auftrag des "Stern" entstanden. (Nannen: "Ich will wissen, ob das ein Sexualobjekt ist, ich weiß es selber nicht".) Da griff er die Anwältin Wild aus der Kanzlei derer von Gleichenstein an, weil sie in Pornoverfahren früher die Sankt-Pauli-Nachrichten verteidigt hatte (Nannen: "Da waren Sie noch unterentwickelt" - Wann hätte der Stern Schily je vorgehalten, daß er früher Anwalt bei Wirtschaftsverbrechen war?) Auch die Öffentlichkeitswirkung des Prozesses (selbst Köppke muß in der Tageschau erklären, was Sexismus ist) wurde zur Waffe gegen die Klägerinnen:

"Mehr als einen Publizitätsrummel wird diese Klage den Klägerinnen und Emma nicht bringen. Aber wenn dieser Rummel die Auflage von Emma fördert, so soll es den Beklagten und all den Frauen recht sein, die nicht beleidigt sind, wenn es Männer sind, die sie begehren." Und es handle sich keinesfalls um die Mehrheit der Frauen, die sich durch die Stern-Titel beleidigt fühlen könnten, sondern "allein ein Blick auf die Thematik und den Anzeigenteil der Zeitschrift

Emma... wird das Gericht überzeugen, daß wir es hier mit einer ganz bestimmten Gruppe von Frauen zu tun haben, die in ihrem Verhältnis zum Mann anders reagieren, als die überwältigende Mehrzahl der Frauen."

Aber auch das sei nicht als Diskriminierung zu verstehen; "da es zu den journalistischen Grundsätzen der Beklagten gehört, das Recht der Minderheit zu wahren, darf dieser Hinweis in keiner Weise diffamierend verstanden werden. Er dient ausschließlich der notwendigen Abgrenzung der Klägerinnen von der Gesamtheit der Frauen, für die zu sprechen sie vorgeben." Ein Stich ins Lebbennest - divide et impera!

Da wurden die heeren Werte der Pressefreiheit beschworen, die antifaschistische, ja emanzipative Tendenz des "Sterns", der (noch) von mehr Frauen gekauft wird als die größten Frauenzeitschriften. Und von Männern wurde festgestellt, daß Frauen - anders als Juden und Schwarze - keine beleidigungsfähige Minderheit seien. Stern: "In Wahrheit stellen sie sogar die Mehrheit der Bevölkerung der Bundesrepublik dar", für die man zwar noch das eine oder andere tun müßte - gleiche Bildung zum Beispiel oder auch gleicher Lohn, denen man auch einräumt, daß sie in einer patriarchalischen Gesellschaft leben müssen - aber beleidigen?

Nun entscheiden Männer darüber, ob Frauen beleidigt sein dürfen und ob sie in diesem konkreten Fall auch beleidigt worden sind. Keine einzige Frau ist unter denen, die die Entscheidung zu fällen haben. Und diese Richter tun zunächst das, was jeder beleidigte Ehemann auch tut, wenn er seine Frau disziplinieren will: sie drehen am Geldhahn. Der Streitwert von 5.000 DM pro Klägerin sei zu niedrig angesetzt - wollten sich die Frauen wirklich in ihrem Persönlichkeitsrecht angegriffen fühlen, müßte das Gericht mindestens 10 - , wenn nicht 20.000 Mark pro Person als Streitwert - d.h. insgesamt 200.000 Mark - ansetzen. Eine Summe, über die sogar die gut verdienende SchauspielerInge Meisel sagt, daß sie sie nicht aufbringen könne, um den Prozeß durch 3 Instanzen durchzuführen.

Sibylle Plogstedt

Easy Rider

Neuer Babygürtel



für Männer und Frauen

Für neugeborene Babys und Kleinstkinder...
Preis: DM 49,50 . Kann sowohl innerhalb
als ausserhalb der Wohnung benutzt werden.

- zu gebrauchen vom 1. Tage an, bis zu 2 1/2 Jahren
- kann auf dem Bauch und auf dem Rücken getragen werden
- ist komfortabel, weil er watiert ist
- ist gemacht von bester Qualität Baumwolle
- hat eine abnehmbare Kopfstütze
- hat keinen Metallrahmen
- wiegt nur 370 G.
- kann in einer Handtasche mitgenommen werden
- ist farbecht und waschbar

Der EASY RIDER ist aus marineblauem Kord hergestellt.

EASY RIDER: BESTELLE DIREKT BEI LITTLE ROCK
Nöllenburger Weg 12 · Postfach 1770 · 4240 Emmerich · Telefon (02822) 3378

Ja, schicken Sie mir bitte EASY RIDER (S)
Ich kann den Easy Rider an Sie zurückschicken, wenn ich nicht voll zufrieden bin.
Den Kaufpreis erhalte ich umgehend erstattet.
(Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!)

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

- Scheck über DM 49,50 liegt bei (inkl. MwSt. und Versand)
 Nachnahme (DM 49,50 + Nachnahmegebühr DM 3,20)

Anschrift von meinem Krankenhaus oder Klinik:

c. 3

Frauen

büchläden für

Berlin Frauenbuchladen Labrys	1 Berlin 61 Yorckstr. 22 Tel. 030/785 55 66	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125 1 Berlin 12 Tel. 030/312 80 44	Mo-Fr. 9.30 - 18.30 Sa. 9.30 - 14.00
Miranda	Fennstr. 34 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr. 14.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92 53 Bonn Tel. 02221/65 47 67	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 9.00 - 14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Göttingen Frauen- und Kinderbuchladen	Burgstr. 3 34 Göttingen Tel. 0551/47 317	Mo-Fr. 10.00 - 18.00 Sa. 10.00 - 14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Wittekindstr. 24 3 Hannover Tel. 0511/45 33 43	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 13.00 Fr. ab 20.00 Teestube
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert Anlage 51 b 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Köln Frauenbuchladen	Engelbertstr. 31 a 5 Köln Tel. 0221/23 91 62	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57 8 München 40 Tel. 089/378 12 05	Mo-Fr. 10.00 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37 CH-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr. 10.00 - 13.00 14.30 - 18.30 Sa. 10.00 - 14.00

Im Sender Freies Berlin gibt es seit einem halben Jahr eine Frauengruppe. Ihr Emblem: eine Schraube-

Lieber kleine Schrauben als große Nieten

Beim ersten Treffen ging es eher zaghaft zu. Am 20. April 1977 traf sich eine Handvoll SFB-Frauen in einer Privatwohnung. Die Stimmung war nervös und unsicher; denn wir wußten nicht, ob es überhaupt ein Bedürfnis bei den Kolleginnen gab, eine Frauengruppe zu bilden, miteinander zu reden, Arbeitsbedingungen gemeinsam anzugehen. Schließlich herrscht auch im SFB mit 1335 Beschäftigten (davon 474 Frauen) die übliche Anonymität. Man trifft ein fremdes Gesicht auf dem Gang, grüßt mechanisch, und damit hat sich's.

Das Interesse an einer Frauengruppe war größer als erwartet. Schon beim zweiten Treffen kamen über 30 Frauen: Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen, Hörfunk- und Fernsehtechnikerinnen, Grafikerinnen, Redakteurinnen und Reporterinnen. Bei unseren Gesprächen haben wir festgestellt, daß unsere scheinbar individuellen Probleme im Beruf gemeinsame sind, die wir auch gemeinsam lösen müssen:

Die meisten von uns arbeiten unter männlichen Vorgesetzten in sogenannten "typischen" Frauenberufen, d.h. in den unteren Gehaltsgruppen.

Viele sind auch noch im Büro die Hausfrau. Mit freundlichem Lächeln auf den Lippen und dem duftenden Kaffee in der Hand haben sie für das Wohlbefinden ihres Chefs zu sorgen.

Wir haben es beim beruflichen Weiterkommen schwerer als unsere männlichen Kollegen. So sind z.B. von 113 Redakteuren im SFB nur 13 weiblich. Sie sind zwischen Feuilleton und Familie untergebracht oder kennen Sie eine politische Kommentatorin im SFB?

Es blieb nicht nur bei Gesprächen (einmal im Monat in einer Privatwohnung). Wir schrieben Artikel in dem Personal-

ratsblatt. In Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft bildeten wir eine Arbeitsgruppe, die sich für die Höhergruppierung von Redaktionssekretärinnen einsetzte. Wir unterstützten bei den Personalratswahlen aktiv die Kandidaten, von denen wir meinten, daß sie sich für unsere Belange einsetzen.

Wir beteiligten uns an der Personalpolitik des SFB. Stichwort: Frauenfunk. Die seit November 1977 vakante Stelle einer selbstständigen Redaktion im Frauenprogramm sollte nach dem Wunsche der Geschäftsleitung ausgerechnet mit dem einzig männlichen bei 13 weiblichen Bewerbern besetzt werden. Begründung des Hauses: nur dieser Mann habe die notwendige Qualifikation für den Frauenfunk. Gelinde gesagt, wir waren empört. Wir protestierten gegen diese Entscheidung mit einem Brief an die zuständige Abteilungsleiterin. Wir stützten uns dabei auf eine Zusage des ehemaligen Intendanten Franz Barsig, bei gleicher Qualifikation von weiblichen und männlichen Bewerbern Frauen bevorzugt einzustellen, um die "gravierende Unterrepräsentierung der Frauen in verantwortlichen Positionen" aufzuheben. Da wir wußten, daß zumindest einige der Bewerberinnen hochqualifizierte Journalistinnen sind, forderten wir die Geschäftsleitung auf, "die Entscheidung noch einmal zu überdenken".

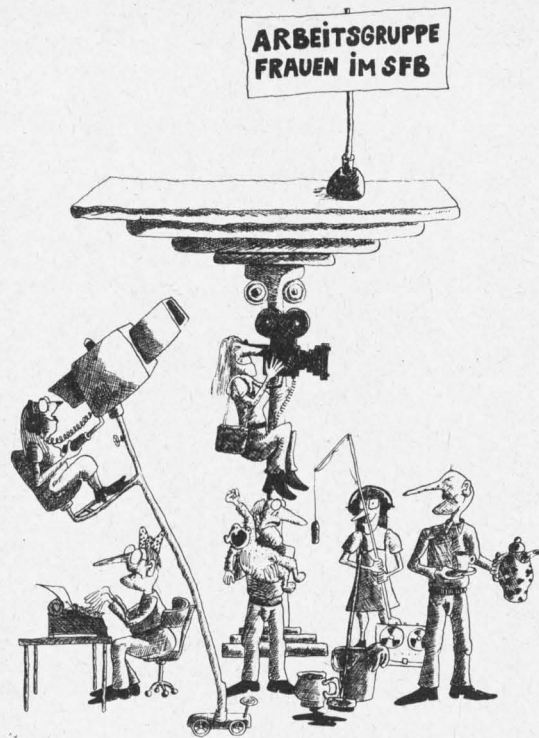
Dies tat sie tatsächlich. Nun wird denn doch ab 1. September 1978, nach fast einem Jahr Hick-Hack, eine Frau den Frauenfunk übernehmen.

Unsere bisher am meisten beachtete Aktion war ein von den "Schrauben" organisiertes Fest, auf dem sich ca. 400 Kolleginnen und Kollegen tummelten. Anlaß: ein Jahr SFB-Schrauben.

Wir haben die Schraube zu unserem Emblem gemacht, weil wir sie für ein wichtiges Ding halten. Eine Schraube hält zusammen, bohrt, verbindet - Symbol für den Anspruch unserer Gruppe.

Wir haben bewußt von Anfang an autonom gearbeitet. Das heißt: wir haben uns weder der Gewerkschaft noch dem Personalrat angeschlossen, obwohl einige von uns in diesen Gremien arbeiten. Somit halten wir uns in unseren Entscheidungen unabhängig von Gremienpolitik.

Wir haben auch keine straffe Organisationsform, keine Vorsitzende, keinen Vorstand. Und wir haben damit gute Erfahrungen gemacht. Denn: Wir werden immer mehr.



»Schließlich haben Sie einen Selbstmord begangen«

Führerschein verweigert

Ich habe inzwischen einen Vorgesmack dessen bekommen, wie es aussehen wird, wenn die Daten "psychisch Kranker" gespeichert werden.

Im Juni 1974 beging ich einen Selbstmordversuch. Notarzt und Polizei wurden gerufen. Da es nicht mein erster Selbstmordversuch war, hatte ich es nur der Initiative von vier Frauen zu verdanken, daß ich nicht nach Haar ("Irrenanstalt" von München), sondern ins Max-Planck-Institut kam. Nach einem halben Jahr brach ich die Therapie ab, da ich merkte, daß meine Probleme nicht bearbeitet wurden, sondern ich angepaßt werden sollte. Seither versuche ich selbst und mit Hilfe von Freund(inn)en, meine Konflikte aufzuarbeiten.

Im November 1977, also fast 3 1/2 Jahre später, meldete ich mich zum Führerschein an. Im Februar 78 bekam ich ein Schreiben vom TÜV, daß ich mich einer medizinisch-psychologischen Untersuchung zu unterziehen hätte, die meine Eignung zum Führen eines Fahrzeugs feststellen sollte. Die 280,- DM dafür hätte ich im Voraus zu bezahlen. Als Grund war folgendes angegeben: "Frühere oder bestehende Geisteskrankheit (wie Schizophrenie, zirkuläre Psychose) und andere geistige Störungen (wie Psychopathie, schwere Neurose, Schwachsinn). Als ich telefonisch eine Erklärung

dafür verlangte, brüllte eine Frau unwirsch ins Telefon: "Schließlich haben Sie einen Selbstmord begangen!" Verwirrt legte ich auf, zahlte die 280,-DM und begab mich zur Untersuchung.

Erst mußte ich zwei Stunden lang völlig blödsinnige Tests mitmachen, dann wurde ich zum Einzelgespräch gerufen. Der Arzt empfing mich äußerst unverschämt. Als er nach meinem Beruf fragte, und ich "ohne" antwortete, meinte er: "Na, von nichts kommt nichts." Inzwischen bekam ich auch heraus, wie der TÜV von dem Selbstmordversuch erfahren hatte. Auf dem Schreibtisch lag ein Protokoll der Polizei, die damals verständigt worden war.

Der alte Mann setzte mir auch noch das Messer auf die Brust und verlangte eine Einwilligungserklärung für die Einsicht in meine Krankenunterlagen, ansonsten... (Bedeutungsschwere Stille)

Ich habe also das vorgedruckte Formular unterschrieben. Als der Glatzkopf dann das Schild "Frauen gegen AKW - Wir wollen leben" auf meinem Mantel sah, meinte er: "Das läßt sich aber überhaupt nicht mit dem, was Sie gemacht haben, verbinden".

Als ich nochmals nachfragte, was der Selbstmordversuch mit dem Führerschein zu tun habe, antwortete er: "Sie könnten ja schließlich mit dem Auto gegen

den nächsten Baum fahren. Sie müssen uns verstehen, wir lassen ja auch keine Epileptiker ans Steuer" !!!

Einen Monat später riet mir der Chefarzt des Krankenhauses, in das ich damals eingeliefert worden war, die Einverständniserklärung zurückzunehmen. Er hatte diese Situation auch bei anderen Patienten erfahren und meinte, daß sich die Chance, die Führerschein Erlaubnis zu erhalten, dadurch wesentlich verringern würde.

Vor drei Wochen habe ich die Einverständniserklärung widerrufen. Auf mein Bitten an den TÜV, mir das Ergebnis des Gutachtens mitzuteilen, damit ich weiter Fahrstunden nehmen kann, habe ich bisher keine Antwort erhalten. Daß ich in eine andere Stadt ziehen will und den Führerschein, der mich immerhin schon 800,- DM gekostet hat, vorher hier gerne fertig machen möchte, scheint die Herren nicht zu beeindrucken.

Vielleicht haben andere Frauen ähnliche Erfahrungen gemacht, oder kommen noch in diese Situation. Wir könnten uns gemeinsam dagegen wehren. Ich werde auf alle Fälle für mein Recht, eine Fahrerlaubnis zu erhalten, weiterkämpfen!

Maria Schauer

Ich hasse alle Brühetrinker



Als arbeitslose Akademikerin habe ich ein Jahr jeden Morgen von 7 bis ungefähr 8.30 Uhr in einer Firma mit 50 Angestellten das tägliche Geschirr abgewaschen. Ca. 10 Gläser, 30 Tassen, 30 Untertassen, 20 Frühstücksteller, 3 tiefe, 2 flache große Teller, 30 Messer, 7 Gabeln, 4 Eßlöffel, 30 Teelöffel, 10 Teile Verschiedenes...

Im Halbschlaf, noch ungewaschen, ohne Frühstück stehe ich vor dem Geschirrchaos, erst Wasser einlaufen lassen, heiß werden lassen, währenddessen Geschirr sortieren - überlegen wie lange ich heute wohl für den Berg brauche-

Der Geschirrberg sortiert, symbolisiert Etappen, die Frühstücksteller sind die Hälfte.

Ein sorgsam ausgewogener Geschirrberg und gleichförmiger Arbeitsablauf, wenn



500 Kilo in der halben Stunde

Eine Kassiererin in einem SB-Geschäft bewegt bzw. hebt von Freitagmittag bis Samstagmittag Waren mit einem Gewicht von 5 bis 6 Tonnen. Damit könnte man einen Lastkraftwagen füllen. In Spitzenzeiten sind es sogar 500 kg in einer halben Stunde. Untersuchungen an Muskelgruppen des Schultergürtels und der Arme sowie Herzfrequenzmessungen ergaben die größte Belastung bei Umpackkassen. Das sind Kassen, an denen die Kassiererin ohne technische Hilfsmittel die Waren von einem Einkaufswagen in einen anderen umpacken muss. Doch auch Band-Wagen- und Band-Boxen-Kassen berücksichtigen die modernen arbeitsmedizinischen Erkenntnisse nicht ausreichend.

Die Schwerarbeit der Kassiererinnen - 150 000 Kassenarbeitsplätze gibt es in den SB - Geschäften der Bundesrepublik - wird nach Auskunft der Gewerkschaft HBV auch noch schlecht bezahlt. Das monatliche Tarifgehalt beträgt nach

8 Berufsjahren höchstens DM 1.555,- brutto.

In Moers am Niederrhein organisierten der dortige Arbeitskreis Emanzipation, die Jungsozialisten Rheinkamp, der Stadtverband Moers und die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, Bezirk linker Niederrhein, am 10.6.78 gemeinsam eine Aktion zur Aufklärung der Bevölkerung über die Belastung der Kassiererinnen in Selbstbedienungsläden. Als ersten Schritt forderten sie die Abschaffung der Umpackkassen. Firmen die solche Kassen einsetzen, sollen mit Hilfe einer Unterschriftensammlung veranlaßt werden, die Arbeitsbedingungen ihrer Kassiererinnen zu verbessern.

"Mir tut jetzt noch der linke Arm weh, wenn ich an meine Zeit als Kassiererin bloß denke", sagte spontan eine Frau, als sie um ihre Unterschrift für die Abschaffung der Umpackkassen gebeten wurde. Eine andere, die noch als Kassie-

nur ja nichts dazwischenkommt und da jemand wirft einfach verschiedenes Geschirr ins Wasser, wo ich doch bei den Untertassen bin - ich werde sauer - das Gleichgewicht -mein inneres - bröckelt, da kommt jetzt auch noch jemand und möchte ein Messer abgewaschen haben. Und auf den Tellern kleben schon wieder die dicken Senfleckse und die Brühebecher sind ekelhaft fettig- nach Wochen hasse ich alle Brühetrinker und Würstchenesser. Ich hasse den Mann, der jeden Morgen das kleinste Glas nimmt, -eins, das man nicht abtrocknen kann, weil man nicht reinkommt- um seine Pille runterzuschlucken. Nach einer Woche werfe ich das Glas in den Müll ! Auch die Gläser, die sehr hohen schlanken, von den Herren Chefs für besondere Gelegenheit gekauft, in die ich nur mit Mühe das Geschirrhandtuch hineindreihen kann, fallen langsam aber sicher

meinen Aggressionen zum Opfer. Das andere Geschirr ist überwiegend aus Plastik- schwer zerstörbar.

Diese Arbeit produziert eine Kaputtheit, wo es mich wundert, daß ich nach einem Jahr außer Rückenverspannung nicht mehr an Schaden mitbekommen habe.

Die meisten Menschen dort haben mich kaum wahrgenommen - die wenigsten sagten guten Morgen oder sonstwas zu mir. Als ich nicht mehr da war, haben sie es wahrscheinlich nur an dem sich stapelnden Geschirr bemerkt - die Geschirrspülmaschine ist ausgefallen.

P.S. Es gibt jetzt nur noch Pappbecher dort.

rerin tätig ist, freute sich über die Solidarität. "Das ist eine gute Sache, dafür gebe ich gern meine Unterschrift, " meinten viele Passanten, insbesondere diejenigen, die bereits durch Vorankündigungen in den Tageszeitungen erfahren hatten, worum es ging.

Doch es wurde auch Kritik an der Gewerkschaft geübt. "Hat die Gewerkschaft denn noch nichts getan ? " So und ähnlich wurde gefragt. Dazu Karl Störck, HBV-Geschäftsführer aus Mönchengladbach: "Bei 'plus' z.B. bemühen sich die Betriebsräte seit Jahren um die Abschaffung der Umpackkassen, bisher leider vergeblich. "

Natürlich gab es auch Leute, die grundsätzlich dagegen waren, für irgendetwas ihre Unterschrift zu geben. Bei manchen wurde eine gewisse Ängstlichkeit spürbar, andere waren uninteressiert. Auch Befürchtungen, durch die Einführung neuer Kassenmodelle würden sicher die Preise steigen, wurden geäußert. Daß die Kassiererinnen gesundheitliche Schäden davontragen, wollten die meisten Leute aber auch nicht. Nur wenige sagten: "Laßt die mal arbeiten, wir müssen das auch."

Noch am Samstag wurde ein Brief an die Geschäftsleitungen der Firmen aldi und plus abgeschickt, die in ihren Moerser Geschäften Umpackkassen verwenden. In dem Schreiben wird das Ergebnis der Unterschriftenaktion mitgeteilt. Weiter heißt es darin u.a.: "Wir nehmen an, daß Ihnen die arbeitsmedizinischen Untersuchungsergebnisse über Kassenarbeitsplätze inzwischen vorliegen. Daher bitten wir um Stellungnahme, ob Sie bereit sind, aufgrund dieser Erkenntnisse und der Wünsche Ihrer Kunden die Umpackkassen abzuschaffen."

Insgesamt sprachen sich 510 Personen für die Abschaffung der Umpackkassen aus. Schon am Vorabend waren die Teilnehmer an einer öffentlichen Veranstaltung des Arbeitskreises Emanzipation und der Jungsozialisten Rheinkamp um ihre Unterschrift gebeten worden. Über die Antwort wird die Öffentlichkeit informiert werden. Da eine Einzelaktion nicht genügt, hoffen die Moerser Gruppen, daß auch in anderen Orten Bürger aktiv werden, um die Arbeitsbedingungen der Kassiererinnen zu verbessern.

Wer Näheres über die Moerser Aktion erfahren möchte, wird daher gebeten, sich an Gisela Biermann, Bergstr. 34, 4130 Moers 1, Tel. 02841-5 35 97, zu wenden.

Karin Tepe

Arbeitskreis Emanzipation Moers

Gewerkschaftsarbeit im Büro

Vertrauen haben und keine Fragen stellen?

Ich arbeite für eine Firma, die im Raum Frankfurt ungefähr einhundertdreißig Angestellte beschäftigt, ein relativ kleines Unternehmen. Ich habe erkannt, daß meine Kolleginnen und ich nicht zufällig die Mehrheit an der Basis bilden. Ich habe auch erkannt, daß ich dort in einer Sackgasse stecke. Es ist Tradition, daß die leitenden Stellungen von Männern besetzt werden, was bis heute von der Mehrheit nicht in Frage gestellt wird, denn, so wird versichert, wir Frauen seien natürlich gleichberechtigt. Daß zu den Dienstältesten bei uns in der Firma Frauen gehören, die seit über zwanzig Jahren im Dienst stehen, aber im Gegensatz zu ihren Kollegen mit ähnlichem Werdegang immer noch untergeordnete Stellungen einnehmen, ist - eine Ausnahme?

Mein Wunsch und Ziel war es, Kolleginnen zu gewinnen, mit denen ich Gedanken austauschen und gemeinsam einige Dinge in unserer Firma aufdecken konnte. Dies erwies sich als besonders schwierig, weil viele überhaupt keinen Grund sahen oder auch nicht sehen wollten. Hinzu kam die Tatsache, daß die meisten nicht nur berufstätig waren, sondern zusätzlich Ehefrau, Hausfrau und einige auch noch Mutter, also unter einem mehrfachen Stress standen.

Duzen ist schon ein Wagnis

Also führte ich persönliche Gespräche mit meinen Kolleginnen und versuchte immer wieder, den feministischen Gedanken einzubringen. Ich versuchte durch das Anbieten des "Du" (was in unserer Firma keineswegs selbstverständlich ist) eine Vertrauensbasis zu schaffen. Prompt kam die Bemerkung von meinem Vorgesetzten "Meinen Sie, daß das gut ist mit der Kameraderie. Ich habe damit keine guten Erfahrungen." "Na, und ob das gut ist," war meine Antwort.

Unsere Frauenarbeit in der Firma begann, als wir Ende letzten Jahres einen

Personalbeurteilungsbogen vorgelegt bekamen. Dieser löste eine ziemliche Kontroverse unter den Kollegen und Kolleginnen aus, die die Art und Weise, in der dieser Bogen entworfen wurde, und die Form, in der die Beurteilung durchgeführt werden sollte, nicht akzeptabel fanden.

Zuerst wandten wir uns an den für uns zuständigen Betriebsrat und wollten Klarheit darüber, wieso wir vor vollendeten Tatsachen gestellt wurden, denn diese Betriebsvereinbarung war vorher nie erwähnt worden, weil sie, wie wir falsch belehrt wurden, ein Betriebsgeheimnis war. Ausserdem war sie bereits am 26. 11.76 abgeschlossen, aber erst am 29. 12.76 nachmittags verteilt worden und trat, drei Tage später, in Kraft. Der Zeitpunkt war für uns insofern wichtig, als viele Kollegen und Kolleginnen entweder Urlaub hatten, einige schon nach Hause gegangen waren und manche den drauffolgenden Tag frei hatten. Dazwischen lag der Jahreswechsel. Die spontane Empörung über den Beurteilungsbogen wurde so geschickt aufgefangen.

Der Beurteilungsbogen, um dies kurz zu erläutern, wurde von uns nicht als solcher abgelehnt, sondern in seiner Form. Auf der ersten Seite stehen Angaben über die zu beurteilende Person wie Name, Vorname, Geburtsdatum, tätig als, seit, Abteilung und Kurzbeschreibung der augenblicklichen Tätigkeit. Dann folgt die Anwendung des Beurteilungsbogens: "die Bewertung der einzelnen Beurteilungsmerkmale erfolgt durch *ankreuzen* der dafür vorgesehenen Kästchen". Das heisst: A = unzureichend, B = ausreichend, C = befriedigend, D = gut, E = sehr gut. Dahinter steckt Methode, weil in unserem Bewertungssystem, z.B. Schule, A als die beste Bewertung gilt. Darunter stehen dann die Namen, Funktionen und das Datum der zwei Beurteiler, das sind der unmittelbare und der nächsthöhere Vorgesetzte

Die Beurteilungsmerkmale stehen auf der zweiten Seite und sind in sechs Bereiche unterteilt. Da steht z.B.: Fach-

wissen; Arbeitsleistung; Arbeitsverhalten; Geistige Fähigkeiten; Wesensart; Führungseigenschaften. Auf der letzten Seite des Bogens wird die Entwicklungstendenz beurteilt, wo dem Beurteiler drei Wörter "Fortschreitend, gleichbleibend oder nachlassend" und drei Zeilen zur Verfügung stehen. Dann folgen drei Zeilen für die eventuelle schriftliche Stellungnahme der/s Beurteilten, sowie das Datum und die Unterschriften. Dem Mitarbeiter/in ist laut Betriebsvereinbarung in einem Gespräch die Beurteilung bekanntzugeben, auf Wunsch in Gegenwart eines Betriebsratsmitgliedes. Sollten, so heisst es weiter, in *Ausnahmefällen* unterschiedliche Meinungen bestehen, wird dem Mitarbeiter/in eine Bedenkzeit von zwei Tagen gewährt, *ehe* er/sie unterschreibt. Hier ist es wichtig zu erwähnen, daß das Gespräch, das ich als "strukturelle Gewalt" bezeichne, keinerlei Einfluß auf den Beurteilungsbogen hat, der bleibt unverändert, die Vorgesetzten brauchen ihre Meinung nicht zu revidieren.

Wir wollten wissen, ob ein Vorgesetzter nur aufgrund seiner Position befähigt ist zu beurteilen und warum wir nicht unsere Vorgesetzten beurteilen können, denn schließlich ging es hier doch, so wurde uns versichert, um Objektivität und um die Verbesserung *unserer* Situation am Arbeitsplatz. Wir fragten einige Vorgesetzte, wie sie vorgehen würden und erhielten Antworten wie "...für mich ist jeder normal, das heißt, befriedigend ...", oder "...Herr X und ich arbeiten schon seit 25 Jahren zusammen, ich sehe überhaupt keinen Grund für Sie, unsere Beurteilung anzuzweifeln. Sie müssen noch lernen, die Obrigkeit anzuerkennen...", oder "... Sie messen der Sache zuviel Wert bei...", oder "... zu gut zu beurteilen veranlaßt zur Forderung eines höheren Gehaltes, zu schlecht bedeutet eventuell Verlust des Arbeitsplatzes. Also ist die goldene Mitte das Beste für alle Seiten..." oder "... Sie müssen mehr Vertrauen haben und nicht immer soviel in Frage stellen", oder "...natürlich fällt die Beurteilung nach persönlichen Präferenzen aus, manche mögen blonde Frauen lieber als dunkelhaari-

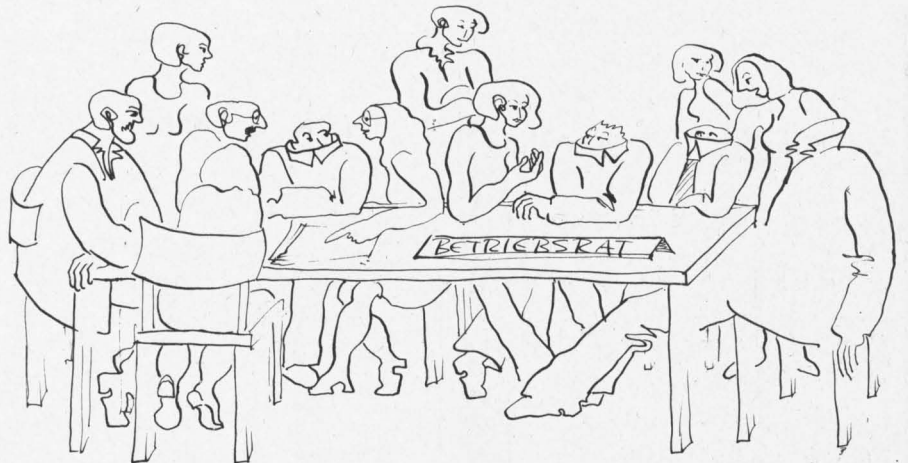
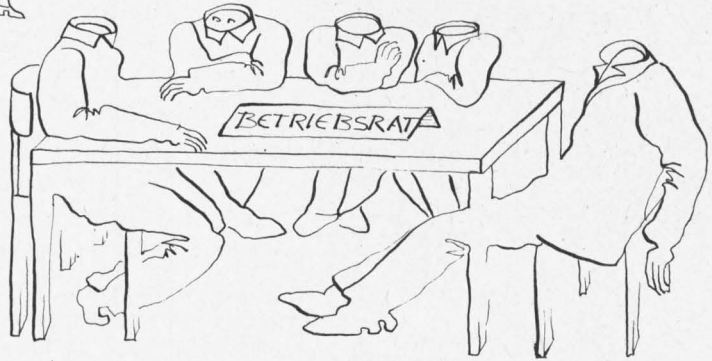
ge...". Gleichzeitig wurde unsere Befürchtung bestätigt, daß die "objektiven" Haken auf dem Personalbeurteilungsbogen langfristig als Daten für den Computer dienen würden. (Der Direktor unserer Firma antwortete auf einer später stattfindenden Betriebsversammlung auf die Frage, wem und was denn dieser Bogen überhaupt diene "wir wollen keine Leute mitziehen, die es nicht wert sind".)

Als wir dem Betriebsrat gegenüber unsere Bedenken äußerten in bezug auf die angestrebte "objektive" Beurteilung, wurde uns gesagt, "Sie müssen doch erkennen, daß das Ganze in Ihrem Interesse ist, das Beurteilungsgespräch ist doch eine Selbstbewertung, da müssen Sie über sich selbst nachdenken und außerdem werden jetzt alle wachgerüttelt und dazu gezwungen. Sie müssen doch zugeben, daß es viele gibt, die hier sitzen und schlafen." Als wir unsere Empörung über eine derartige Einstellung des Betriebsrates äußerten, wurde uns gesagt "... wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie ja gehen."

Dieser Vorfall machte uns klar, daß wir nicht nur viel zu wenig Informationen hatten, und eigentlich kaum etwas über unsere Rechte wußten, sondern daß auch der Betriebsrat nicht unbedingt in unserem Interesse handelt.

Wir traten in die Gewerkschaft ein, wandten uns an sie und baten um Unterstützung. Wir besorgten uns das Betriebsverfassungsgesetz und vertieften uns darin wie in eine spannende Lektüre und erstmals fiel uns auf, daß Betriebsversammlungen bei uns nur einmal im Jahr stattfanden, obwohl laut Paragraph 43 Absatz 1 diese einmal in jedem Kalendervierteljahr einberufen werden sollen. Wir beantragten eine Betriebsversammlung.

Sie wurde abgelehnt mit der Begründung, es sei nur ein mangelndes Interesse vorhanden. Wir setzten ein Schreiben auf, in dem wir auf die Probleme der Belegschaft hinwiesen, und sammelten Unterschriften. Unsere Kollegen und Kolleginnen standen dieser Handlung sehr skeptisch gegenüber. Nachfolgend zitiere ich einige dieser Vorbehalte, als wir um Unterschriften baten, "... der Betriebsrat und die Geschäftsleitung werden das schon regeln, ich kann da ja sowieso nichts ändern, das ist doch ganz gleich, ob ich mich darum kümmere, die machen ja doch was sie wollen...", oder "...ich habe immer so enthusiastisch mitgemacht und bin noch für andere eingetreten und mir wurde nur über den Mund gefahren, da hält man doch am besten den Mund...", oder "... das ist doch immer dasselbe, was gemacht wird, entscheidet der Herr X. Das haben wir



BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippern
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr.
S-Bahnhof Yorkstr. u.
Großgörschenstr.

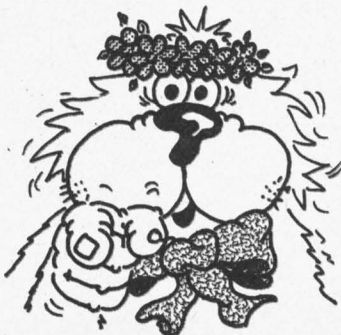


das politische Buch
Liebenbergstr. 99
1 Berlin 15
883 2553

Commune
unter den Eichen 84
1 Berlin 45
832 8315

Buchladen Kollektiv
Savignyplatz
1 Berlin 12
313 9983

Für den perfekten Sound
sorgt Margareta Richter,
Berlins einzige Hi-Fi-Fach-
beraterin



hi-fi **stereo center**

1 Berlin 12 · Niedstraße 22
U-Bhf. Friedrich-Wilhelm Platz, U-Bahnl. 9
Fahrverbindung Bus 2, 17, 25, 81, 86, 85 e

Eigene Service-Werkstatt

☎ **852 20 80**

Mo. - Fr. 11 - 18.30 · Sonnabends 10 - 14

„u k z“
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich. (3. Jg.).
Preis pro Heft DM 2,- (einschl.
Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74,
1 Berlin 36, Mariannenstr. 34.

Wir sind so um **oktoberdruck**
die 20 Leute und
betreiben eine Druckerei
in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer,
Gruppen, Galerien oder
Verlage, die Flugblätter,
Prospekte, Kataloge, Zeit-
schriften oder Bücher
herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr
ruft uns **OKTOBERDRUCK**
(030) 612 29 56 an
oder schreibt nette Briefe. Wir schicken Euch
dann unsre Kalkulationen
und sonst alle wichtigen
Informationen (z.B. unse-
ren kleinen Prospekt
über's Drucken).

Was wir so können: Wir
drucken bis DIN A1 mehr-
farbig und einfarbig. Wir
machen Montagen und
Kopierarbeiten, Reprodu-
schwarz/weiß und
Farbe bis DIN A1. Ja, und
dann kümmern wir uns
um den Satz, die buch-
binderische Weiterverar-
beitung und darum, daß
die Sachen auch zu
Euch kommen.

★ OKTOBERDRUCK, PAUL-LINCKE-UFER 44a, 1000 BERLIN 36

SOZIAL KOMPRESS 78

Die Westberlinerin
sollte auch mal in den
Sozialkompress 78 schauen, es lohnt!
320 Seiten für nur 3,- DM im Buch-
handel und auf Büchertischen der Unis.

... wenn sie/er was mit Erziehung zu tun hat.

päd.extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Themen wie: - Gruppendynamik -
Babysitter aus der Konserve - AAO -
Kommune - Alternatives Lernen - Ler-
nen in China. Aktuelle Berichte über:
Russel-Tribunal - Erfahrungsberichte
von Lehrern und Erziehern - Alternative
Projekte. Rezensionen und dazu: das
berühmte päd. extra Lexikon auf Kar-
karten.

päd. extra sozialarbeit

Das Blatt für die Praxis!
Verständliche Beiträge für die tägliche
praktische Arbeit:
- aktuelle Praxisberichte und
Informationen,
- Dokumentationsdienst wichtiger
Arbeitsmaterialien,
- Kommunikationsdienst für Leser,
- Archiv mit aktuellen „historischen“
Texten,
- Besprechungen neuer Bücher,
- Daten, Fakten und Argumentations-
hilfen,
- 12x im Jahr auf über 40 Seiten.

Ausschneiden, Ausfüllen und Einsenden an
pädex-Verlags-GmbH Postfach 119086,
6000 Frankfurt 2.

JA, ich möchte eine von beiden, und zwar

päd. extra
○ im Jahresabo (Studenten) zu DM 41,-
○ im Jahresabo (Normal) zu DM 63,-

päd. extra sozialarbeit
im Jahresabo zu DM 41,-

Name _____ Vorname _____

PLZ _____ Ort _____

Straße _____ Nr. _____

Von meinem gesetzlich garantierten Recht, die
Bestellung ohne Angabe von Gründen durch
einfache Mitteilung an den **pädex-Verlag**,
Postfach 119086, 6000 Frankfurt/M. 2
innerhalb von einer Woche zu widerrufen, habe
ich Kenntnis genommen.

Ort _____ Datum _____

Unterschrift _____

beim letzten Mal erlebt. Der sagt, so wird es gemacht und dann hält jeder das Maul ...“ oder „... ja, die Menschen heutzutage haben keine Zivilcourage mehr, jeder hat doch Angst, seinen Posten zu verlieren und ... (nach einem langen Vortrag über die Zivilcourage und unserer wiederholten Bitte zu unterschreiben, erhielten wir die Antwort „...ach so, wegen der Unterschrift, ja, ich komme morgen zu Ihnen.“ Er kam nicht.“ ... das ist eigentlich ein Frauenproblem. Es sind doch zu 95 Prozent Frauen hier und wir können doch nur gackern und uns nicht sachlich ausdrücken. Das habe ich schon hundert Mal erlebt...“, oder „... ja, im Grunde genommen bin ich auch gegen die Form, in der die Beurteilung stattfindet, aber ich meine, man kann ja Stellung dazu nehmen, ja, also ich wüßte wirklich nicht...“.

Der Betriebsrat wird nervös

Die Unterschriften waren immerhin so zahlreich, daß der Betriebsrat nicht umhin konnte, eine Betriebsversammlung einzuberufen. Die Betriebsversammlung fand statt, allerdings zu einem so ungünstigen Zeitpunkt, daß ein großer Teil unserer Kollegen und Kolleginnen nicht anwesend sein konnten. Die Fragen auf der Betriebsversammlung wurden hauptsächlich von K und mir gestellt. Die Mehrheit schwieg. Diejenigen, die am lautesten geschrien hatten, saßen in den hintersten Reihen und waren still. Für uns war es insofern trotzdem ein Erfolg, als wir unsere Fragen gezielt und präzise vorbereitet hatten. Der Betriebsrat schien nervös. Die Geschäftsleitung gab sich offen für Verbesserungsvorschläge. Taktik ? Der Stein war ins Rollen gekommen und wir waren gespannt, was von seiten der Geschäftsleitung und des Betriebsrates geschehen würde. - Es geschah nichts.

Wir nutzten die Zeit und bildeten ein "Kaffeekränzchen". Einige unserer Kolleginnen begegneten dieser Initiative mit viel Skepsis. Unser Kaffeekränzchen machte uns bewußt, daß wir kaum etwas über die Kollegin neben uns wissen, wie sie lebt, was für Probleme sie hat oder auch nicht hat, und die meisten waren und viele sind leider immer noch der Meinung, daß das so auf jeden Fall richtig ist, denn wir haben ja gelernt, es richtig zu heißen, daß die private von der Arbeitswelt zu trennen ist. So wird das Verhalten der Kollegin mit "gut gelaunt heute" oder "so leidlich zu ertragen" oder "hat die mal wieder eine Laune" abgetan, denn die Arbeit, und manchmal ist das nicht berechtigt, geht vor.

Die nächste Betriebsversammlung war fällig, aber angesetzt wurde sie nicht. Also beantragten wir wieder eine. "Eine

Betriebsversammlung ? Worfür ? Es besteht doch gar kein Interesse." Wir fanden das ziemlich empörend, weil wir informiert werden wollten, es war unser gutes Recht nach drei Monaten. Wir sammelten Unterschriften und legten sie sowohl dem Betriebsrat als auch der Gewerkschaft vor, und die Versammlung wurde umgehend angesetzt.

K und ich formulierten unsere Fragen und bereiteten uns so gut wie möglich vor und hofften, daß die Frauen aus dem Kaffeekränzchen sich mit uns solidarisch erklären würden, denn es war in einem unserer Kaffeekränzchen zur Sprache gekommen, daß es eine ungeheure moralische Unterstützung ist, wenn wir uns zusammensetzen, auch wenn nicht jede den Mut findet, Fragen zu stellen. Das taten sie dann auch. Wir fühlten einen gewissen Stolz, als einige unserer Kolleginnen Fragen stellten, die für uns alle von Wichtigkeit waren. Auf unseren Wunsch hin nahm auch ein Gewerkschaftssekretär an dieser Versammlung teil. Die Atmosphäre war dementsprechend angespannt. Mit Unterstützung des Gewerkschaftssekretärs, der auf verschiedene Probleme hinwies und so unsere Kolleginnen und Kollegen ermutigte, "alles auf den Tisch zu packen", kamen lang aufgestaute Frustrationen an die Oberfläche. Der Ärger über einige Arbeitsplatz- und Sicherheitsbedingungen wurde so deutlich, daß die Geschäftsleitung nicht sofort Erklärungen bereit hatte. Die Reaktionen der Geschäftsleitung (einer zerfetzte Bierdeckel in winzig kleine Stückchen, ein anderer legte seine Papiere von rechts nach links und dann wieder zurück) ermutigten eher, und wir konnten deutlich beobachten, wie unter der Belegschaft Mut und Kraft wuchs. Die Geschäftsleitung verwickelte sich in Widersprüche, umschweifige Erklärungen, Vorurteile und Abwertungen wie beispielsweise "die Herrn Spanier sind dreckig, dumm und man kann nicht mit ihnen reden, weil sie sich immer streiten". Die Versammlung, die um 15.00 Uhr begann, dauerte bis 20.30 Uhr. Vorgesehen war eine Stunde.

Berufsgenossenschaft eingeschaltet

Momentan arbeiten wir wieder auf eine neue Betriebsversammlung hin. Es hat sich etwas getan. Auf Anlaß der Vertrauensleute wurde das Gewerbeaufsichtsamt und die Berufsgenossenschaft eingeschaltet, um die gegenwärtigen Arbeits- und Sicherheitsbedingungen überprüfen zu lassen.

Der Personalbeurteilungsbogen wurde vom Betriebsrat angeblich gekündigt. Allerdings wurde er am gleichen Tag, ohne irgendwelche Verbesserungsvor-

schläge aufzunehmen, wieder abgeschlossen. Ein für uns unklarer Vorgang, der uns bis heute noch nicht erklärt worden ist. Wir hatten nämlich, nachdem wir die Kündigung beantragt hatten, den Betriebsrat wiederholt darum gebeten, uns nach einer Betriebsratssitzung zu einem Gespräch einzuladen, um unsere Verbesserungsvorschläge vortragen zu können. Dies ist nie geschehen.

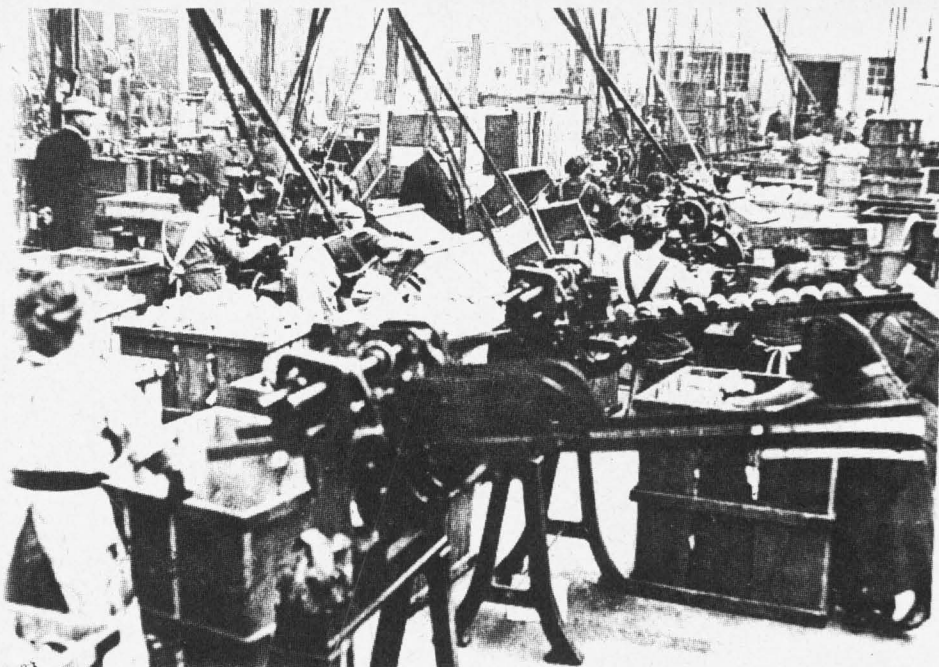
Ich werde Vertrauensfrau

K. und ich haben sehr wohl zu spüren bekommen, daß unsere Aktivitäten sehr ungern gesehen werden. „Was wollen Sie überhaupt? Bei Ihrer Intelligenz hätte ich angenommen, daß das, was Sie tun, doch überhaupt nicht unterstützt wird hier. Sie haben sich doch von allen isoliert.“ Am Anfang wurden wir natürlich nicht ernst genommen, und es war uns eigentlich gar nicht so unrecht. Wir genossen sozusagen Narrenfreiheit und konnten offen und direkt vorgehen. Die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat besteht so gut wie nicht. Unser einziger Kontakt ist die Betriebsrätin, die sich jedoch im Betriebsrat gegen ihre Kollegen nur mit großen Schwierigkeiten durchsetzen kann. Wir, die Vertrauensleute, wollen uns bei den nächsten Betriebsratswahlen aufstellen lassen und wir hoffen, daß einige von uns gewählt werden.

Nach fast einem Jahr aktiver Frauenarbeit im Betrieb bin ich überzeugt, daß wir Frauen gemeinsam verändern können. Es ist ein langer Prozeß, kostet viel Zeit, Geduld und Ausdauer. Es ist frustrierend und oftmals enttäuschend, aber wir hatten auch viele Erfolgserlebnisse. Ich habe über diese Arbeit ein Tagebuch geführt. Es ist ein Zeugnis darüber, wie wenig wir Frauen über unsere Rechte am Arbeitsplatz informiert sind, daß unser Betriebsrat, mit Ausnahme der Betriebsrätin, eigentlich in Ruhe gelassen werden will, daß die Gewerkschaft letztendlich auch ein bürokratischer Apparat ist, dessen patriarchalische Strukturen wir erfahren haben - dennoch war dieser Apparat ausschlaggebend für unser Handeln. Wir haben oft unsere privaten Belange hinter dieser Arbeit zurückgestellt, und dieser Artikel konnte nur deswegen entstehen, weil wir überzeugt waren, daß wir gemeinsam unserem feministischen Anspruch am Arbeitsplatz gerecht werden können.

Was wir brauchen, das ist uns klar - eine Frauengewerkschaft. Aber momentan scheint es ein noch weit entferntes Ziel zu sein. Oder?

Adelheid Popp



Nicht mehr huschen und kuschen

Sie ist durchs Erzgebirge und Tiroler Land gezogen, hat in Innsbruck und in kleinen Bergdörfern Versammlungen organisiert. Die Sozialdemokratin Adelheid Popp hat vor fast 90 Jahren in Österreich mit der Partei-Frauenarbeit begonnen.

Eine alleinreisende Frau war an sich schon eine Schande. Dann noch eine Rote. Da half kein Ehering, kein sturer Blick oder die Parteizeitung vor der Nase. Adelheid Popp hat all die schiefen Blicke und Pöbeleien geschluckt: *"Meine Gewöhnheit war es, bei solchen Anlässen äußerlich immer vollständige Ruhe zur Schau zu tragen und alles an mir abgleiten zu lassen."* Wie es "drinnen aussah", davon wollte und konnte Adelheid Popp nicht viel Aufhebens machen. Wie anders hätte sie sich auch sonst einen Platz in der Partei ergattern können?

Vor Adelheid Popp gab es in der österreichischen Sozialdemokratie keine Frauen in verantwortlicher Position. Höchstens zum Flugblattverteilen oder als Gastgeberinnen bei Feierabendtreffs der Genossen. Adelheid Popp mußte sich fast aufdrängen. Sich bei Versammlungen an den Ordnern vorbeimogeln und dann *"ganz rückwärts in einer Ecke bleiben."*

An eigene Versammlungen, gar an sozialistische Frauenabende, war zunächst

gar nicht zu denken.

"Ich hatte nicht einmal den Mut, Beifall zu spenden. Das hielt ich für unweiblich und nur für ein Recht der Männer."

Nur zuhause im Zimmer, das sie mit Mutter, Bruder und einem Schlafgänger teilte, wagte Adelheid das Ungehörliche: *"Ich stieg auf einen Stuhl und hielt eine Ansprache, wie ich es machen würde, wenn ich in einer Versammlung zu reden hätte."* Dem Nesthäkchen, ihrem 15. Kind und einziger Tochter, sah die Mutter sowas schon mal nach. Adelheid konnte lesen und schreiben. Wenn sie Sonntags nach dem Aufräumen, Putzen und Waschen Geschichten erzählte, waren Mutter und Bruder begeisterte Zuhörer. Auf jeden Fall sollte es Adelheid später einmal besser haben. Eine anständige Partie machen. Und erst mal einen Job, der das Überleben sichert. Für die Lehrstelle der Tochter ging die Mutter putzen.

Ekrüspitzen für die Partie

Als die günstige Partie sich anbahnte - Mutter und Tochter wurden vom Schneiderssohn Sebastian zum Sängereabend geladen -, wurde alles Erdenkliche aufgeboten. *"Eine Kollegin hatte mich kunstvoll frisiert, und eine zarte rosa Seidenkokarde schmückte mein Haar. Kurz zuvor hatte ich mir in einem Geschäft für 'abgelegte Herrschafts-*

kleider' ein schwarzes Kleid gekauft, das mit Ekrüspitzen geputzt war." Die Holzstäbe des Mieders *"bohrten sich in das Fleisch und drückten blutige Furchen."*

Lieber eigenes Geld

So große Liebesmüh und doch umsonst. Der Sebastian hätte schon gemocht, aber die Adelheid konnte sich nicht überwinden, nur der Mutter zuliebe den Kerl zu nehmen. Der Zwang zum Tändeln war ihr verhaßt. Lieber vom eigenen Geld leben können, auch wenn es mühselig genug in der Fabrik - die Lehrstelle hatte weder genug Geld noch neue Fähigkeiten erbracht - verdient werden mußte.

Die Mutter ließ nicht locker. Viel später noch, die Tochter war längst in der Partei anerkannt, äußerte sie sich sichtlich enttäuscht, als hoher Besuch, der greise Engels und Großvater Bebel, empfangen wurde: *"So Alte bringst du daher."*

Adelheid galt als scheu, manche hielten sie auch für eingebildet. Auf jeden Fall fiel sie aus dem Rahmen, und das war ihr auch nicht unrecht. Nur nicht ewig kuschen und huschen müssen, lieber Geschichten von Prinzen und Prinzessinnen ausspinnen. Adelheid las viel. Verkroch sich nach Feierabend in eine

Ecke und las alles, was ihr zwischen die Finger kam. *"Ich nahm warmen Anteil an allen Vorgängen in den fürstlichen Familien und war über Handlungen der Erzherzöge und über Zustände der Prinzessinnen besser unterrichtet, als über Dinge, die meine nächste Umgebung betrafen. Der Tod des Kronprinzen von Österreich ging mir so sehr zu Herzen, daß ich tagelang weinte."* Als ein Freund des Bruders sozialistische Literatur ins Haus brachte, verschlang Adelheid auch diese. Gerade weil's verboten war. Dann der Reiz der verbotenen Politik, die ersten Versammlungen der Sozialisten, in die sie sich schlich.

Die erste Rede

Einmal, als über Frauenarbeit vom Rednertisch aus verhandelt wurde, konnte sie sich nicht länger zurückhalten. *"Ich sprach über all das, was ich an mir selber erfahren und an meinen Kolleginnen beobachtet hatte. Aufklärung, Bildung und Wissen forderte ich für mein Geschlecht und die Männer bat ich, uns dazu zu verhelfen."* Den Männern imponierte das. Adelheid Popp sollte nicht mehr nur Abonnenten für die Parteizeitung werben, sondern selbst was schreiben und Versammlungen mitorganisieren. Schien sie doch keine Frauenrechtlerin zu sein. Bald schon ließ man sie selbständig Abende organisieren, Abende vor allem für Frauen. Frauenarbeit mußte ja endlich mal sein. Eingliederung der Frauen in die Reihe der kämpfenden Brüder war die große Perspektive.

Adelheid Popp machte das alles umsonst. Daß man nach ihr fragte, daß sie "gekannt wurde", schien ihr Lohn genug. Wochenenden auf Touren, lange Abende weg von zuhause neben der Fabrikarbeit. *"Am schlimmsten ging es mir einmal, als ich Samstagabend in einem sehr entlegenen Bezirk über die 'Frauenfrage' einen Vortrag halten mußte und erst um zwölf Uhr nachts heimkam. Früh um fünf mußte ich aber schon wieder zu dem fast eine Stunde entfernten Bahnhof, um eine dreistündige Fahrt in die Provinz zu machen. Wieder kam ich erst um Mitternacht nachhause: ohne mich auch nur einmal am Tag satt gegessen zu haben. Zuhause durfte ich davon nichts merken lassen; mit mühsam verhaltenen Tränen der Qual mußte ich es meiner Mutter noch so darstellen, als hätte ich an der Reise etwas verdient."*

Als Adelheid Popp mit dreiundzwanzig Jahren von der Parteileitung dazu "ausgesehen wurde, an einer Zeitung

für Arbeiterinnen mitzuarbeiten", schien sie am Ziel aller Träume. Weg von der Fabrik, ganz für die Partei, aber auch von ihr leben zu können. *"Ich war jetzt unendlich glücklich. Ich hatte den Wirkungskreis, der meine ganze Sehnsucht erfüllte, den ich aber für mich für unerreichbar gehalten hatte. Es war für mich das gelobte Land."* Mit missionarischem Eifer ging sie an die Agitationsarbeit unter den Arbeiterinnen. *"Ich wollte bekehren und wollte 'politisieren'."*

Der Sozialismus war Adelheid Popp heilig. Sie nannte ihn einen "neuen Messias", den sie *"im Heim der Armen und Unterdrückten als Befreier begrüßen"* wollte.

Äußerlich war vieles ähnlich geblieben wie früher. Selbst der Gang zur Kirche im Sonntagsstaat, der so oft über Hunger und Armseligkeit im Alltag getrübt hat. Das Wochenblatt der Partei war der Anlaß: *"Mein Weg um die Zeitung hatte immer etwas Feiertägiges für mich. Ich zog mein schönstes Kleid an, so wie früher, wenn ich in die Kirche ging."* Doch in der Partei hat Adelheid Popp mehr von sich selbst finden können als zuvor in der katholischen Kirche. Sie hat vor allem gelernt, auf sich selbst zu bauen. Hat sich nicht in irgendein Parteischicksal gefügt, sondern sich von Anfang an für die Frauenarbeit stark gemacht. Und das, obwohl die meisten ihrer Genossinnen und Genossen, wie auch ihre deutsche Kollegin Zetkin, solche Arbeit als Abstellgleis für jede politische Karriere betrachteten. Adelheid Popp war nie Frauenrechtlerin, aber sie hat, als sie längst einen anerkannten Platz in der Partei gefunden hatte, Kindheit und Jugend nicht verdrängt. Und darum sind mir ihre Erinnerungen so wichtig.

Das Arbeiterinnen - Buch

"Wenn ich das Bedürfnis fühlte zu schreiben, wie ich Sozialistin geworden bin, so war es einzig der Wunsch, jenen zahlreichen Arbeiterinnen, die mit einem Herzen nach Betätigung lechzen, aber immer wieder zurückschrecken, weil sie sich die Fähigkeit nicht zutrauen etwas leisten zu können, Mut zu machen."

Das mag heute fast kitschig klingen, Adelheid Popp ist diesem Anspruch aber gerecht geworden, hat ihre Ängste, ihre Verzagtheit und die ersten mühsam erungenen Erfolge ganz offen geschildert. 5 Neuauflagen von 1909 bis 1930 und

Übersetzungen in vielen Sprachen sprechen von dem großen Interesse, auf das diese Lebenserinnerungen getroffen sind.

Für die Frauen der deutschen Sozialdemokratie kann ich mir ganz schwer ausmalen, was sie in die SPD gelockt haben könnte. Klara Zetkin führte doch so unerbittlich Regiment. Bei den Österreicherinnen kann ich es mir viel eher denken. So direkt und offen, wie Adelheid Popp geschrieben hat, wird sie auch Versammlungen gehalten haben. In der "Wiener Arbeiterinnenzeitung", die sie aufgebaut hat, wurde ein anderer Ton angeschlagen als in dem Blatt der deutschen Schwestern, der "Gleichheit". Kein endloses Geschwafel vom gleichen Ziel für Mann und Frau -sicher das auch dafür immer wieder authentische Berichte, wie es zuhause zwischen Mann, Frau und Kindern zugeht. Über Wirtshausabende und die Folgen für Frau und Kinder. Über reichen Kindersegen und wie Frauen sich davor schützen. Adelheid Popp erzählt, daß ihre eigene Mutter meist 18 Monate gestillt hat, um nicht sofort wieder schwanger zu werden.

Knast mit Faste

Die "Wiener Arbeiterinnenzeitung" war kein wildes Blatt. Sozialistenvater Engels lobte an ihr den "gesunden proletarischen Charakter, der sehr angenehm von all den übrigen Frauenzeitschriften absticht." Nichts "besonderes Frauenbeweglerisches", nur "die weibliche Seite der Arbeiterbewegung allein" wollte Engels in der Zeitung finden. Pech gehabt, die Autorinnen spielten nicht immer mit. Für einen aufmüpfigen Artikel "Frau und Eigentum" mußte Adelheid Popp 14 Tage in den Knast "verschärfter Arrest mit einmaliger Faste". Man warf ihr vor, für freie Liebe zu werben, Ehegesetze zu verhöhnern. Adelheid Popp nahm in ihrer Verteidigung nichts zurück: *"Die Frauen haben nicht mitgesprochen, als diese Ehegesetze geschaffen wurden, diese Ehegesetze sind zum Nachteil der Frauen von Männern geschaffen worden."* Und weiter ganz allgemein, aber eindeutig: *"Wenn eine Klasse oder ein Geschlecht Gesetze gibt, dann werden diese Gesetze immer nur zum Nachteil des anderen rechtlosen Geschlechtes oder der anderen rechtlosen Klasse ausfallen."*

Ele Schöfthaler

* Adelheid Popp, *Jugend einer Arbeiterin*, Neuauflage von Texten aus den Jahren 1915 und 1922, Verlag J.H.W. Dietz, Bonn-Bad Godesberg, 1977

aus anderen Ländern

ihrer Bruder ausgeliefert, besteht die Gefahr, daß sie Selbstmord begeht.

In Montreal wurde ein Komitee für die Befreiung Dalilas gegründet, das mit einer Unterschriftensammlung an die Öffentlichkeit tritt, außerdem dazu aufruft, an Trudeau und Boumediene Briefe zu schreiben um die Freilassung von Dalila zu fordern. Fragt in Euren Zentren und Buchläden nach der Unterschriftenliste, den Briefvorlagen und der Petition.

HOLLAND

"Frauenkunst und -kultur wird oft auch von Frauen aus der Bewegung als unwichtig erachtet, obwohl es doch eine gute Möglichkeit ist, unsere Theorien und Ideen durch Medien wie Theater, Musik, Tanz und bildende, visuelle Kunst zum Ausdruck zu bringen und nicht allein in Diskussionen oder Gedrucktem. - Wir probieren, eine Kombination zu finden von Politik und Freude, Arbeit und Spiel. Wir brauchen Frauenfestivals, um unsere Energie für die Frauenbewegung zu erneuern!" Das Festival ist vom 20. - 24.9.1978. Schlafplätze können organisiert werden, für Kinderbetreuung ist gesorgt. Kontaktadresse: Suzanne + Marjolein + Inez, Melkweg, Lijnbaansgracht 234 a, Amsterdam, Tel. 020 / 24 17 77.

SÜDKOREA

In der Textilfabrik "Tongil" in Incheon bei Seoul kämpfen die Arbeiterinnen seit mehr als 10 Jahren für ihre Rechte. 'Tongil Textilien' ist einer der größten Betriebe in Südkorea, in dem Baumwoll- und Synthetikgarne und Baumwollstoffe hergestellt werden, hauptsächlich für den Export. 85 % der über 1 300 Beschäftigten sind Frauen, viele von ihnen unter 20 Jahren. Frauen dieser Gegend haben hier die einzige Möglichkeit, Geld zu verdienen. Während der Arbeit ist ihnen verboten, auf die Toilette zu gehen oder mit den anderen Frauen zu sprechen. Sie arbeiten unter extremen Bedingungen - Hitze, Staub, Lärm - sind oft unterernährt, leiden an TBC, Magenkrankheiten und aufgequollenen Gesichtern. Ihren Kampf um bessere Arbeitsbedingungen führen die Frauen in und mit der Gewerkschaft. 1972, nach langer Aufklärungs- und Organisationsarbeit war es ihnen möglich, Frauen als Vertreterinnen zu wählen. 1976 wurden ihre Bemühungen von der Geschäftsführung zunichte gemacht. Die Vertreterinnen wurden erpreßt und bedroht, der jährliche Gewerkschaftskongreß durch Entführungen, Entlassungen und Bestechungen sabotiert. Gewerkschaftsmitglieder wurden gezwungen, mit einer Unterschrift die antigewerkschaftlichen Kandidaten einer von der Leitung aufgestellten Gegenliste zu unterstützen.

Während dieser Auseinandersetzung wurden 70 Frauen festgenommen und mehr als 300 wurden gekündigt, Anfang des Jahres ist das Gewerkschaftsbüro überfallen und zerstört worden. Die Frauen wurden geschlagen und mißhandelt. Aus Protest gegen diese Gangsterpraktiken traten im März ca. 60 Frauen in Hungerstreik.

Adresse: CCA-URM (Christian Conference of Asia - Urban Rural Mission)
2-3-18 Nishi Waseda
Shinju-Ku
Tokyo 160 Japan

schichtsbüchern und jetzt bei den 50-Jahr-Feiern -, von den Dingen abgelenkt, durch die die Lage der Frauen grundsätzlich geändert würde. Stattdessen bekommen wir diese kleinen Zugeständnisse, die das männliche Establishment für angemessen - oder für nützlich - hält. Zum Beispiel das 'Gesetz zur gleichen Bezahlung': Obwohl es vor 5 Jahren verabschiedet wurde, ist der Durchschnittslohn von Frauen 51 Pfund, der von Männern 78,60 Pfund.

Um uns als Frauen zu befreien, werden wir uns die Dinge nehmen, die uns kein männliches Gesetz je geben wird. Wir wollen überall allein hingehen können, ohne überfallen oder vergewaltigt zu werden. Wir wollen in unseren eigenen Wohnungen leben, ohne Angst, von den Männern, mit denen wir zusammenleben, geschlagen zu werden. Wir wollen mit Frauen zusammenleben und sie lieben, wenn wir möchten. Wir wollen nicht ausschließlich Verantwortung für Hausarbeit und Kinderpflege übernehmen. Wir wollen nicht als verrückt erklärt werden, wenn wir uns auflehnen. Wir wollen nicht in jeder Zeitung, in jeder Fernsehendung mit Bildern von uns konfrontiert werden: als Sexsymbole, als ideale Mütter, als ideale Hausangestellte - diese Produkte männlicher Vorstellungen, die wir nicht erfüllen können und wollen.

Und das sind nur ein paar unserer Forderungen. Kein Parlamentsbeschluß wird unsere Lage ändern. Keine der Feministinnen dachte vor 50 Jahren, daß mit dem Wahlrecht der Kampf zu Ende sei. Wir haben nicht gesiegt - wir haben erst begonnen!"

aus: Spare Rib

CANADA

In der Nacht vom 24. zum 25. April wurde Dalida Zeghar-Maschino, eine in Montreal lebende Algerierin, von ihrem Bruder Messaoud Zeghar entführt und gewaltsam nach Algerien gebracht. Dalila hatte Anfang 1975 gegen den Willen des Bruders Algerien verlassen, um den Franzosen Dennis Maschino zu heiraten. Der Bruder, der reich und einflußreich ist, hatte bereits andere Heiratspläne für seine Schwester und akzeptierte diese Entscheidung nicht, so daß Dalila in ständiger Angst vor ihrem Bruder lebte.

Im August 1975 wanderten Dalila und ihr Mann nach Canada aus und leben seitdem in Montreal. In den letzten 3 Jahren hatte die Familie von Dalila immer wieder versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen, sie heimlich, ohne ihren Mann zu treffen. Dalila weigerte sich zwar, ihren Bruder zu sehen, traf sich aber hin und wieder mit ihren beiden Lieblingsschwestern und ihrer Nichte. Da ihre Angst im Laufe der Zeit geringer wurde, bestand sie nicht immer darauf, daß ihr Mann sie begleitete.

Am 24. April ging Dalila allein zu einer Einladung. Sie wurde dort unter Drogen gesetzt, in einem Rollstuhl auf den Flughafen gebracht und in einer Privatmaschine nach Algerien, in ihr Heimatdorf El Eulma, gebracht. Dort steht sie unter der Aufsicht ihres Bruders und soll demnächst einen von ihm bestimmten Mann heiraten, den sie nicht einmal kennt.

Es ist zu befürchten, daß Dalila einen schweren Schock erlitten hat. Allein und der Gewalt

ARGENTINIEN

An alle Frauengruppen, die sich für Luise Segura eingesetzt haben:

Im letzten Jahr haben uns, der Amnesty international Gruppe 322 aus Tübingen, viele Frauen durch ihre Briefe an den argentinischen Botschafter unterstützt. Sie forderten die Freilassung der Medizinstudentin Luisa, die seit November 1974 im Frauengefängnis Villa Devoto in Buenos Aires inhaftiert war. Seit dem 16.4.1978 ist Luisa frei. Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Frauen, die Briefe geschrieben haben, bedanken. Sicher freuen sie sich genauso wie wir über die Freilassung von Luisa, die über drei Jahre aus politischen Gründen ohne Anklage und Verhandlung im Gefängnis gesessen hat.

Suzanne Heinisch, Gruppe 322

USA

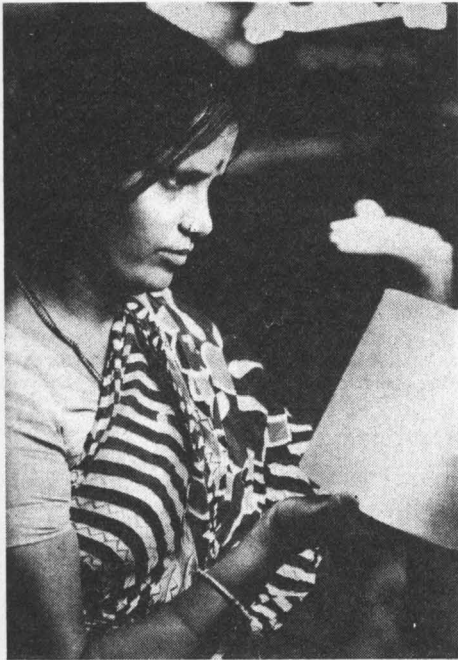
Anita Bryants Beispiel macht Schule. Sie war letztes Jahr in Florida mit der Parole "Rettet unsere Kinder" gegen Homosexuelle zu Felde gezogen. Inzwischen wurden auch in Wichita (Kansas), St. Paul (Minnesota) und Eugene (Oregon) durch Volksentscheid Bestimmungen wieder rückgängig gemacht, mit denen die Diskriminierung von Homosexuellen verhindert werden sollte. Und jetzt kommt in Kalifornien ein Mann namens Briggs mit einem ganz besonderen Vorschlag: Homosexuelle müssen aus dem Schuldienst entlassen werden, und nicht nur sie, sondern jede(r), die/der in irgendwie positiven Worten über Homosexualität spricht. Darüber soll nun die Bevölkerung bei den Wahlen im November entscheiden. Briggs hatte keinerlei Schwierigkeiten, genügend Unterschriften zu sammeln, um seinen Vorschlag auf die Wahlliste zu bekommen. Er will DIE Familie retten, diesmal sind es nicht mehr nur die Kinder.

ENGLAND

Vor fünfzig Jahren haben die Frauen in England das Wahlrecht bekommen. Das wird jetzt groß gefeiert. Aber daß die Frauen vor 50 Jahren um viel mehr gekämpft haben als nur um das Wahlrecht, das fällt dabei unter den Tisch. Niemand erwähnt bei den Festveranstaltungen, daß Suffragetten und Prostituierte gemeinsam gegen Bordelle und gegen Sklavenhandel mit minderjährigen Mädchen demonstrierten, daß sie Kampagnen zur Geburtenkontrolle organisierten. Zu den Feiern verteilten Frauen aus der autonomen Frauenbewegung ein Flugblatt:

"Damals wie heute wird dadurch, daß man sich aufs Wahlrecht konzentriert - in den Ge-





Frauenworkshop in Bombay vom 22. bis 25. April 1978

Wie steht es mit der Frauenbewegung in Indien? An welchen Themen arbeiten die Frauen hier? Mit diesen Fragen bin ich zu einem workshop gefahren, zu dem eine sozialistische Frauengruppe in Bombay eingeladen hatte. Eingeladen waren nur Frauen, die die „Frauenfrage“ in einer politischen Perspektive sehen und an einer strukturellen Veränderung der Gesellschaft arbeiten. Es kamen 30 Frauen, Büroangestellte, Sozialarbeiterinnen, Studentinnen, Dozentinnen und Juristinnen. Ihre Arbeitsfelder sind, grob skizziert, Gewerkschaften, Slums, Universitäten, Fabriken und Dörfer. Es war trotz der oben erwähnten Einschränkung eine sehr heterogene Gruppe, die Schwierigkeiten hatte, zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung zu kommen.

Zunächst wurde versucht, eine Definition für das zu finden, was eine Frauenbewegung ist oder sein müßte. Einige Frauen waren der Meinung, daß es in Indien keine Frauenbewegung gibt und daß diejenigen, die an Frauenfragen arbeiten, vom Westen beeinflußt sind. Andere sahen die Wurzeln für eine indische Frauenbewegung z.B. im Unabhängigkeitskampf gegen die englische Kolonialmacht. Themen für die Aktivierung vieler Frauen zu militanten Aktionen sind seit der Unabhängigkeit:

- Prostitution
- Vergewaltigung
- Miniallöhne
- Mitgift (die die Eltern von Mädchen häufig in lebenslange Abhängigkeit von Geldverleihern treibt).

Viele der Aktionen haben kurzfristig einen großen Erfolg, brechen dann jedoch schnell zusammen. Haben die Gruppen wirklich eine Massenbasis? Kämpfen sie an den richtigen Themen? Bemühen sie sich um die aktive Einbeziehung vieler Frauen in den Kampf? Sind sie stark genug, um auch gegen die aufkommende Unterdrückung vonseiten des Staates angehen zu können?

Die Diskussionen verliefen dann in den drei Tagen nicht sehr stringent und ich möchte einfach Fragen und Beiträge der Frauen auflisten, die ein ungefähres Bild vom workshop abgeben:

- Die Institution Familie muß abgeschafft werden, weil sie die Unterdrückung der Frau immer weiter perpetuiert.
- Was ist die Rolle der Frau in sozialistischen Gruppen und im sozialistischen Kampf? Behandeln uns die Männer, die sich selbst als Sozialisten bezeichnen, nicht auch oft als Menschen 2. Klasse?
- Hat der Feminismus die Tendenz, die Arbeiterklasse zu spalten? Oder sind es die Männer, die auf Kosten der Frauen um ihre Emanzipation kämpfen?
- Die Gewerkschaften können die Frauenfrage nicht in unserem Sinne vertreten, weil sie von Männern beherrscht werden und eingeschränkt ökonomistisch arbeiten.
- Hausarbeit muß sozialisiert werden und wir müssen um das Recht auf Arbeit für Männer und Frauen kämpfen.
- Ein Thema wie Vergewaltigung muß im sozialen Kontext gesehen werden und wenn wir es abschaffen wollen, dann müssen die Männer kooperieren.
- Sind Arbeiterfrauen militanter als Hausfrauen?
- Die Basis für eine Frauenbewegung in Indien sind die proletarischen Frauen. Am Ende des workshops gingen wir mit dem festen Vorsatz auseinander, diesen ersten Versuch einer Kooperation fortzusetzen. Eine kleine Gruppe will den Kontakt zwischen den Frauengruppen mit einem Rundbrief aufrechterhalten, in dem Informationen ausgetauscht und die Diskussion des workshops fortgesetzt werden soll. Außerdem sollen zwei Projekte mit unterstützt und kritisch begleitet werden:

1. Eine Frauengruppe in New Delhi plant die Herausgabe einer Frauenzeitung, die sich vor allen Dingen an Arbeiterfrauen wenden soll. Die erste Nummer wird wahr-

scheinlich noch 1978 erscheinen.

2. Eine Frauengruppe in Bombay plant den Aufbau eines Frauen-Dokumentations- und Studienzentrums. Seine Aufgaben sollen sein:

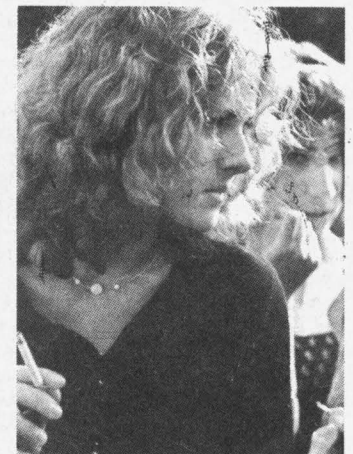
- a) gezieltes Sammeln von Material, das aufgearbeitet und in geeigneter Form an Gruppen geleitet werden soll, so z.B.:
 - zum Kampf von Frauen in Betrieben, in ländlichen Gebieten und in Slums, zum Verhalten von Gewerkschaften und politischen Parteien gegenüber der Frauenfrage usw.,
 - Arbeitsbedingungen für Frauen,
 - Frauen und Hausarbeit,
 - Unterdrückung von Frauen (Familienplanung, Gesundheit, Vergewaltigung),
 - Perspektive einer Frauenbewegung,
 - die internationale Frauenbewegung,
 - Selbstdarstellung von Frauen (Filme, Theaterstücke, Lieder usw.).
- b) Koordination von Frauengruppen, damit die in der Isolation gemachten Erfahrungen auf eine breitere Basis gestellt werden können.
- c) Unterstützung von Studien und Nachforschungen zur Unterdrückung der Frau, die bisher übergangen wurden.
- d) Aufbau eines Erfahrungspools, der von den Gruppen, die in unterschiedlichen Feldern arbeiten, z.B. an Recht für Frauen, Massenmedien, Kommunikation, Filme usw., gespeist wird und von dem Material abrufbar ist.

Die Frauen waren einheitlich der Meinung, daß solch ein Zentrum sinnvoll und notwendig ist. Es stellt sich allerdings das Problem der Finanzierung und auch der Mitarbeit am Zentrum. Wenn Frauengruppen in Deutschland Interesse an einem Kontakt und einer solidarischen Unterstützung der Arbeit haben, sollen sie sich an Mira Savara, 28 Almont Road, Bombay 26, wenden.

Angelika Farnung

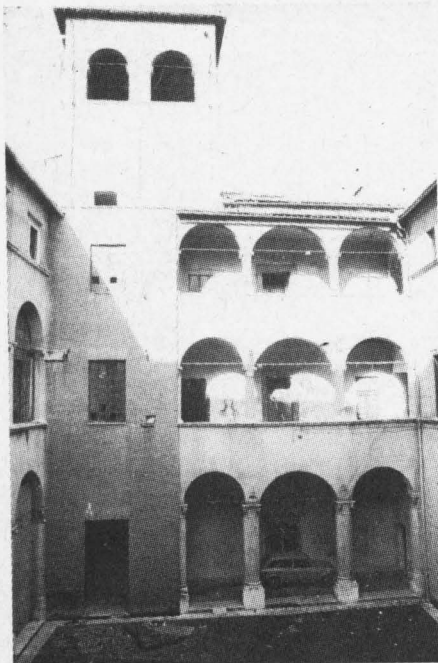


aus anderen Ländern



Italienische Frauenbewegung





40 Frauen Zimmer

Governo Vecchio 39 ist ein großes Haus mitten in Rom. Vor ca. 2 Jahren wurde es vom "Movimento Liberazione della Donna" (MLD) besetzt. Eine Frau vom MLD erzählte uns, daß die Besetzung spontan war, weil es keinen Platz in Rom gab, wo sich die Frauen treffen konnten. Zwei Frauen gingen zum Pförtner des Palazzo, der früher der Kirche gehörte und gaben vor, einen Film drehen zu wollen. Als er ihnen bereitwillig das Haus zeigte, kamen 30 Frauen, die an der nächsten Straßenecke gewartet hatten, hinterher und somit war das Haus besetzt. Dann wurde es etwas schwieriger. Ein Haus mit 2 Stockwerken und 40 Zimmern mit nur 30 Frauen zu besetzen ist nicht einfach. Außerdem gab es weder Licht noch Wasser. Die 2 oder 3 Frauen, die in den ersten Nächten dort Wache hielten, brauchten starke Nerven. Nach 6 Monaten öffnete die MLD das Haus für die anderen römischen Frauengruppen. Etwas später gingen dann ca. 4000 Frauen zum Bürgermeister von Rom und forderten das Recht, das Haus offiziell benutzen zu dürfen. Außerdem wollten sie endlich Strom und Wasser haben. Um diese Forderung zu untermauern, entführten sie kurzfristig einen Abgeordneten der Sozialistischen Partei, der es auch ganz bereitwillig mit sich geschehen ließ. Die Sozialistische Partei ist bereit, den Frauen das Haus zu geben, kann sich aber gegen die Mehrheit der PCI (Kommunistische Partei) nicht durchsetzen. (Das erste mal regieren in Rom PCI und PSI in Koalition).

Nach der Drohung, den Abgeordneten andernfalls zu kastrieren, wurden Strom und Wasser wieder angestellt. Aber die 1000 000 Lire für Kerzen, mit denen sie das Governo Vecchio monatelang beleuchten mußten, haben die Frauen noch nicht zurückbekommen.

Das MLD versteht sich als eine sehr praktische Gruppe, der es nicht darum geht, viel zu reden, sondern wirklich etwas zu tun. Das Büro der MLD ist im ersten Stock. Die regelmäßigen Gruppen sind die Consultori d.h. die Schwangerschaftsberatung und die Abtreibungsberatung, bei der die Frauen auch Adressen bekommen. Seit einiger Zeit gibt es auch eine Selbstuntersuchungsgruppe. Inzwischen gibt es im Governo Vecchio ca. 80 verschiedene Frauengruppen und Grüppchen, Studentinnen, Schülerinnen, Hausfrauen, Theatergruppen usw. Viele Frauen kommen ins Governo Vecchio, um andere zu treffen und zu klönen. Weil das Haus so groß ist, kann es mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllen. Es gibt große Räume für Arbeitsgruppen. Außerdem kann man auf dem Hof und unter den Arkaden gut in der Sonne sitzen.

Zu Anfang haben einige Frauen fest im Haus gewohnt, Zigeunerinnen und Mädchen die von zu Hause abgehauen waren. Die Frauen erzählten uns, daß es damals viele Schwierigkeiten mit der Polizei gab. Sie hatte immer einen Vorwand für Kontrollen. Außerdem gab es keine Gruppe, die sich wirklich um diese Frauen kümmerte. Innerhalb der MLD beschäftigen sich 2 Gruppen seit längerer Zeit mit dem Thema: Häuser für geschlagene Frauen. Sie wollen jedoch mit der praktischen Umsetzung erst beginnen, wenn die Idee von einem größeren Teil der Frauenbewegung getragen wird. Im Moment arbeitet die MLD an einer Art von Statistik über das Ausmaß von Gewalt gegen Frauen, weil es hierüber fast keine Untersuchungen gibt.

Jutta Hercher
Marion Kellner

neu**Ilse Braatz
Betriebs-
ausflug**

roman

*einladung zum mitkommen/ schiffs-
reise/ frau vom großen gefängnis/
landsitz an der fremden küste/ in
der schule der hauptstadt/ im selbst-
verwalteten betrieb/ rückkehr voller
anfang/ einladung zum weiter-
machen*

200 seiten/ 12,-

**M. Manceaux
Die Frauen v.
Gennevillier**

aus dem französischen

deutsche erstübersetzung von nadine hauer und madeleine prudhomme

180 seiten / 9,- dm

in gennevilliers, einem vorort im norden von paris, gründete 1973 eine gruppe von frauen eine gesellschaft für die freiheit der abtreibung und der verhütung, an die sich alle frauen des ortes um hilfe wenden können. im ersten jahr waren es bereits 500. 16 frauen haben sich bereit erklärt, ihre geschichten auf tonband zu sprechen. alle haben die einsamkeit, ihre apathie hinter sich gelassen, alle haben ihre schüchternheit überwunden und versucht, ihr dasein besser zu verkraften, indem sie über ihr leben nachdachten. es ist beispielhaft, wie diese frauen ihr schicksal in die eigene hand genommen haben und der regierung ihr gesetz aufgezwungen haben, die dazu nichts sagen konnte.

IN VORBEREITUNG

mamas pfirsische -
zeitschrift frauen und literatur
erscheint dreimal im jahr
preis 6,- / 144 seiten
im abonement 18,-

heft 9:

frauen in der spanischen revolution.
interview mit clara thalman, emilienne morin, lola iturbe/ positions-
papiere der mujeres libres von 1938
und heute/ erarbeitet von karin buselmeier/ rezensionen/ gespräch
mit elfriede jelinek/ texte von birgit rauen und monika schmid

verlag frauenpolitik
hafenweg 2 - 4, 44 münster

**Radio
Donna**

In Rom konnte innerhalb von 6 Stunden eine Demonstration von 20 000 Frauen zustandekommen, um eine vergewaltigte Frau bei ihrem Prozeß zu unterstützen. "Die Frauen fragten uns, wie das überhaupt möglich ist. Wir sagten, wahrscheinlich, weil es das erste Mal war, daß eine Vergewaltigung durch die Zeitungen öffentlich gemacht wurde und daß es viel Aufsehen gab. Der andere Grund war das Radio, denn jede Frau aus der Bewegung hört das Radio, wenn sie zu Hause ist. Wenn du zum Beispiel irgendetwas in der Zeitung liest, dann weißt du, um 10 Uhr gibt es das Radio und da werden alle Treffen und Aktivitäten am Nachmittag im Governo Vecchio bekanntgegeben und alle aktuellen Dinge besprochen."

Radio Donna besteht seit zwei Jahren und wird täglich drei Stunden lang ausgestrahlt, zwei Stunden am Vormittag und eine am Nachmittag. Die Frauen benutzen die Sendestation des linken Radiosenders "Citta Futura", die sich in einer kleinen Dachwohnung an der Piazza Vittoria Emanuele in Rom befindet und mit geringen Mitteln ausgestattet ist. Der Sender kann in ganz Rom empfangen werden. Die Frauen haben ihre eigene Redaktion und sind inhaltlich unabhängig von Citta Futura.

Die Programme werden von verschiedenen Frauengruppen gemacht, die über

das Thema der jeweiligen Sendung selbst entscheiden. Einmal in der Woche treffen sich die Frauen vom Kollektiv Radio Donna im Governo Vecchio. Sie haben dort einen eigenen Raum. Auf unsere Frage, ob immer dieselben Frauen einer Gruppe das Programm des jeweiligen Tages machen oder ob jede Frau mal dran sei, haben wir keine genaue Antwort bekommen. "Nicht alle Frauen haben den Mut, eine ganze Sendung zu machen, und viele arbeiten ja tagsüber," sagte uns Karoline, eine 60jährige Wienerin, die seit 30 Jahren in Rom lebt und in einer Hausfrauengruppe mitmacht. Es gibt Frauen, die regelmäßig Sendungen machen und fest zum Kollektiv Radio Donna gehören. Das heißt aber nicht, daß Radio Donna in der Hand dieses einen Kollektivs ist, das dann allein über den Inhalt bestimmt.

Als wir das erste Mal bei Radio Donna waren, machten gerade zwei Frauen einer Gruppe, die sich mit Gewalt gegen Frauen beschäftigen, eine Sendung. Sie erzählten von Widerstandsformen der Frauen aus anderen Ländern und von Häusern für geschlagene Frauen (Häuser für geschlagene Frauen gibt es in Italien noch nicht). Während der Sendung riefen ständig Frauen an und berichteten von ihren eigenen Erfahrungen und nahmen Stellung zum Thema. Die Anrufe wurden von einer Frau am Mischpult entgegengenommen und dann nach ei-



nem Zeichen für die Frauen, die vorm Mikrofon im Studio sitzen, direkt durchgeschaltet. Wir waren begeistert über diese Kommunikationsmöglichkeit, über die direkten Auseinandersetzungen, die so über das Radio stattfanden. Patricia lachte über unsere Begeisterung und erzählte uns von den Schwierigkeiten, die gerade auch durch diese Form der Beteiligung entstehen. Die meisten Frauengruppen bereiten zwar die Sendungen vor, aber es ist oft schwierig für sie, ein Thema durchzuhalten, wenn sich die Anrufer während der Sendung nicht aufs Thema beziehen. "Da ist eine Frau, wir wissen nicht, wer sie ist, sie ruft pausenlos an, weiß ihr, liest Gedichte... sie versucht immer zu unterbrechen, wenn Du was sagst. Zum Beispiel rief sie neulich an, als wir über die Selbsthilfegruppen in den USA redeten. Wenn wir sie unterbrechen, sind viele böse und sagen, ihr laßt die Leute nicht reden. So fragten wir, ob wir unterbrechen sollen oder nicht; dann riefen Leute an, und einige sagten nein, nicht unterbrechen, wir mögen Scarla, und andere riefen an und fragten, warum unterbrecht ihr nicht. Die ganze Hörerschaft von Citta Futura ist gespalten. Die eine Hälfte ist für Scarla, die andere gegen sie."

Die Möglichkeit, sich über Telefonanrufe direkt an den Sendungen zu beteiligen wird sehr viel genutzt, gerade auch von Hausfrauen, für die Radio Donna einen Schritt zur Durchbrechung ihrer Isolation bedeutet.

Vor etwa einem Jahr hat sich eine Hausfrauengruppe über das Radio gebildet. Während einer Sendung rief eine Frau an und machte den Vorschlag, daß sich doch die Hausfrauen, die sonst immer nur zuhören oder auch mal anrufen, als Gruppe zusammensetzen sollten. Diese Gruppe, in der überwiegend Frauen zwischen 30 und 60 mitmachen, trifft sich regelmäßig, macht einmal in der Woche das Programm von Radio Donna und wird ständig größer. "Am Anfang waren wir nur 2 - 3 Frauen, jetzt sind wir schon 15 - 20 Frauen", sagte uns Karoline.

An den Sendungen beteiligen sich ständig mehr Frauengruppen, weil Radio Donna eben nicht von einer Gruppe "hauptberuflicher Journalistinnen" gemacht wird; denn die Frauen begreifen und benutzen Radio Donna wirklich als eines IHRER Ausdrucksmittel.

Jutta Hercher
Marion Kellner

Abtreibung:

Die Kliniken sind verpflichtet... aber die Ärzte weigern sich.

In Italien wurde im Mai ein neues Abtreibungsgesetz verabschiedet: Innerhalb von 90 Tagen kann die volljährige Frau eine Abtreibung vornehmen lassen, wenn sie aufgrund ihrer Gesundheit (und der des Kindes) und ihrer sozialen und familiären Situation die Schwangerschaft nicht will. Sie muß sich an eine öffentliche Beratungsstelle oder an einen Vertrauensarzt wenden. Hier wird mit der Frau und "dem Vater des Kindes, wenn die Frau zustimmt" (Artikel 5) die Motivation der Schwangerschaftsunterbrechung überprüft. Der Arzt kann die Erlaubnis zur Abtreibung nicht geben, er kann lediglich die Schwangerschaft bescheinigen und ihre Begründung für die Abtreibung protokollieren. Erst nach 7 Tagen 'Bedenkzeit' kann sie in einer zugelassenen Klinik den Eingriff vornehmen lassen. (Art.8)

Für Minderjährige ist eine Abtreibung nur mit Erlaubnis der Eltern oder eines hierfür vorgesehenen Richters möglich. (Art.12) Wenn eine Frau unter Bedingungen abtreibt, die in den genannten Artikeln nicht vorgesehen sind, kann sie mit Geldstrafen bis zu 100.000 Lire belegt werden. Und nach der 90-Tagefrist muß sie mit einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Monaten, der Arzt zwischen 1-4 Jahren rechnen.

Aber wo findet die Frau Unterstützung, wenn sie - gegen den Willen des Mannes - kein Kind haben möchte?

Auch sonst haben sich seit der Verabschiedung des Abtreibungsgesetzes die Zweifel und Befürchtungen der Italienschen Frauen mehr als bestätigt. Zwischen der Legalisierung des Gesetzes und seiner praktischen Anwendung besteht ein himmelhoher Unterschied. Zum Beispiel die Situation in Florenz: In der Poliklinik haben von 45 berechtigten Ärzten 33 "aus Gewissensgründen" Abtreibungen abgelehnt, was dazu führt, daß die übrigen wegen zu großer Belastung eine Durchführung im Augen-

blick verweigern. Die Frauen werden wieder nach Hause geschickt oder an ein anderes Krankenhaus verwiesen. Aber in jedem Krankenhaus stellen sich grundsätzlich die gleichen Probleme: Es fehlt an Personal, an Betten und an medizinischen Einrichtungen. Wenn eine Frau viel Glück hat und nicht wegen "struktureller Schwierigkeiten" abgewiesen wird, bekommt sie ein Bett zugewiesen, das sie sich dann aber womöglich mit einer oder zwei Frauen teilen muß.

"Wir haben noch nichts unternommen, weil die Frauen bis jetzt noch nichts gefordert haben", erklärte zynisch ein Arzt in Campobasso, der vergessen zu haben scheint, daß nach dem Gesetz jedes Krankenhaus verpflichtet ist, ausreichende Vorbereitungen für anstehende Abtreibungen zu treffen.

Aufgrund dieser Misere haben im Juni Frauen - unter ihnen Krankenschwestern und Ärztinnen - eine seit langem leerstehende Abteilung der Poliklinik in Rom besetzt und wieder funktionstüchtig gemacht. Keine Frau soll abgewiesen werden. Die Forderung nach "freier, kostenloser Abtreibung" soll hier verwirklicht werden.

Doch schon nach einer kurzen, erfolgreichen Zeit regen sich die Geister der Reaktion. Es wird nach den Verantwortlichen in der Bürokratie gefragt, die die Aktion der Frauen zugelassen und gebilligt haben: es kursieren Gerüchte von Anklagen, Rücktritten und Entlassungen in der Stadtverwaltung. Außerdem wurden die Frauen als "unbefugt Anwesende" angezeigt und Räumung durch die Polizei angedroht. Die neue feministische Wochenzeitung "Quotidiano Donna" (die bald als Tageszeitung erscheinen soll) und alle Frauengruppen Roms haben dazu aufgerufen, sich an der Besetzung der Poliklinik zu beteiligen und so die Räumung der Abteilung zu verhindern.

Information: Claudia Hiesl
Andrea Braun
Edith Zettel



Während der Pariser Kommune schossen die Kommunarden auf die Uhren von Paris, bevor sie auf Menschen schossen, auf alle Uhren von Paris, und zerstörten sie. Damit setzten sie der Zeit der anderen, den Zeiten ihrer Herren, etwas entgegen, um eine neue Zeit zu begründen.

David Cooper

Wir haben gehört, wie der provokatorische, jedoch eindeutige Slogan - 'Die Zeiten der Frauen...' - gegen einen Chor von Stimmen angerufen wurde, der, brüchig vor Spannung, doch von der Sicherheit der Ideologie geradezu überwältigt, schrie: "Frauen, hört nicht auf, für ein rotes Italien des Volkes zu kämpfen!" Der zweite Slogan repräsentiert die Bewegung der Frauen, die in den Parteien organisiert sind; der erste ist feministisch.

wird er es eines Tages sein. Doch heute ist er es nicht. Und da der Feminismus über keine kodifizierte Strategie verfügt, gibt er sich fortschreitend, von Mal zu Mal, seine Definition aufgrund der augenblicklichen Situation (der Phase), die konkret erfahren wird. Und sehr oft handelt es sich nicht einmal um eine Definition, denn das Subjekt 'Frau' ist die Gesamtheit unterschiedlicher, über soziale Schichten verteilter, atomisierter, fast vernichteter Subjekte 'Frauen'. Sie sind durch die Sexualität verbunden, die tiefer verankert ist und die zugleich weniger 'vereinheitlicht' als das Montageband; die umfassender, weniger genau bestimmt und nicht geometrisch antagonistisch zu dem System ist, das auf Profit und Arbeitsteilung beruht.

Der Feminismus ist ein Prozeß: das Selbst als das Frausein entdecken, d.h. das Negativ zum Subjekt 'Mann' und deshalb also das Fehlende, die Verschiedenheit, fast schon eine Deformation der

ständig zu sein (Feminismus als eine Art Verstümmeltenrevolte), und die sich deshalb irren und übertreiben, müde werden und dann wieder losrennen und vielleicht auch losschreien. Wir sind per definition dazu gezwungen, unsere eigene Unfähigkeit, politisch aktiv, 'militant' zu sein, zu politischer Aktivität zu machen: Wir sind nie wirklich "Militante" gewesen, sondern haben immer nur gedient oder waren aktiv, indem wir uns durch die Übernahme von Formen und Mitteln, die nicht die unseren waren, selbst verneinten: indem wir uns von den führenden Genossen die laute Stimme, ihre Widerstandskraft und ihr (echtes oder vorgetäushtes, meist vorgetäushtes) Gleichgewicht 'borgten'. Für eine Frau, die daran gewöhnt ist, sich auszulöschen, zu negieren, zu verstecken, sich (auch zugunsten der Arbeiterklasse) zu eliminieren, war das ein Schritt nach vorn. Besser eine Klasse als ein Ehemann, ein Sohn, ein Verlobter oder ein erwachsener Bruder. Für alle,

»Die Zeiten der Frauen, sind die Zeiten, die sie sich geben«

Politik der Subjektivität

Die Bewegung der in den linken Parteien organisierten Frauen kümmert sich um die materiellen Bedürfnisse der Frauen, ihre Bedürfnisse als Werk tätige, als Arbeitslose und als sozial Marginalisierte. Es ist eine politische Bewegung, die an der Seite der Arbeiterklasse handelt, innerhalb derer die Frauen eines der vielen verbündeten revolutionären Subjekte sind.

Der Feminismus ist komplizierter. Während ziemlich klar ist, daß jeder, der für die Macht der Arbeiterklasse kämpft, in den Genuß der Wohltaten des Kommunismus, der Befreiung aller, kommen wird, gibt jemand, der aktiv feministisch ist, niemand anderem als sich selbst Garantien, und dieser Jemand muß außerdem eine Frau sein (für die Männer ist der Feminismus entweder ein Hobby oder eine zwischen Lächerlichkeit und Metyphysik angesiedelte Religion).

Der Feminismus ist keine politische Bewegung im engen Sinn, also im Sinn eines Kampfes um die Macht. Vielleicht

Art. Der Feminismus ist eine Praxis: die eigene Existenz behaupten, sie gemeinsam mit anderen Frauen zu anderen Frauen hin vergesellschaften. Der Feminismus ist eine Revolte: die Einsamkeit verlassen, in die uns die Liebesbeziehungen geworfen hatten, die wir ausschließlich mit den für unsere Unterdrückung (bewußt oder unbewußt) Verantwortlichen unterhalten haben. Der Feminismus ist eine kulturelle Revolution, denn er setzt sich zum Ziel, in Frauen, Männern und Institutionen die Werte, Verhaltensweisen, Hierarchien, Laster, Normen und Gedanken zu zerstören, die auf dem 'maschilistischen' (1) Postulat beruhen, daß der 'Mensch dem Menschen und die Frau dem Mann gleich ist bis auf den Schwanz.'

Das ist weder eine leichte noch eine kurzfristige Arbeit, und sie folgt auch keiner gleichförmigen Entwicklung. Oft auch ist der Feminismus mit Zweideutigkeit befleckt, denn die Träger der 'guten' Werte sind Knechte, Leute, die bis gestern sogar geglaubt haben, unvoll-

die in einer Gruppe oder einer Partei gearbeitet haben, war das ein Emanzipationsprozeß. Doch noch keine Befreiung: Befreiung verläuft immer über die Selbstbestätigung, die Affirmation der eigenen Bedingungen. Befreiung kann eben nicht von einer Negation ausgehen. Ein Arbeiter, der sein Dasein als Arbeiter leugnet, wird weder sich selbst noch den Rest der Welt befreien, er wird allenfalls Meister werden können.

Der Kampf der Frauen ist weder ein kleiner Zwischenfall noch eine Schlacht mit einem Anfang und einem Ende, und er ist auch kein spezifisches Gefecht im revolutionären Krieg; das Heer der Frauen ist keine karitative Hilfstruppe, die in der Etappe zurückgelassen wird, damit ihr nichts geschieht, und der ab und zu ein heroischer Akt erlaubt werden muß, wenn auch in den ungefährdeten Schützengräben des Privaten. Der Feminismus ähnelt mehr einem Erdbeben als einem Krieg: er erschüttert die Erde von ihrem Mittelpunkt her. Das Gleichgewicht der Welt, und all die Elemente, aus denen es

sich zusammensetzt, stützt sich auf Milliarden von Müttern, auf das Opfer ihrer Individualität.

Die feministische Bewegung ist keine beliebige ideologische Bewegung, sondern sie entsteht aus der Entwicklung des Bewußtseins von der *materiellen und besonderen Unterdrückung der Frau*. Diese Präzisierung ist notwendig, um mit den fehlerhaften und falschen Analysen aufzuräumen, die in diesem Jahr weniger in der Bewegung als in den Parteien der Linken (in diesem Fall vor allem in KPI und PdUP) angestellt worden sind; sie versuchen, sich die von den Frauen artikulierten Inhalte anzueignen, sofern sie nur 'ethisch', 'fortschrittlich' und 'Träger des Neuen' sind, sofern sie nur der weiteren Bewußtseinsklärung dienen, sofern sie eine 'kulturelle Revolution' anzeigen, die von den Produktionsverhältnissen abgehoben ist und ihnen nicht entspringt.

Sexualität ist materiell

Viele Marxisten wollen eine ganz bestimmte Tatsache aus ihren Reflexionen ausklammern: Die Unterdrückung der Frau hat ihr Zentrum im Körper und in der Sexualität (also in der Materie). Der Irrtum, der in diesen Jahren begangen und verbreitet worden ist, läßt sich in der Absicht zusammenfassen, die Unterdrückung der Frau auf die rein ökonomischen Elemente zu reduzieren, ohne die vielfältigen Ebenen, Formen, Bereiche dieser Unterdrückung auch nur wahrzunehmen - von der ökonomischen bis zur ideologischen, von der unbewussten bis zur biologischen. Die politische Praxis der Frauen muß sich mit all diesen Formen und Tatsachen auseinandersetzen, um die richtigen Zeiten, Mittel und Orte für sich wählen zu können. Es geht nicht in erster Linie um Instrumente zur Erklärung von Inhalten; es geht um den Inhalt, die Praxis selbst. Es gibt keine feministische Praxis, die zu beliebiger Zeit, in beliebig verschiedenen Formen und mit beliebig vielen Mitteln verwirklicht werden kann. Wir geben ein Beispiel: Wenn wir uns vier Tage lang treffen, ist das nicht eine Versammlung oder ein Kongreß, sondern schon die politische Praxis; auf einem solchen Treffen werden keine andernorts erdachten Analysen miteinander konfrontiert, sondern es ist der Ort der Analyse. Oder: Gemeinsam ein Zentrum aufbauen bedeutet nicht, sich ein Instrument schaffen (insofern es denen, die es aufbauen,

fremd ist), mittels dessen sich die feministische Praxis verwirklichen kann, sondern es ist bereits politische Praxis der Frauen. Und schließlich ist die Bildung von Gruppen, die die Beziehungen zwischen Frauen analysieren wollen, Gruppen, die sich mit dem Unbewußten befassen, keine Vorbereitung auf die "richtige" Politik (vorausgesetzt, daß die Geschichte der Frauen die Geschichte unbewußter Sprache, unterdrückter Handlungen und nicht gesprochener Sprache ist), sondern *die politische Praxis, die wir heute betreiben können*.

Die Beispiele zeigen, daß es anderen politischen Kräften, aber auch bestimmten Fraktionen in der Bewegung sehr leicht gemacht worden ist, Unklarheit und Verwirrung zu stiften: Zuerst hat man geglaubt, daß Frauen, Kinder, Schüler, Arbeitslose, also Menschen, die nicht eng mit dem Produktionsprozeß verbunden sind, insofern 'wichtig' seien, als sie die (berühmten) sozialen Bedürfnisse ausdrücken sollten, über die heute viel diskutiert wird. Man hat auch geglaubt, daß die Bedürfnisse der Frauen mit dem Kampf um die Abtreibung endlich eine Ausdrucks- und Organisationsmöglichkeit gefunden hätten; und man meinte, die Frauen würden aufgrund dieser beiden Mystifikationen endlich zu einer neuen Einheit finden, vielleicht mit Hilfe der Wahllisten 2), vereint mit der Klasse, und daß sie ein für alle Mal mit diesem Separatismus aufhören würden, der wirklich lästig zu werden drohte.

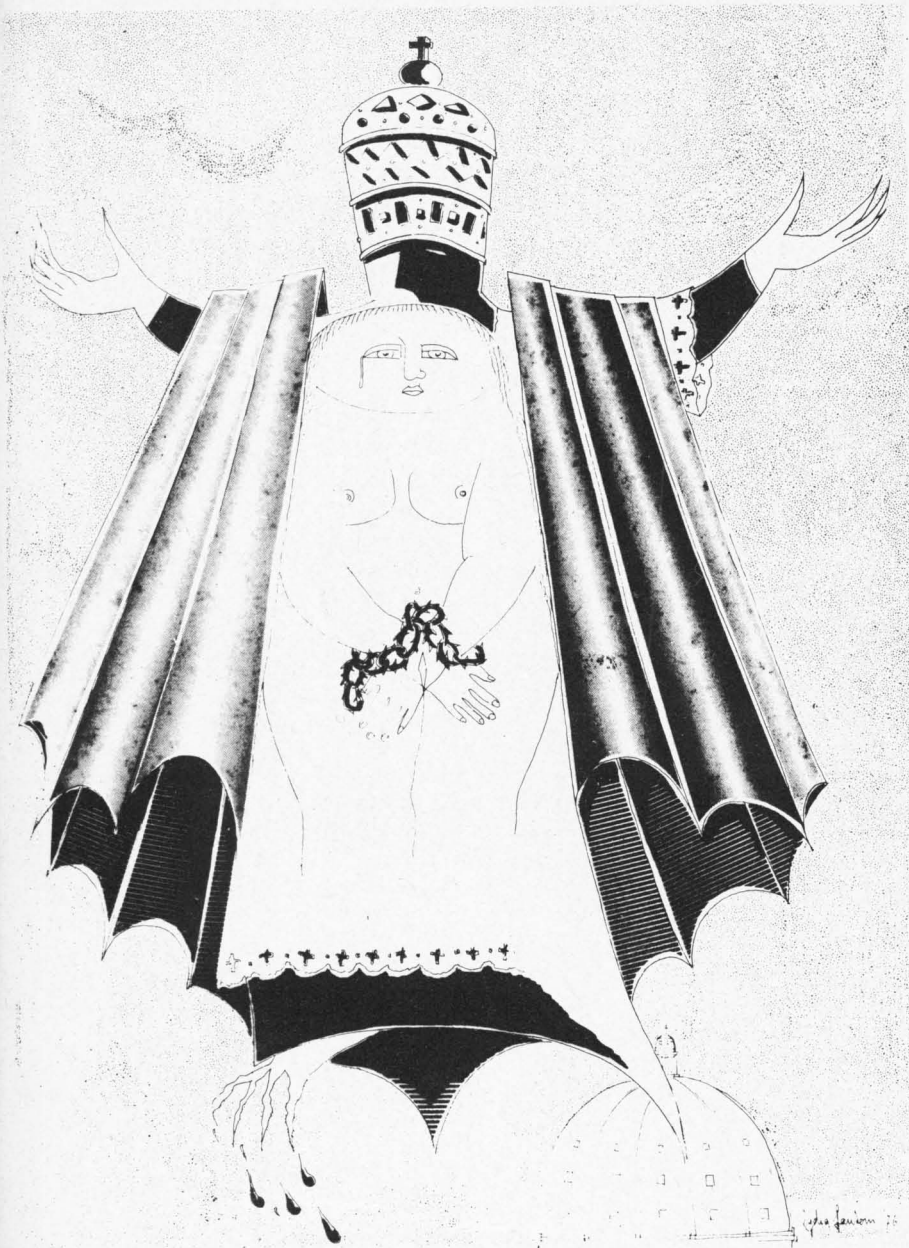
Statt dessen müssen wir abermals betonen, daß *die Zeiten der Frauen die Zeiten sind, die die Frauen sich geben, daß die Orte des Feminismus Orte sind, die nicht nach männlichen Interessen vermessen werden*, und daß die *feministische 'Miliz' politische Arbeit mit der Subjektivität bedeutet*. (Daß die Subjektivität zur Politik wird, ist ein Prozeß den die Frauen durchlaufen müssen, und er darf weder abgekürzt noch zu einem bequemen Alibi werden.)

Wir meinen in der Tat, daß viele Anstrengungen in den letzten Monaten (seit dem 6. Dezember 1976) 3) von einem Rückfall in die alte Bestrebung nach Einheit gezeichnet sind. Diese 'Einheit' besteht in dem Einebnen von Unterschieden, einer Homogenität ohne Nuancen und darin, im wesentlichen stets *einem* Ziel die zentrale Bedeutung zuzumessen, auch wenn es reformistisch ist, nämlich der Vereinheitlichung.

Genau das ist mit dem 'Ziel Abtreibung' passiert. Statt unsere realen Bedürfnisse zu formulieren, statt die Sexualität und die Materialität unserer Unterschiedlichkeit ins Zentrum unserer Argumente zu stellen, statt Subjekte zu sein, haben wir viel Energie in die Forderung nach 'freier Abtreibung' investiert. Wir müssen sagen, daß der ursprüngliche Slogan, mit dem die ganze Bewegung übereinstimmte, hieß: 'Wir wollen nicht mehr abtreiben, wir wollen die freie Abtreibung!'. Doch wir müssen zugeben, daß der erste Teil des Slogans keine politisch einschneidende Kraft entfaltet hat: Wir wollten eine veränderte Sexualität und einen veränderten Körper auf die Strassen bringen: doch unser Körper und unsere Sexualität wurden von Männern danach bewertet, wie bunt, engagiert, 'weiblich' und dennoch politisch wir waren. Wir haben begreifen müssen, daß die Aktionen, die auf der Straße stattfanden, heute jedenfalls keine *feministische* Massenbewegung haben entstehen lassen, sondern eine Frauenbewegung, die noch ohne klare Konturen und Besonderheiten ist, eine Bewegung ohne die materielle Substanz. Wir haben erkennen müssen, daß es unabdingbar ist, unsere realen Probleme zu kennen (die z.B. in einer veränderten Sexualität und sicher nicht in der freien Abtreibung bestehen): zu wissen, welche Bedürfnisse uns aufgezwungen worden sind, damit wir Wege ausfindig machen, unseren wirklichen Bedürfnissen zu folgen. Diese Überlegungen werfen jedoch erneut ein Problem auf, über das wir schon gesprochen haben: Kann die feministische Praxis (der Selbsterfahrung, der Bewußtseinsentwicklung, des Selbstverständnisses und nicht der Demonstrationen auf den Straßen) von der Subjektivität ausgehen, ohne in Subjektivismus zu verfallen, oder gehen wir unter in einer Woge von Irrationalität und Innerlichkeit, deren Verbindungsspur zum Kampf, zur radikalen Veränderung der Gesellschaft immer schwächer, unkenntlicher wird?

Individuelle Geschichte ernstnehmen

Wenn man die Abtreibung als ein reales Bedürfnis der Frauen bestimmt (warum nicht auch *mit derselben Härte und Intensität* die Arbeit, den Mutterschutz, die juristische Gleichheit und die Geburtenkontrolle?) und die Mobilisierung der Massen gegen die klerikalfaschistische Regierung als Strategie zur Verwirklichung dieses Vorhabens ansieht, dann ist es wahr, daß alles übrige Inner-



lichkeit, verrottete Psychoanalyse und exzessiver Subjektivismus ist. Wenn man indes davon ausgeht, daß das wichtigste Bedürfnis, das alle anderen entstehen läßt, die Befreiung des Körpers, der Sexualität und die Aufhebung der engen sexuellen Rolle als Reproduzentin der Gattung ist, wenn man erkannt hat, daß es zur Entdeckung dieser Sachverhalte unerlässlich ist, *die Geschichte der Frau zu rekonstruieren und die strukturellen Repressionen ins Bewußtsein zu heben, indem man die individuelle Geschichte jeder einzelnen Frau ernst nimmt*, dann kann wohl kein Zweifel bestehen, daß der Angelpunkt befreiender Praxis die Subjektivität ist. Andernfalls würden wir zur ersten Phase des Feminismus zurückkehren, die wir der

Bequemlichkeit halber die Phase der 'Solidarität ohne Gesicht' nennen, die Phase der Besonderheit eines jeden Subjekts 'Frau' und des Rufs *Frausein ist schön*

In *Lotta Continua* ist z.B. gesagt worden, daß *viele* Straßen nach Rom führen, d.h. daß man von verschiedenen Erfahrungen aus feministisch werden kann. Damals waren wir im wesentlichen damit einverstanden, denn wir glaubten, daß die Unterdrückung der Frau derart tief und vielschichtig ist, daß sie nicht nur auf *eine* Weise explodieren kann; daß das Bewußtsein von den eigenen Wünschen auch die Frauen, die tief von der männlichen Ideologie kompromittiert sind, aus ihrem Ver-

steck locken könnte. Kurz, wir meinten, daß das Leben der Frauen eine solche Hölle ist, daß ein Windhauch genügt, um ihnen die Augen zu öffnen. Leider sind wir heute gehalten, die Position zu revidieren; sie ist emotional und unpolitisch.

Es führt nur eine Straße nach Rom

Die letzten Monate haben uns gezeigt, daß es nicht ausreicht, das Büro eines Zentralkomitees zu besetzen, um feministisch zu werden, daß die Bestimmung des äußeren Widersachers nur ein erster kleiner Schritt zur Bewußtwerdung ist.

Heute müssen wir sagen, daß nur *eine* Straße nach Rom führt, daß es nur *eine* Methode gibt, die sich auch durchsetzen wird: die Bewußtseinsentwicklung in der kleinen Gruppe und die Praxis der Frauen untereinander (*deshalb also auch die Beratungszentren, allerdings nur, soweit sie nicht als soziale Dienstleistungseinrichtungen fungieren, sondern den Beziehungen zwischen den Frauen dienen, die sie aufbauen*). Ein Ziel wie die freie Abtreibung innerhalb einer Bewegung zu isolieren, die das ganze System und die Rollenverteilung grundsätzlich in Frage stellt, ist nichts anderes als guter, alter Reformismus, der sich als Extremismus tarnt.

Die politische Arbeit mit der Subjektivität, die Erschließung des Unbewußten, die Unmöglichkeit, Avantgarden zu haben (von dem Moment an, in dem jede Frau nur 'militant' für sich selbst ist), bilden insgesamt den Sinn einer bestimmten feministischen Praxis. Auch scheint es extrem schwierig zu sein, diese Einsichten nach draußen zu tragen; sie scheinen nicht übertragbar zu sein. Wahrscheinlich ist es so.

Wir müssen also prüfen, ob dieses 'Vom-Persönlichen-Ausgehen' eine auf die Politik ausdehnbare Praxis ist und ob sie alle Frauen einbeziehen kann. Allgemein jedenfalls meinen wir, daß nur für Frauen gelten kann, daß die Subjektivität politisch ist, denn den anderen politischen Subjekten fehlt eine Besonderheit - Frau zu sein, d.h. des Körpers und der Sexualität enteignet zu sein -, die es erlaubt, vom 'Persönlichen' zu sprechen. Sofern die Praxis der Selbsterfahrung von Männern angewandt wird (beispielsweise in kleinen Männergruppen), handelt es sich nicht um politische Praxis, sondern um Solipsismus.

Wenn man davon ausgeht, daß die freie Sexualität ein Bedürfnis ist, das ausschließlich die bürgerlichen /geschiedenen/ linken/ kinderlosen/ studierenden Frauen/ alten Feministinnen haben können (so ist in etwa die heutige Zusammensetzung der Bewegung), dann - das ist klar - haben die politischen Genossinnen und mit ihnen die Links- Parteien mit der Ansicht recht, die proletarischen Frauen und Hausfrauen hätten primär den Wunsch nach Abtreibungen in öffentlichen, kostenlosen und medizinisch unterstützten Einrichtungen. Unserer Meinung nach ist das ein grober Betrug, verbunden mit Kurzsichtigkeit und Rassismus: es scheint fast so, als brauchte nur das aufgeklärte Bürgertum Glück, für das Proletariat genügte Brot, Frieden und Arbeit; als ob wir uns erst nach der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse erlauben könnten, die allgemeine Qualität unserer Existenz in Frage zu stellen.

**Wir sind kein
folkloristisches Phänomen
und auch kein
pathologischer 'Auswuchs'
der Revolution**

Wahr ist, daß die materiellen Bedingungen unserer Existenz die Befreiung schwieriger machen, daß Kinder + Ehemann + Wohnung + externe Arbeit in dem Prozeß der Bewußtseinsentwicklung eine Verzögerungsrolle spielen können; doch es ist auch wahr, daß die materiellen Bedingungen nicht nur ökonomisch, sondern auch biologisch, ideologisch und sexuell bestimmt und für alle Frauen gleichbedeutend mit dem Körper sind.

Das andere Problem, inwieweit die feministische Praxis politische Entscheidungen beeinflussen kann (z.B. , wie baut man eine revolutionäre Partei) befindet sich noch in der Phase der Diskussion. Und das ist richtig so. Denn es war einigermmaßen verblüffend zu beobachten, wie man sich bemühte - und das gilt für alle Linksparteien -, die Frauen sprechen zu lassen, sich die Blume ins Knopfloch zu stecken, die 'beste Feministin' in den eigenen Reihen zu haben, und zu versichern: 'Wir sind die beste Partei, wir schlagen keine Feministinnen!' Verblüffend, doch vorhersehbar, und zwar so deutlich, daß die feministische Bewegung dieses Spiel und auch

den Zwang nicht akzeptiert hat, um jeden Preis Stellung beziehen und sich äußern zu müssen, nicht auf der Basis des eigenen Reifungsprozesses, sondern auf der des Angebots eines 'herrlichen Geschenks', das man uns aufdrängen wollte: 'Wir geben euch das Wort, bitte, was wartet ihr noch, wir laden euch ein in die Wahllisten; und ihr habt nichts zu sagen, ihr redet tatsächlich von der Einheit aller Frauen? Also haben wir recht gehabt, ihr seid doch eine kleinbürgerliche Bewegung, und deshalb entziehen wir euch wieder das Wort!' Es war wirklich ein schönes Geschenk, danke; man hat uns freilich von klein auf gelehrt, daß wir keine Geschenke von Männern annehmen dürfen, wenn wir nicht als Huren dastehen wollen. Wir werden reden, wenn wir können; denn *die Zeiten der Frauen sind die Zeiten, die die Frauen sich geben*. Wir wissen recht gut, wie der Mechanismus der Enteignung funktioniert, denn wir erleben ihn neun Monate lang; wir wissen genau, wie schwer es ist, in einer Geschichte zu existieren, die wir nicht geschrieben haben; wir werden sie schreiben, wenn wir die Fähigkeit dazu gefunden haben, autonom zu existieren, und autonom werden wir uns stellen.

Die Qualität und Quantität unserer Kämpfe haben uns das Recht verschafft, von der 'großen' Presse nicht mehr als folkloristisches Phänomen und von den orthodoxen Revolutionären nicht mehr als pathologischer 'Auswuchs' der Revolution betrachtet zu werden. Die Politiker, die weniger taub, die Männer, die bewußter sind, und die nicht allzu idiotischen Leute aus dem Kulturbetrieb haben begonnen, sich selbst und die Strukturen, denen sie angehören, daraufhin zu untersuchen, wie die sprengende Kraft der Frauen möglicherweise aufgenommen werden kann, ohne daß allzu große Unruhe entsteht. Und solange es sich darum handelte, Seite an Seite mit ihnen die Abtreibung, die Scheidung, Kindergärten, Lohnerhöhungen oder den Kopf eines Christdemokraten zu fordern, hat es nichts anderes gegeben, als Frauensektionen und reine Frauengruppen zu organisieren, die intervenieren sollten (Mutterschaftsberatung etc.). Und 'geeigneten' Frauen (den 'entschlossensten' oder auch 'denen, die reden können') ist sogar das Allerheiligste der Zentralkomitees, der leitenden Sekretariate, der nationalen Exekutivkomitees etc. geöffnet worden.

Da man sich bewußt war, daß es unmöglich sein würde, all die Impulse der revolutionären Subjekte in den engen Rahmen der Partei (Totalität) zu zwingen, ist die Beziehung zwischen der Organisation und der Spontaneität allmählich elastischer geworden - bis hin zu der soliden, doch reduktiven Version einer Partei, die nicht mehr das Bewußtsein der Bewegung insgesamt verkörpert, sondern Organisatorin der materiellen Bedürfnisse sein will - von den 'organisierten Arbeitslosen' bis hin zu den proletarischen Jugendlichen bis hin zu den Frauen.

"Gründet doch eine eigene Partei!"

Diese Verbesserung gibt es in der Tat. Wir (die Feministinnen, die 'Militanten', die wir gegen unsere Negation für die Affirmation unserer selbst kämpfen) können auch in dieser neuen Variante keinen Platz finden. Was unterscheidet uns von den Arbeitslosen? Die Radikalität unserer Forderungen, die immer gleiche Ewigkeit unserer Lebensbedingungen. Die Arbeitslosen werden Arbeit finden und dann wieder arbeitslos sein; die Jugendlichen werden erwachsen, ihr sozialer Ausschluß ist limitiert und vorübergehend. Frauen werden immer Frauen sein. Wir müssen dafür kämpfen, daß wir auf andere Weise Frauen sein können, und wir müssen das tun, indem wir von tausend verschiedenen Formen des Frauseins ausgehen. Wie ist es möglich, die Schritte, die Formen und die Sprache dieser 'kopernikanischen Revolution' zu disziplinieren? Auf diese Frage hat uns die intelligente Avantgarde der männlichen Welt die Antwort gegeben: 'Gründet doch eure eigene Partei!'

In der Phantasie eines jeden Genossen sind schon Bilder von weiblichen Parteilzellen aufgestiegen, von ganzen Zentralkomitees voller Locken und Charme, mit denen man sporadische Treffen veranstaltete, wenn besondere Gelegenheiten sie gebieten sollten: edle Gremien nach weiblichem Maß, zu denen man Deligierte entsenden kann, wenn es einen Kongreß gibt; Delegationen, wenn es einen Streit gibt; Solidaritätstelegramme, wenn es einen Toten oder gar eine Tote gibt.

Wir müssen diese beruhigenden Erwartungen enttäuschen. Der Feminismus sieht keine Transmission zwischen Avantgarde und Massen vor, auch keine

modernisierte und umgedrehte. Jede von uns ist Masse und Avantgarde zugleich. Geben wir ein Beispiel, um diese Behauptung für die Genossen ein wenig plausibler zu machen. Wir als Intellektuelle, als privilegierte und bewußte Frauen erkennen uns in der Einsamkeit und der Frigidität wieder, in der Angst, häßlich zu sein und nicht geliebt zu werden, und in dem Willen, die Welt der Arbeiterin (von Grund auf) zu verändern. Also akzeptieren wir nicht, daß von der Arbeiterin verlangt wird, nur gegen die entfremdete Arbeit zu kämpfen, und von uns, ihre Bedürfnisse als primär und alle anderen als sekundär zu definieren (es sind dies ihre wie unsere Bedürfnisse, die aller Frauen). Konkret: wir haben zwar ein bißchen mehr Geld als sie, um zum Friseur zu gehen; wir haben auch einige Möglichkeiten mehr, um den wartenden Ehemann mit Worten zu fesseln, wenn die Dauerwelle doch nicht gut geworden ist; aber wir und sie sind darüber wütend und davon angewidert, daß wir gezwungen sind, zum Friseur zu gehen, faszinierend zu sein und eines anderen Existenz annehmen zu müssen. Also eine Gleichheit der Nicht-Existenz. Wir wollen und können kein Bewußtsein von oben (oder von unten, jedenfalls von außen) an sie herantragen, denn es entsteht bei ihr wie auch bei uns aus einer historischen, biologischen und sozialen Verdammnis. Und was wir auch immer tun würden, wir wären ihr niemals gleich und hätten immer Macht über sie, wir wären immer anders; vielleicht verspüren wir nicht einmal mehr den verfluchten 'Wunsch', zum Friseur zu gehen. Die feministische Bewegung hat keine strukturell fixierten Avantgarden und kann sie nicht haben, denn das würde die Chance, kollektiv 'von sich auszugehen', verschütten.

Der Feminismus ist heute ein separate Praxis. Wenn er ganz und gar in die Parteien einginge, würde er sie von Grund auf erschüttern oder an ihren Rand abgedrängt werden. Doch muß man bedenken, daß ein gut Teil der sozialrevolutionären Bewegung (das jugendliche Proletariat, die isolierten Genossen in der Krise, die Genossen, die aus den Kämpfen auch persönliche Lehren über den Charakter der politischen Tätigkeit ziehen können) immer eindringlicher und beharrlicher danach verlangt, von den Frauen als politischen Subjekten verändert zu werden, und unsere Hegemonie über eine ganze Reihe von Problemen anerkennt. Allgemeiner gesehen

gibt es die Forderung nach einer dialektischen Konfrontation, existiert eine starke Spannung, die Radikalisierung der Politik der Subjektivität.

Auf dieses Verlangen muß die feministische Bewegung eine Antwort geben, denn es ist 'ehrlich' - wenn Ehrlichkeit als politische Kategorie gebraucht werden kann und muß - und entsteht aus der Praxis der Bewegung selbst, aus dem 'In-Frage-Stellen' der Verhältnisse, des Verhaltens und der Politik, und das ist wir können es ruhig aussprechen - ein Sieg der feministischen Impulse. Aber eine direkte Antwort kann es noch nicht geben, we der einen Hinweis auf die Richtung noch ein massenhaftes Wiedereintreten in die Parteien. Die Antwort liegt in dem, was wir machen und was wir schreiben, in der Fähigkeit der Bewegung insgesamt, Realität wahrzunehmen, sich Instanzen anzueignen, zu interpretieren und die Bedürfnisse der Frauen zu verstehen. Nur eine Straße führt zum Feminismus, diejenige, welche die Frauen beschreiten; es gibt viele parallele Straßen, mit Momenten substantieller und Momenten taktischer Einheit und mit harten Konfrontationen, und sie können vielleicht nach Jahren zu einer Neudefinition der Partei, der politischen Aktivität - der 'Miliz' - und der Rolle der Massenbewegung führen. Die Frauenbewegung will keine 'umfassenden' Parteien, in denen man gut überleben kann, sondern intelligente, dialektische Parteien; wir wollen vor allem Auseinandersetzungen, um einzugreifen und zu verändern.

Wir wollen keine der üblichen Reaktionen zwischen Paternalismus und Genugtuung und auch nicht eine subtile Politik provozieren; nicht die Politik der höchsten Vernunft der intelligenteren unter den Genossen, die aus der Weigerung heraus konzipiert wird, Eigenverantwortlichkeit zu übernehmen, und die in dem 'demokratischen' Verhalten besteht, den Frauen das Wort nicht abzuschneiden.

Wir machen unsere Bewegung, macht ihr eure Partei. Und jeder soll das Beste aus seiner Arbeit machen.

*Annalisa Usai
Lidia Ravera*



© Ombre Rosse 1976, übers. v. Michaela Wunderle, aus: Politik der Subjektivität. Texte der ital. Frauenbewegung. Edition Suhrkamp 1977

Anmerkungen:

1) 'Maschilismo' bedeutet überbetonte Männlichkeit bzw. die Überbetonung männlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen. Der Begriff ist eine Wortschöpfung des Feminismus.

2) Die revolutionäre Linke Italiens hat sich bei den Wahlen 1976 gemeinsam in dem Wahlbündnis 'Democrazia proletaria' (Proletarische Demokratie) präsentiert. Bei der Diskussion um das Zustandekommen dieses Wahlbündnisses wurde von 'Lotta Continua' der Vorschlag einer Frauenliste, auf der Frauen unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit oder -neigung kandidieren sollten, eingebracht, um so möglicherweise bei den Frauen Unterstützung für die Einheit der revolutionären Linken zu finden. Der Vorschlag einer gemeinsamen Frauenliste hatte keineswegs den gewünschten einigenden Effekt in der Frauenbewegung und bei den Frauen der revolutionären Linken, sondern provozierte Ablehnung und Spaltung.

3) Am 6. Dezember 1976 fand in Rom die erste große autonome Frauendemonstration für die 'freie und kostenlose Abtreibung' statt, an der 20 000 Frauen teilnahmen. Die Frauen demonstrierten ohne die Männer: eine Sektion von 'Lotta Continua' wollte das nicht akzeptieren und brach unter Einheitsparolen in den Zug ein und verprügelte und beschimpfte die Frauen. Die Genossinnen von 'Lotta Continua' besetzten daraufhin das abends tagende 'National-Komitee', ein Leitungsgremium der Partei, und hielten Gericht über die Genossen. Sie begriffen das Geschehene nicht als 'Ausrutscher', sondern als Ausdruck einer falschen Parteilinie in bezug auf die Frauen. Der '6. Dezember' hatte zur Folge, daß sich viele der organisierten Frauen der feministischen Bewegung zuwandten.

Frauen, Kapital und Männergesellschaft • Die Wiederaneignung des Körpers • Das vorenthaltene Wissen • Frau sein in der KPI



**Carla Ravaoli
Frauenbefreiung und
Arbeiterbewegung**

Feminismus und die KPI
192 Seiten; Paperback; DM 16,-

Über die Autorin: Carla Ravaoli ist als Journalistin und Schriftstellerin tätig; sie gilt als »Feministin der ersten Stunde«. Sie veröffentlichte 1969 das erste feministische Buch in Italien. Seit 1973 ist Carla Ravaoli im Redaktionsbeirat der Zeitschrift »Noi Donne«, dem Organ der »Unione Donne Italiane«.

**VSA
Eiffestr. 598, 2000 Hamburg 26**

Uns nicht von uns selbst abwenden

Moro und die Roten Brigaden

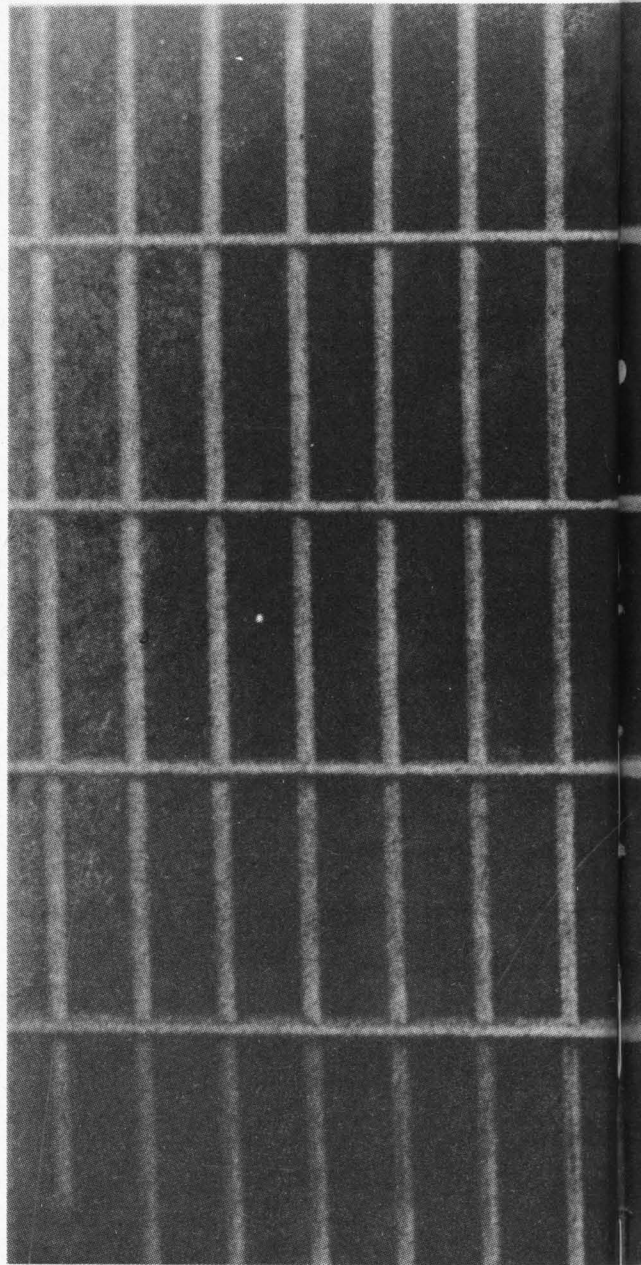
Zwischen der Gewalt des Staates und der der Roten Brigaden wollen die Frauen der „Bewegung“ nicht wählen. Sie versuchen mühsam, ihren eigenen Raum zu bewahren.

In diesem Jahr sind die „Feten“ bei den italienischen Frauen zu Ende. Zu Ende sind auch die großen tumultuari-schen Versammlungen der Governo Vecchio, wo die Feministinnen sich zusammenschlossen. Diese Zeiten sind vorbei, es folgten Momente der Spannung und der tatsächlichen und ideologischen Zusammenstöße: *die italienische Frauenbewegung hat sich seit einem Jahr verändert*. Die „movimenti delle emarginati“ ist für viele ein Teil davon geworden. Die „historischen“ Feministinnen und die feministischen Kollektive der „autocoscienza“ haben erlebt,

wie sich ihre Reihen vergrößerten: die jungen Schülerinnen, die Studentinnen, die Arbeiterinnen und die arbeitslosen Frauen haben sich seit dem Frühjahr 77 angeschlossen. Am 8. März waren es *50.000 Frauen in Rom*, 20.000 in Mailand, Tausende in Turin, Genua, Bologna... eine unglaubliche Explosion in den Straßen, die die Frauen selbst überrascht hat.

Diese qualitative Umwandlung des Feminismus hat ihre Konsequenzen in den Parolen, in den Überlegungen, in der feministischen Praxis. Es ist die Zeit der Fragen und des Tastens. Wir waren nach Rom gekommen zum internationalen Treffen über Gewalt gegen Frauen und dachten, daß die Italienerinnen die Gewalt des Terrorismus und die Gewalt des Staates in ihre Debatten ein-

beziehen würden. Wir dachten, daß es hier ein Echo geben würde auf die Fragen, die sich seit einigen Monaten in Frankreich stellen, denn dort werden die italienischen Frauen, wenn nicht als Modell so doch zumindest als Spitze der Bewegung in Europa angesehen. Nein: bei ihren Versammlungen ging es offiziell niemals um die institutionelle Gewalt noch um die Gewalt des Terrorismus. Obgleich die italienischen Frauen seit einem Jahr auf die Institutionen und auf Probleme des politischen Kampfes stoßen, wie sie besonders von den Frauen der autonomia gestellt werden, haben sie sich entschlossen, nicht öffentlich darüber zu sprechen und nicht auf die drängenden Appelle der Parteien, die auf eine Wendung warten, zu antworten. Die Bewegung mußte eine





Vielzahl von Prüfungen durchmachen. Sie sucht nach einer neuen Identität, denn sie ist 78 die einzige wirkliche Massenbewegung auf der Halbinsel. „Post-Feminismus“, ein Begriff von der Versammlung in Rom: Die Bewegung will wieder eine Kampfbewegung werden, weil sie riskiert, sich in ihrer kulturellen Rolle einzugeln, ohne Verbindung zur sozialen Realität. Wir haben eine Woche in Rom verbracht, Frauen mit ganz unterschiedlicher Praxis getroffen, und versucht, ihre Schritte zu verstehen. Das ist keine Gesamtübersicht über das, was sie machen und denken, sondern eher eine Skizze ihrer „besonderen Geographie“.

Martine Storti
Marie-Odile Delacour

„Die Organisation des Treffens heute ist nicht un-parteiisch, wir demonstrieren, daß wir unseren Raum verteidigen wollen, unsere Möglichkeit zu sprechen und zu handeln. Welchen Beitrag könnten wir denn in der aktuellen Situation leisten, wenn nicht den, uns dem Problem der Gewalt zu stellen, indem wir von der Gewalt ausgehen, die jede von uns persönlich erfährt. Als der Feminismus entstand, sagte man uns, daß wir außerhalb der Realität wären. Wir haben demonstriert und unsere Bewegung hat das Gegenteil bewiesen. Und wir sind die einzige Bewegung, die heute noch existiert und die noch größer werden will.“ Das antwortete Sandra einer Französin, die erstaunt war über das beobachtete Schweigen zur aktuellen politischen Situation in Italien....

„Ist das Politische nicht persönlich?“ Diese Frage wird tatsächlich in den Fluren der Universität und weit darüber hinaus seit Monaten von den italienischen Feministinnen diskutiert. Aber sie wollen sich dieser Frage nicht dort stellen, wo viele versuchen, sie einzukreisen.

Die Frauenbewegung in Italien bleibt die einzige noch starke soziale Bewegung, und die kleinste ihrer Initiativen, ihrer Stellungnahmen wird unter die Lupe genommen. Das beweist z.B. die Bedeutung, die die Presse dem gibt, was sie macht. In Frankreich würde ein Treffen, wie das von Oestern, nur Anlaß sein für ein paar Zeilen in der Zeitung, mit 2 oder 3 Ausnahmen vielleicht. In Italien widmen fast alle Zeitungen diesem Ereignis mehrere Spal-

ten. Außerdem wird bedauert, daß die italienischen Feministinnen nicht die Roten Brigaden verurteilen und sich nicht in die heilige Union für die „Verteidigung des Staates und der Demokratie“ einschreiben. Seit etwa einem Jahr werden die Feministinnen ermahnt, Stellung zu beziehen gegen die Gewalt der „Terroristen“. Von daher resultiert ihr Mißtrauen und ihr zumindest öffentliches Schweigen und auch ihre Weigerung, sich auf Termine zu stürzen, die nicht notwendigerweise die ihren sind.

UNSER WIDERSTAND GEGEN ALL DIE ERPRESSUNGEN:

Seit einem Jahr jedoch existiert diese Diskussion und wird von den verschiedenen Aktionen und Demonstrationen genährt, die seit *Frühjahr 77* von den Studenten, den „emarginati“, den „Ausgeschlossenen“ angeführt werden. Sie waren gewaltsam und von sehr harten Zusammenstößen mit der Polizei (mit Toten) gekennzeichnet. Besonders dem Tod von *Giorgana Massi*, die bei einer Demonstration in Rom getötet wurde.

Anna Luisa, aus dem Frauenbuchladen „Wiedergefundene Zeit“ in Rom erzählt:

„Als wir versucht haben, die politische Situation zu diskutieren, haben wir erlebt, daß wir den Tod der Bewegung damit riskieren. Wir haben gemerkt, daß wir die Erben unserer früheren politischen Positionen sind.“

Diejenigen, die bei Manifesto waren, denken weiterhin wie Manifesto, dasselbe Phänomen taucht bei denen auf, die bei Avant-Guardia Operaio oder bei der Potere Operaio waren.

Wir haben begriffen, daß wir noch keine Mittel für soziale und politische Analysen haben. Zur gleichen Zeit war uns klar, daß wir uns nicht an der Politik beteiligen können, wie wir es früher getan haben. Also nehmen wir uns die Zeit und entschließen uns, uns nicht von uns selbst abzuwenden.

Gewalt ist offensichtlich eine alltägliche Sache geworden, wir müssen unsere Zeit und unseren Raum schützen.“

Mit dieser Auffassung steht *Anna Luisa* nicht allein. Eine große Zahl italienischer Feministinnen hat sich entschlossen, den *Separatismus* als Garantie oder als Versuch der Garantie für die eigene Existenz beizubehalten. Und das um so mehr, als alles, was „anders“ sein will, Gefahr läuft, die Konsequenz dieser zur Zeit die Macht ausübenden „heiligen Union“ tragen zu müssen. *Giovanna*, die in einem der ältesten und radikalsten römischen Kollektive, *Pompeo Magno*, mitarbeitet, erklärt:

„Wir versuchen die Tendenz zu analysieren, alles, was 'anders' ist, alles,

was sich weigert, sich in die Union der DC-PCI einzureihen, zu kriminalisieren. Zur Zeit sollen die autonomen bzw. die außerparlamentarische Linke isoliert werden. Es fängt an, daß schon die Feministinnen als Randgruppe angesehen werden, und in der Situation jetzt ist es nicht sicher, ob wir weiterhin Aktionen wie bisher durchführen können. Die Besetzung der *Governo Vecchio* wäre wahrscheinlich heute nicht mehr möglich. In *Genua* wurden Frauen, die für den 8. März Plakate klebten, verhaftet und eine Woche lang inhaftiert. Die Demonstration am 8. März in *Rom* war zuerst verboten und das war vor der Entführung von *Moro*!“

Die Feministinnen der *Pompeo Magno* hielten den Streikaufrufen der Gewerkschaften nach der Entführung *Moros* das Argument entgegen: „*Und wer ruft zum Streik auf für die Frau, die bei der Abtreibung stirbt?*“ *Giovanna* fährt fort:

„Angesichts der aktuellen politischen Situation und der Gefahr, die sich für jeden daraus ergibt und insbesondere für die Frauenbewegung, habe ich keine Lust, mit Gewalt darauf zu antworten. Die Feministinnen sind Trägerinnen einer friedlichen Revolution. Aber ich frage mich: ist das so, weil wir keine Waffen haben oder ist das so, weil wir wirklich friedliebend sind? Ich glaube, daß wir Formen des Widerstandes und des Kampfes gegen das System finden müssen, die radikaler sind als der spontaneistische individualistische Kampf, als Heckenschützen es heute vorschlagen.“

Die italienischen Feministinnen wollen sich nicht direkt den Notstandsmaßnahmen beugen, durch die sie ihre Identität und die Art, in der sie seit mehreren Jahren Politik machen, verlieren würden. Das bezeugt dieser Text einer Mailänder Gruppe nach der Entführung *Moros*:

„Der Terrorismus nährt und reaktualisiert die Angst vor einer Gefahr: für die große Masse der Leute, die täglich dem Spektakel der Massenmedien ausgesetzt sind, ist es nicht so sehr die Angst vor der Rückkehr des Faschismus, sondern die Angst vor all dem, was heute tiefgreifende soziale und persönliche Veränderungen herbeiführt (der Kampf der Frauen, die Bewegung der Jugendlichen, die Verweigerung der Arbeit...). In Wirklichkeit richtet sich die Angst auf das, was anders ist und im Widerspruch steht zu den existierenden Institutionen.“

Aus dem Französischen von *Brigitte Asdonk*. Gekürzte Fassung des Artikels „*Romanische Notizen*“ aus: „*Liberation*“ vom 10.4.1978.

Zahl-Diskuss

Den Frankfurter Frauen im „Frauenblatt“ ging's wie vielen: aus spontaner Empörung wurde Nachdenklichkeit, entstanden Fragen, die so bislang noch nicht diskutiert wurden. Artikel des Anstoßes- der Text über Peter Paul Zahl im Heft 6/78, der Angriff auf die angebliche Unvereinbarkeit von linker Politik und Aufziehen von Kindern. Wir drucken im folgenden einen Teil der uns zugegangenen Leserinnenbriefe ab.

Ich las den Artikel über P.P.Z. und mich heute noch einmal bewußter.

Meo hat in ihrem Artikel auf S. 11 versucht, mein üppiges Sexualleben darzustellen. Aber sie tat das nicht ganz wahrheitsgemäß. Ich habe nicht ein einziges Mal mit einem Mann geschlafen, als mein Bauch dick war durch das Austragen von *Nadeschda*.

Ich sagte Peter während dieser Zeit einmal, daß ich mit ihm schlafen wollte. Und er antwortete wörtlich: „Such dir doch einen zum Ficken!“ Und ich dachte damals gar nicht ans Ficken, sondern wollte nur kuscheln, nicht allein sein.

Als ich dann aber wirklich - nach der Schwangerschaft - mit anderen Männern schlief, geschah das in *meinem* Bett. Ich blieb also zu Hause und ließ die Kinder nicht allein.

Viele Urlaubsgrüße aus Irland sendet Euch
Urte Zahl-Wien

Der Bericht über Alltagslyrik von P.P.Zahl hat mich sehr betroffen gemacht. Aus verschiedenen Gründen. Einer davon ist die Auseinandersetzung mit meinem früheren Mann. Den als Kopie beigelegten Brief bekam ich einen Tag, bevor ich den Artikel las. Dem Brief beigefügt waren 470,- DM - Unterhalt für unsere gemeinsamen Kinder, das erste Mal seit sieben Jahren.

Der Artikel hat weggeschobene Fragen wieder hochgebracht. Im ersten Moment war die Frage: Wie weit darf Kritik gehen, ohne die Basis der solidarischen Auseinandersetzung zu verlassen? Das 'Links' sein hat tiefe Spuren hinterlassen, d.h., das mal Gelernte von Haupt- und Nebenwiderspruch. Scheint es nicht nebensächlich, das Problem der Frau und den 'allein' gelassenen Kindern, gegenüber der momentan noch (durch Hungerstreik) zugespitzten physischen und psychischen Lebensbedrohung von einem im Knast? Gegenüber diesem Urteil gegen P.P. Zahl, das mich frieren macht, das ja gerade 'zu den ganz anderen Dingen in diesem Land gehört, über die wir entsetzt sind' und gegen die wir kämpfen?

Dieses Urteil: für dieselbe Tat das fast vierfache Strafmaß in der Revision durch den Bundesgerichtshof - die Obergrenze für zeitliche Freiheitsstrafe, der fast 300 %ige 'Polit-Aufschlag' für einen, bei dem wohl in diesem Urteil die Gesinnung 'mit' gerichtet wurde. Dieses Urteil, für das der Satz von *Heinrich Heine*: „Unsere zweite große Straftheorie ist die der Abschreckung“ (1843) Geltung gefunden hat. Laut Aussage im Urteil selber führt ja der Punkt, daß der „Angeklagte von einem tiefgreifenden Haß auf unser Staatswesen ergriffen sei“ zu der Notwendigkeit, daß bei dieser Urteilsbegründung „die spezielle Abschreckung des Angeklagten und die Sicherung der Allgemeinheit vor diesem Angeklagten“ von zentraler Bedeutung ist.

Scheinen die Auseinandersetzungen um die 'Private' Beziehung hier nicht unwichtiger gegenüber der strukturellen Gewalt, gegenüber

Repression-Zahl-Diskussion-Zahl-Diskussion

der Verrechtlichung der Entrechtung, wie sie in dem Verfahren gegen P.P.Zahl einen ihrer schlimmsten Ausdrücke gefunden hat?

Aber da steht der Satz von Peter-Paul Zahl: Es ist wirklich besser, du wirst endlich meine alten und neuen Briefe weg, lebst dein Leben und schließt die Akte P.P. Zahl. Leb wohl. Freiheit und Glück, Zorn und Aufbruch: Leben!

Wie P.P. Zahl in den Auseinandersetzungen um die Häutungen schreibt: Brief an meine Schwester Verena, möchte ich einen Brief schreiben, einen

Brief an meinen Bruder Peter-Paul

Die Vorwürfe, die du der 'bürgerlichen' Gesundheit, dem 'gesunden' bürgerlichen Beharren auf dem letzten, was bourgeoisie Menschen verbindet: den Moneten, der bürgerlichen Schnalle, die auf dem BGB besteht, machst, zeigt die Notwendigkeit unserer Auseinandersetzung.

Wir, die Frauen, die aus der Linken kommen, haben diesen Widerspruch: Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft muß uns daran hindern, die bürgerlichen Rechte in Anspruch zu nehmen, lange in unser Leben aufgenommen. (Zumal in diesem Land, in dem aufgrund der fehlenden bürgerlichen Revolution die Linke zu den bürgerlichen Rechten ohnehin ein so gebrochenes Verhältnis hat.)

Die meisten von uns haben lieber noch eine dritte 'Neben'beschäftigung angenommen, als zu einem Anwalt zu gehen und Unterhalt für die Kinder zu fordern. Der Satz "Ich hoffe jedoch, daß es zwischen uns nicht zu einem peinlichen bürgerlichen Schmierentheater kommen wird, das fände ich schlicht zum Kotzen!" findet sich in ähnlichen Variationen in vielen unserer Briefe. Weil wir wie du von einer Gesellschaft träumen, in denen sich die zwischenmenschlichen Beziehungen sich auch und gerade zwischen den Menschen lösen lassen, und nicht über die bürokratischen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft.

Liebe Ellen, ich gehe nach Kanada. Wenn alles gut geht, für immer. Ich will's auf jeden Fall versuchen. Ich habe einen guten Platz mit guten Leuten, wo ich das Leben machen kann, das mir liegt. Bei dir meint man das wohl "die alternative Lebensgemeinschaft" oder so. Was da läuft und warum ich das machen will ich nicht mitteilen. Du und ich leben schon jetzt in so verschiedenen Welten, daß gegenseitiges Verstehen wider mehr drin ist. Das Geld, das ich belege, ist das, was ich z.Z. übrig habe. Wenn ich das halbe Probejahr gemacht habe, werde ich wohl noch einmal zurückkommen, um den Rest meiner Sachen zu verkaufen. Das Geld werde ich dir geben, drüber brauche ich keins mehr. Ich möchte mich nicht endgültig von dir verabschieden, wer weiß, was mir im nächsten halben Jahr widerfährt. Ich hoffe, daß ich glücklich werde.

Lieber

Und hier kommen jetzt die spezifischen Erfahrungen der Frauen mit Kindern: Verzichteten wir auf dieses bürgerliche Schmierentheater, haben wir die Alternative: in das nächste zu gehen, nämlich beim Sozialamt (solange die Kinder klein sind und wir keine abgeschlossene Ausbildung haben, wie die meisten von uns) uns auseinanderzusetzen mit der bür-

gerlichen Realität dieser Gesellschaft. Der Kampf um die fünfzig Mark Mietbeihilfe, um die Kleiderbeihilfe (für die verdammt teuren Schuhe), um die 140 Mark Brennstoffbeihilfe pro Jahr, um die Hilfe zum 'Lebens'unterhalt, wo du solche Sachen hören kannst:

Als Frau mit zwei Kindern wollen sie studieren? Na ja, Abiturnotendurchschnitt 1,0 beim zweiten Bildungsweg, könnte ja was werden. In den ersten vier Semestern kann Ihnen aber zugemutet werden, neben - neben - Kindern, Studium, Haushalt, eine Arbeit anzunehmen, Geld dazu zu verdienen.

Als Frau, dazu noch als Arbeiterkind, erfährst du die Begrenzungen der bürgerlichen Gesellschaft - so oder so! Die Begrenzungen für die Notwendigkeit und den Wunsch und die Freiheit, lernen zu müssen, zu wollen und zu können, um die 'ganz anderen Dinge in diesem Land', über die du und ich entsetzt sind, verstehen zu können. Um uns wehren zu können! Damit wir mit unseren Kindern leben können!

Freiheit und Glück, Zorn und Aufbruch! Leben! Fünfmal Ja!

Aber nicht mehr unter der Bedingung, daß diejenige, bei der die Kinder leben, dreimal in der Nervenklinik landet,

nicht mehr unter der Bedingung: 'Urtes Mutter hört auf zu arbeiten, zwei Jahre vor dem Rentenalter, um die Kinder versorgen zu können. Urte ist dazu nicht mehr fähig.'

nicht mehr unter Bedingung deiner Forderung: die Kinder müssen in den Kinderladen, ohne daß die, die es fordern, auch bereit sind, etwas dazu zu tun,

nicht mehr unter der Bedingung, daß wir, diejenigen, bei denen die Kinder sind, den 12-14 Stundentag haben, ohne jedoch allen Anforderungen gerecht werden zu können, nicht mehr unter der Bedingung, daß der Preis eurer Freiheitswünsche - sei es die Freiheit, ungehindert durch die Kinder politische Arbeit tun zu können, oder die Freiheit, in der alternativen Lebensgemeinschaft sich voll entfalten zu können, für uns und die Kinder noch mehr Druck bedeutet.

Mein Bruder, die gemeinsamen Kinder aus einem anderen, früheren Leben, in dem wir andere Vorstellungen hatten, sind keine Briefe, die wir wegwerfen können, keine Akte, die wir zumachen können. Sie sind real. Betroffen.

Unsere Kinder, die Kinder derjenigen, die von einer anderen Gesellschaft träumen, die für sie kämpfen, brauchen uns. Durch unser Leben, durch unsere Fragen, durch unsere Erfahrungen sind sie sensibilisiert für die Kritik an dem 'System, das keine Fehler macht, das der Fehler ist!'. Das heißt für sie auch: Sie stellen in der Schule andere Fragen bei Diskussionen z.B. über den Faschismus. Sie kämpfen gegen 'Judenwitze', die zur Zeit an vielen Schulen 'in' sind. Sie erleben deswegen Diskriminierungen. Sie werden als Terroristen, als Kommunisten beschimpft. Sie haben die Brüche, die durch unsere Versuche entstehen, sehr deutlich erfahren. Vom antiautoritären Kinderladen in die Schule, vom: zuhause können wir alles fragen und sagen, können uns mit den Erwachsenen verständigen, können sie kritisieren, zum: Druck in der Schule, wo diese Fragen Diskriminierung bedeuten.

Das Urteil gegen dich war für mich einer der Gründe, warum ich mich im Sekretariat des Russell-Tribunals engagiert habe. Für meine Kinder und mich und für die Frauen, mit denen ich zusammenlebe, hat das bedeutet: Be-

wachung unserer Wohnung. Fotografieren der Leute, die aus unserer Wohnung kommen. Freunde der Kinder dürfen auf einmal nicht mehr bei uns schlafen. Die Kinder haben Angst. Vor Hausdurchsuchungen. Entwickeln Angst und Abwehr zum politischen Engagement. Weil sie nicht, wie wir, die Erwachsenen, ihr Gegenmilieu in Form von Gruppen haben. Die Linke und die Frauenbewegung in der Bundesrepublik haben es bislang nicht geschafft, den Kindern zu helfen, sich für ihre Bedürfnisse und Interessen wirklich einsetzen zu können. Sowohl die Linke als auch die Frauenbewegung in der Bundesrepublik sind schon sehr lange mit Abwehrbewegungen beschäftigt: Bewegung gegen die Repression, gegen die Gewalt, gegen den § 218, gegen die Kernkraftwerke, gegen die Formierung der Hochschulen.

Es wird Zeit, daß wir wieder anfangen, mehr für uns zu wollen. Unsere und die anderen Kinder brauchen uns!

Und hier setzt auch meine Kritik an den Konsequenzen an, die Meo Hellriegel-Rentzel aus den Beschreibungen über die Auseinandersetzungen zwischen Urte und dir zieht. Ich bin damit nicht einverstanden.

Einmal ist das aufgezeigte Problem nicht nur ein Problem von Männern gewesen in den letzten Jahren. Auch Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin hatten Kinder. Beide haben die Methode des 'Untertauchens' gewählt. Ob es 'je nach Belieben' gewesen ist, wie Meo es für dich formuliert, kann ich nicht beurteilen, wahrscheinlich aber kaum. Auch sie hatten ein 'Befreiungsideal', das diese Methode 'verlangt'. Waren sie 'unabhängige, abkömmliche, ledige Mütter? Kinderlos?'

Wir wissen wenig über die Auseinandersetzungen der beiden Frauen zu diesem Problem. Es ist ein Problem. (Auch Bernhard Vesper ist ein Problem)

Ich bin nicht einverstanden mit der Gleichsetzung: rechte gleich linke Männer. Politik an sich, in der rechtlich gleich links dasselbe ist, sehe ich so nicht.

Gerade weil linke Männer eine veränderte, menschlichere Gesellschaft wollen, müssen unsere Maßstäbe hier strengere sein. Was heißt das, wenn Meo sagt: Vielleicht fehlt uns häufig die richtige Didaktik oder die sokratische Methode des Fragens? Dinge entstehen nicht alleine, wir sind dabei, sie rauszufinden. Die autonomen, wirksamen politischen Organisationsstrukturen für die Mütter sind nicht entweder da oder nicht da. Wir haben angefangen, sie herauszufinden.

Konkret für mich kann ich das sagen: Ich lebe in einer Wohngemeinschaft mit Frauen und Kindern zusammen. Ich bin seit einem Jahr in einer Gruppe von Frauen, alleinstehenden Frauen und Kindern. Frauen zwischen zwanzig und fünfundfünfzig Jahren. Frauen quer durch alle Sozialschichten. In einer Kleinstadt. Unser Verständigungsprozeß ist ein sehr weitgehender geworden. Wir sind dabei, unsere Isolation, unsere Angst, unsere Leiden Stück für Stück anzugehen. Gemeinsam. Das ist kein schöner Sonntagsspaziergang, obwohl es den auch manchmal gibt. Es ist eine verflucht harte Sache. Wir sind aufgrund unserer Situation Realisten. Das hindert uns aber nicht daran, nach dem Sinn zu fragen. Wir wollen alle Seiten unseres Ichs rausfinden, unsere Wünsche, unsere Bedürfnisse, unsere Interessen. Aus diesem Zusammenhang haben wir angefangen, Fragen zu stellen. Wir wollen uns einbringen, wir wollen verändern. Konkreter. Unsere Fernziele sollen auch im Nahziel sichtbar werden. Wir werden in absehbarer Zeit die Alternative: Mutter, Schwester, Tante, Groß-

Zahl-Diskussion - Zahl-Diskussion

mutter nicht mehr brauchen. Wir, die Betroffenen, haben angefangen, miteinander zu leben.

Zum Schluß zwei konkrete Vorschläge: Ich bekomme z.Zt. Unterstützung, finanzielle Unterstützung, von zwei Genossen (linken Männern), solange bis ich mit dem Studium fertig bin. Wenn ich Geld verdienen kann, wird diese Unterstützung wieder jemand bekommen, eine Frau oder ein Mann, die es brauchen. Wir sollten diese Form diskutieren und verallgemeinern.

Der zweite Vorschlag: Fragen wir diejenigen, die im Komitee Freiheit für Peter-Paul Zahl arbeiten, Fragen wir die Linken. Warum soll es nicht möglich sein, daß ein Solidaritätskomitee für einen Mann auch die Mitbetroffenen, Frau und Kinder, miteinbezieht?

Wir, die Frauen aus der neuen Frauenbewegung, müssen aufgrund unserer Erfahrungen anfangen, die Linken aus diesem Prozeß nicht zu entlassen. Es stimmt, die Linke bezieht unsere Probleme noch wenig ein. Es liegt aber auch an uns, ob sie es tun wird.

Unsere Zeit ist nicht um, Sie hat angefangen! Daß Leiden umschlägt in Leidenschaft.

Ellen Diederichs
Marburg

Euer Artikel hat doch sicher eine Entsetzensflut von Leserbriefen hervorgerufen, so nach dem Motto: es reicht nicht, daß er sitzt - jetzt bekommt er auch noch von links einen übergebenen.

Ich will zur Kritik an PPZ gratulieren!, - zu dem Mut dieser Art solidarischer Kritik - zu der Aufbereitung der Fakten, die - wollte man PPZ wirklich miese darstellen - allemal auch dazu gereicht hätten.

Ich kenne Urte seit der Schulzeit; nach ihrer Rückkehr nach Ratingen haben wir engen Kontakt. Es ist jämmerlich, kaum darzustellen, welchem psychischen Druck Urte durch die Auseinandersetzungen ausgesetzt war und ist, und es ist auch heute klar - sie steht immer noch unter Tabletten -, daß es Jahre dauern wird, bis sie ihrer PPZ-Vergangenheit verarbeitet haben wird.

Brigitte Ehrlich
4 Düsseldorf

„Und schließlich, die "neuen Leiden der Urte W.-Z.“: es ist sicher höchst bedauernd, was die Gesellschaft den Frauen zumutet und auferlegt und wie schmerzhaft, erniedrigend und verletzend das Frauendasein oft ist. Aber wollen wir nicht gerade aus dieser leidenden Rolle heraus? Wollen wir nicht gerade aufhören, in jenem schlammigen, hoffnungslosen Teil unserer Weiblichkeit herumzuwühlen?

...Du lamentierst (verzeih die Polemik, aber da packt mich echt die Wut) über eine fehlende "autonome und wirksame politische Organisationsstruktur", über eine vermeintliche "Ichlosigkeit", über eine Ohnmacht, schreit auf, daß wir Frauen keine Strategien gegen die von Männern erfundenen verschiedenartigsten Bomben haben. So wie du schreibst, ist mir nicht klar, gegen wen oder was Du Dich eigentlich organisieren willst. Gegen die Männer? Also: her mit dem Amazonenstaat? Oder gegen männliche (Kriegs-)Politik? Also: wenn Frauen die USA regiert hätten, hätte es keinen Vietnamkrieg gegeben?...

Karoline P.
1 Berlin

....Diese Moral, die aus jeder Zeile trieft, könnte von der kirchlichen Eheberatung

stammen: Die Frau sei dem Manne untertan. Wir müssen die Schicksalsschläge hinnehmen und darauf warten, daß der Mann einsichtig wird. Die Kinder bekommen wir auch nur, weil der Mann uns dazu zwingt, und dann geht er auch noch fremd, was wir ja nie tun würden, da wir solche Bedürfnisse nicht haben. Amen... Wir jedenfalls erklären diesem Staat den Krieg, wenn es sein muß mit Gewalt - nicht nur mit Sahnetörtchen!!!

Einige Frauen aus Hagen

Lieber Peter Paul Zahl,

...Wir sind der Ansicht, daß dieser Artikel Angriffe auf Deine Person mit einer äusserst problematischen Auffassung von Frauen-Politik verquickt und jenseits einer sachlichen Auseinandersetzung mit der angesprochenen Problematik liegt. Der Artikel verläßt mit einer extrem einseitig verstandenen feministischen Sichtweise das Minimum an Solidarität mit einem männlichen Genossen, der sich mit seiner literarischen Arbeit für die gesellschaftliche Emanzipation einsetzt (dies unter den schwierigen Bedingungen eines Inhaftierten) und der gerade in seinem Bemühen um ein Wiederaufnahmeverfahren auf aktive Unterstützung von aussen angewiesen ist.

...Der autonome Kampf der Frauen um ihre gesellschaftliche Emanzipation rührt an Tabus einer nach Maximen der Männlichkeit organisierten Gesellschaft - wir sehen es durchaus als Aufgabe einer Frauenzeitschrift an, die Kämpfe der Frauen um Selbstverwirklichung - auch auf der privaten Ebene - aus der Perspektive der betroffenen Frauen zu diskutieren. Was jedoch diesen Artikel so ärgerlich macht ist, daß es eben um die Schwierigkeiten im Zusammenleben gar nicht mehr geht, sondern daß unter den belehrenden Angriffen gegen alles linke Männliche (linke Frauen kommen erst gar nicht vor), die Geschichte von Urte und Peter sekundär und nur zu einem Vehikel einer aggressiven Global-Abrechnung mit linker Politik und Männern schlechthin wird - als deren "berühmte" Symbolfigur mußtest Du in diesem Fall herhalten.

Mit solidarischen Grüßen und den besten Wünschen für den Erfolg Deines Hungerstreiks sowie für Dein Wiederaufnahmeverfahren.

die Redaktion der Zeitschrift
ÄSTHETIK UND KOMMUNIKATION
Berlin

Besteht eine Frau denn nur aus Gefühlen? Ich wehre mich dagegen, daß wie in diesem Artikel Frauen als so zerbrechlich, als so unpolitisch dargestellt werden. Hier werden Frauen zum Selbstmitleid, zur Resignation und zum Männerhaß ermuntert. Es ist doch begrüßenswert, wenn Frauen durch das politische Engagement ihrer Männer auch zum politischen Handeln motiviert werden. Was hier betrieben wird, ist ein Faustkeil schlagen zwischen Männern und Frauen.

Brigitte Lindenblatt
4230 Moers

Seit wann haltet ihr eure Themen für so langweilig, daß ihr glaubt, uns mit vermeintlichen Sensationen vom Hocker reißen zu müssen, die sich am Rande der Unwahrheit bewegen? Bitte nicht nochmal sowas!

Trotzdem mit solidarischen Grüßen,
Gertrud Scheuberth
74 Tübingen

Es bleibt völlig unerwähnt, warum die Hausdurchsuchungen stattfanden, warum PPZahl in den Untergrund ging, das war nicht einfach nach Belieben. PP Zahl wurde politisch ver-

folgt, weil er weiterhin seine Meinung gesagt hatte, weil er trotz polit. Repressionen weiterhin den "aufrechten Gang" geübt hatte, das ist inzwischen tatsächlich ein Wagnis...

Petra B.
34 Göttingen

Vielen, vielen Dank für diesen hervorragenden Artikel, Meo! Für mich ein Musterbeispiel feministischer, autonomer Argumentation. Lassen wir uns doch nicht einschüchtern von der "großen Politik", in die wir uns irgendwo einordnen sollen! Feminismus beginnt beim Alltag von Frauen. Dort findet die Politik statt, zwischen Windeln, schmutzigem Geschirr, Besorgungslisten, Problemen anderer müssen wir Frauen unseren täglichen Widerstand leisten. Unsere Theorie und unsere Praxis muß d e m entsprechen. Erste Ansätze gibt's dazu doch schon (Diskussion der Hausarbeit, Lohn für Hausarbeit, Meos Artikel, die Sommeruni 78 wird zu diesem Thema doch wohl was bringen...) - unsere Zeit ist nicht um, sie kommt erst noch!

Katharina
2 Hamburg

Ich halte die Auseinandersetzung mit den linken "Paschas" für die Frauenbewegung, besonders der Mütter in der Frauenbewegung für ungemein wichtig. Vielleicht ist unsere Zeit dann doch noch nicht um, wie Meo es zum Schluß sagt.

Rosita Strackhaar
2 Hamburg 60

Typisch! Immer wenn wir Frauen der von den sogenannten "linken" Männern hochgejubelten Doppelbelastung nicht gewachsen sind, werden wir als labil hingestellt. Und wenn wir uns für die von uns geborenen Kinder verantwortlich fühlen (im Gegensatz zu den Vätern) wird dies als Besitzdenken und "bürgerliche Schmierentheater" diffamiert. Dieses beweist die Realitätferne und deshalb in unseren Augen die politische Inkompetenz von P.P. Zahl und seinen linken Genossen. In einem Staunen erregenden Verdrängungsprozess eliminieren die Männer Mütter und Kinder aus ihrem Bewusstsein....Wir erleben das, wogegen wir kämpfen. Urte Zahl ist an diesem linken Patriarch kaputt gegangen, wie viele andere Mütter, die auch im Endeffekt trotz Frauenbewegung und linken Genossen" nur ihre eigene Mutter hatten. Durch diese Erfahrungen ziehen wir unsere Kraft und unser politisches Bewußtsein, aus diesem so geschmähten privaten Bereich. Dieser Bereich ist der Ausgangspunkt unseres politischen Kampfes. Erst wenn das Private sich ändert, wird sich die Gesellschaft ändern.

Elke & Pat i.A. die Aktivengruppe Frauenforum e.V.
8 München 2

Muß ich jetzt auch Lily Braun, Ulrike Meinhof und alle Frauen, deren Kampf sie ihre Kinder vernachlässigen läßt, ablehnen?

Wie groß ist mein Handlungsspielraum dann eigentlich noch? Alles, was die Studentenbewegung in Frage gestellt und auch erkämpft hat, der Versuch neue Formen des Zusammenlebens der traditionellen Kleinfamilie gegenüberzustellen - wobei ich die Problematik, die darin liegt, nicht übersehen will - die Erkenntnis der Möglichkeit und Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes gegen z.B. Berufsverbote, Atomkraftwerke, Haftbedingungen für die Emanzipation der Frau ... werden hier nicht mehr problematisiert, sondern schlechthin indiskutabel, weil lebensfeindlich, da jeder Kampf andere kaputt machen kann. Jede Beteiligung auch nur an einer Antiatomenergiedemonstration kann Verhaftungen und

Zahl-Diskussion - Zahl-Diskussion -

Hausdurchsuchungen zur Folge haben, die eine psychische Belastung für die Mitbewohner darstellt. Also größtmögliche politische Enthaltensamkeit, um nur ja nicht den Hebel, der den Apparat zur Unterdrückung anderer Meinungen in Bewegung setzt, zu berühren. Und die Emanzipation, die ich doch will, und für die ich kämpfe?

Dorothee Brand
4320 Hattingen

Jedoch ist Eure Darstellung der Entwicklung dieser Beziehung Urte /PP zynisch, ganz im Stil der Geschichtsschreibung der Sowjetunion, im Grunde genommen steht Ihr noch nicht einmal radikal auf Urtes Seite. So war das mit den beiden ganz bestimmt nicht, wie Ihr es darstellt und so hat es Urte vor zwei, drei Jahren auch noch nicht gesehen, als sie noch daran glaubte, daß PP bald aus dem Knast zu ihr zurückkehren würde.

Zum augenblicklichen finanziellen Knatsch zwischen Urte und PP dringen hierher in die Provinz nur Gerüchte. Aber dieser 'Kinder-Schuh-Streit' wirkt aus unserer Perspektive doch etwas aufgesetzt, scheint nur euch in Eure Theorie der sich-nicht-um-Kinder-kümmern-Männer zu passen. Schließlich verdient Urte im Öffentlichen Dienst mindestens 1.300,-DM, wohnt bei den Eltern und hat kaum Ausgaben für die Kinder (weil sie die Kinder an die Eltern 'abtretet' mußte). Sie selbst sagte mal vor Jahren, sie wüßte gar nicht, was sie mit dem vielen Geld anfangen sollte und würde darum viel verzeihen. Wie auch an anderen Stellen drückt Ihr hier ein bißchen auf die Tränendrüse: die armen, vergessenen Kinder des Revolutionärs laufen barfuß, während er das Geld nur so scheffelt... Was Urte da an Schwierigkeiten mit PP, mit Männern, mit der 'neuen Linken' hatte, kann wohl allenfalls ihre Tendenz zur psychischen Krankheit verstärkt haben, nicht aber Ursache sein (Urte war beziehungsweise auch das erstmal in der Klinik, als das Ehepaar Zahl-Wien noch nicht links war).

Esther Arvay
HW Kruse
6238 Hofheim /Ts

...Der Artikel ist aber nicht nur gefährlich in dieser Verallgemeinerung ("In einer Welt, in der männliche Gangster Politik machen, werden Frauen notgedrungen apolitisch" heißt es auf S. 11). Er ist auch frauenfeindlich, und zwar in der Art und Weise, wie Urte von der Autorin in ihrer Verzweiflung agierend dargestellt ist. Da wird Urte in der Beschreibung zu einer beschränkten Courths-Mahler-Figur der 70er Jahre degradiert, die sich mit einer Katze tröstet, nachdem sie es "von Bett zu Bett getrieben (!)" hat. ... Postulate von einem notgedrungen Apolitischwerden der Frauen gehören nicht in eine Zeitschrift, die sich der Emanzipation der Frau verschrieben hat. - Erst recht nicht, wenn aus diesem "notgedrungen" dann noch ein Verhaltensrezept für uns gebacken wird. Da wird uns als glorreiches Beispiel hingestellt, Urte habe eines Tages die Druckmaschinen zerstören wollen, um katastrophale Folgen für sich und ihre Familie zu verhindern. Heißt das denn, daß Frauen in Zukunft darauf verzichten sollen, gegen AKWs von uns deswegen in den Knast muß (s. Grohndeprozesse). Wollt ihr Frauen ernsthaft empfehlen, auf Hollandfahrten zu verzichten, weil das illegal ist. Sollen Frauen nicht mehr ihre Meinung frei äußern, weil Zensur und Berufsverbote drohen? Sollen sie nicht mehr drucken, weil Gefahr besteht, in den Knast zu

kommen (s. die seit acht Monaten inhaftierte Jutta Werth vom Agit-Druck-Kollektiv, der jetzt in Berlin der Prozeß gemacht wird.)? Was uns da empfohlen wird, ist die alte Mutterchaftsideologie, mit der Frauen seit je in eine rückschrittliche Rolle gezwungen werden sollten. Wenn solche Tendenzen in der Frauenbewegung um sich greifen, dann gute Nacht! - Vielmehr aufgewacht!

Hamburg: Frauengruppe Gegendruck, Frauengruppe Germanistik, Angi Domdey (Sängerin), Erika Franke (Journalistin), Monika Lorenzen (Redakteurin), Ruth Geiger (Journalistin), Hilke Holinka (Red.), Claudia Rosenkranz (Stud.), Sigrid Weigel (Dozentin), Susanne Lohmeyer (Red.), Frauengruppe Vereinigung.

In Berlin wird dieser Protest unterstützt von den Frauen aus der Radikal-Redaktion, dem Weiberplenum und den Frauen der Roten Hilfe.

Vergißt Meo unsere Zeitungen, Verlage, Vertriebe, Druckereien, Frauenzentren, gruppen- und -häuser? Und den Kölner und den Nürnberger Kongreß? Wir können stolz darauf sein!... Die Kinderbetreuung auf dem Kölner Kongreß oder z.B. auf der letzten Frauenui in Berlin hat gezeigt, daß wir Frauen gelernt haben (und natürlich noch lernen), die Probleme der Mütter zu sehen. Auch in der Frauenpresse findet unser wachsendes Bewußtsein in der Frage regen Niederschlag!

UNIFRAUENGRUPPE Münster



LILI FRAUENINFO

Mit Interesse nehmen wir zur Kenntnis, wer im Fall von Vater Zahl mit wem solidarisch ist. Die Linke tritt an zum Offenbarungseid: Die Interessen der Mütter sind reaktionär, die des Mannes revolutionär. Hitlers children; sie wissen offenbar immer noch gut, daß die Mutter im Ernstfall ihre kleinen Angelegenheiten nicht so wichtig nehmen darf, vielmehr sich und ihre Kinder in den Dienst der grossen Sache stellen muss. Die Linke will nicht wie die Rechte sein? ... Dafür merken wir uns: Die Frau in der Klinik ist bürgerlich, der Mann im Knast muss um "sein Leben und seine Freiheit" kämpfen... Wenn Frauenbesitzer - wenn diese Privatbesitzer in Hungerstreik treten, dann eilt das weibliche Solidaritätskomitee

zur Hilfe und sorgt dafür, dass die Publizität des Herrn nicht zu Ende geht. Wenn der Mann Frau und Kinder hungern lässt oder sich prostituieren oder zwischen Kinderheim und Büro (wo sich nicht so schön selbstverwirklichen lässt wie in der eigenen Druckerei und dem in hohen Auflagen erscheinenden männlichen Eigenleben) zugrundegehen lässt, dann ist kein Komitee zur Stelle.

Gunhild Feigenwinter
Mütterrat Basel

Wir feministischen Frauen und Mütter nehmen es nicht länger mehr hin, daß linke wie rechte Patriarchen ihre Auffassung von der "richtigen" Politik zur Norm auch für die Frauenfrage erklären. Wir Mütter haben erkannt, daß wir auf der untersten Stufe der Ausbeutungsverhältnisse stehen. Im Gegensatz zum Verhältnis Lohnarbeiter und Kapitalist (das sind Männer!), steht die Frau und Mutter im Verhältnis Fronarbeiterin und Familienpatriarch. Aus diesem Grund haben wir es mit Männern als der bezahlten Arbeiterklasse (mit Müttern als der unbezahlten Arbeiterinnenklasse) mit 'freien Männern' zu tun (kein Mann arbeitet aus Liebe zum Fabrikherrn, gleichgültig, ob es um linke wie rechte Patriarchen geht), wie Meo Hellriegel-Rentzel mit ihrem Hieb ins Wespennest der Linken treffend sagt am Fall von P.P. Zahl. Wir Frauen und Mütter kämpfen auf einer historisch niedrigeren Stufe als die Männer, nämlich als Leibeigene, daher gibt es für uns keinen Unterschied zwischen linken und rechten Sklavenhaltern. Sklaven interessiert nicht die Politfarbe ihrer Unterdrücker, sondern ihre Befreiung... Was können wir Frauen und Mütter tun, nachdem wir am Fall Zahl sehen, daß ein Linker wie der andere ist, daß der Antifeminismus von links bis rechts gleich ausgeprägt ist?

1. Den linken wie rechten Patriarchen die Dienste endlich aufkündigen, bzw. sie nicht mehr eingehen mit ihrem verbrieften Recht auf "unsere" Sexualität.
2. Den linken wie rechten Patriarchen die Kinder verweigern, ohne die kein Gesellschaftssystem, auch nicht ein sozialistisches möglich ist, bis unsere Rechte und Forderungen durchgesetzt sind. (Frauen, hier liegt unsere Macht!)
3. Die Hausarbeit und die Arbeit an den Kindern angemessen entlohnen und die Arbeit auf Männer wie Frauen umverteilen. Das bedeutet das Ende der Dienstehe (die Auflösung der Kleinfamilie!).

INITIATIVE LOHNLOSER MÜTTER
STUTTGART

Gegendarstellung von P.P. Zahl

SPRINGER-JOURNALISMUS - DIE NEUE ZÄRTLICHKEIT?

Mann/Frau nehme 1 männlichen Informanten: den ehemaligen Verteidiger von P.P. Zahl, dessen Mandat von P.P. Zahl aufgehoben worden war, weil er schlecht verteidigte, nichts gegen Isolationshaft, Zensur, täglichen Terror unternommen hatte, und nun den weiblichen Informanten, die geschiedene Frau von P.P. vertritt, Vulgär-, nein Primitivpsychologie, wische 33 Jahre Lebens-, nein Leidensgeschichte einer Frau vom Tisch, fische aus einem riesigen Briefwechsel einige winzige Ausschnitte, die möglichst gegen P.P. sprechen, prüfe keine Angabe nach, befrage grundsätzlich nicht den Angeklagten, handle also wie ein ächter deutscher Staatsanwalt, verrühre das Ganze mit feministischen Leerphrasen

Zahl-Diskussion-Zahl-Diskussion

und Auszügen aus den Statuten alleinstandender Mütter (und Väter) und servierte das Produkt einer angesehenen Zeitschrift der Frauenbewegung. Diese druckte das Rezept à la Springer im Juni 1978, wobei versichert wird, daß "einige Skrupel hatten", das Elaborat zu veröffentlichen.

Gegen Sprünger- und Walden-Methoden kämpfte selbst ein Böll(bis zum BGH) vergebens. Die Unvernunft ist an der Macht und spricht Recht. Dieselbe kehrt nun auch in COURAGE ein. Oder ?

Es ist ungeheuer schwer, gegen Meo Hellriegel-Rentzels Artikel im einzelnen anzugehen. Wenn es hier dennoch versucht wird, dann weniger deshalb, um für P.P.Zahl bei den Frauen eine Art "Ehrenrettung" zu unternehmen sondern um einen Journalismus zu bekämpfen der alle möglichen Attribute tragen mag - Hetz-, Geifer-, Lügen- oder Lumpenjournalismus-, nicht aber den, sich feministisch nennen zu dürfen.

Im einzelnen:

Einer Zweierbeziehung oder Ehe gehen Kindheit und Jugend einer Frau voraus. Wie sahen diese aus ? In COURAGE davon kein Wort. P.P.Zahl dagegen schildert sie im Abriß in seiner Geschichte "Gutachten" (in "Wie im Frieden", Braun Verlag, Köln): der Vater wurde im Krieg vor Geburt des Kindes in Italien erschossen, Einmarsch der Roten Armee in Königsberg, Vergewaltigungen der Mutter, Verschiebung in die DDR im Viehtransporter, Quarantäne, die Mutter arbeitet, das Kind hat keinen Vater, es hat einen Über-Vater - nämlich einen Toten, der, er kann es nicht verhindern, zum Ideal wird. Kindheitstraumata. Elektrakomplex. Spätere Projektion dieses Männer/Vater-Ideals auf den Partner. In COURAGE davon kein Wort.

Unter welchem Stern steht eine Zweierbeziehung und eine 1965 geschlossene Ehe, wenn der Mann, damals Macho und Patriarch, auf diese Weise zum "besten Mann der Welt" (Urte Zahl-Wien) wird, und beide, ab 1966, zur Außerparlamentarischen Opposition stoßen, die zu Recht alle Werte umwertet?(Auch die Frauenbewegung der Moderne ist Frucht und Ausfluß dieser Opposition!) Verlaufen die Entwicklungen parallel ? Wie stoßen Ansprüche und Realität aufeinander ? Verkörpert die Frau "Fraulichkeit", wenn sie am Gewohntem klebenbleibt, ja regressiv reagiert, Häuslichkeit und Ruhe konservieren will, die aus *gesellschaftlichen, sozialen* Gründen gestört und zerschlagen werden ? Wie werden die auftretenden Konflikte ausgetragen ? Wo findet die Frau, als Schwächere, Hilfe, wo beide kollektive Erfahrungs- und Aufarbeitungsmöglichkeiten ? Ein einfacher Blick ringsum überzeugte jede und jeden davon, daß nichts mehr blieb, wie es war, und die Kraft, auf diese veränderten gesellschaftlichen Vorgänge einzugehen, fehlten der Frau - ihre Kindheit, ihr Vatertrauma hinderte sie daran. Schon 1966 flipte Urte Zahl-Wien aus, und es war ihr Mann, der ihr - noch - helfen konnte. Das Krankheit genannte Leiden an *dieser*, kapitalistisch-patriarchalisch geprägten Gesellschaft war ein nur zu *gesundem* Symptom des Menschen namens Urte. Sie aber konnte nicht ihre "Krankheit zur Waffe" machen. Psychoanalyse ? Jahrelang warten, viel bezahlen, Aussicht auf "Heilung" etwa 20 %. Psychotherapie ? Gruppentherapie ? (Die erst später aufkam.) Urte: "Die wollen mich nur anpassen." Womit sie Recht hatte. Was sie zu Recht ablehnte - bis sie über-angepaßt war, nämlich nur noch passiv-krank.

Wie reagierte P.P. darauf ? Unsicher, unbeholfen, schließlich hilflos. Die "Szenen einer Ehe" wurden unerträglich, die Agression, die

sich hätte gegen die Ursachen des Leidens - Imperialismus und Patriarchat - richten müssen, richtete sich gegen den Ehemann: er war nicht mehr der von 1964. Liebende, deren Liebe erkaltet ist, kennen die Schwachstellen ihrer Partner. So wurde eine Ehe zur Hölle. Für beide. Sie prügelte seine psychischen Schwachstellen, er prügelte zurück. Zuweilen auch körperlich. Und schämte sich entsetzlich. Und die gegenseitigen Aggressionen heizten sich auf, jeder bezog sich auf die der/anderen. Es war Urte, die im Herbst 1971 schließlich die Trennung vorschlug. Eine Zweierbeziehung, die zu "lebenslänglich Eheknast" geworden war, konnte nur, mußte aufgelöst werden. Sie flüchtete in die Regression, er in den Militantismus. Denn die Verhältnisse ringsum, die waren so: Terror und Repression durch Staatsschutz, bewaffnete Polizeieinheiten, die pausenlos Razzien machten, Urte, als sie schwanger war, gar im achten Monat eine Maschinenpistole an den Kopf hielten....

Urtes Trauma wurde zur realen und berechtigten Verfolgungsangst, zur klassischen Paranoia. Die behandelnde Psychologin: "Ihre Frau sieht in jedem Arzt, jeder Pflegerin, jedem Patienten, jedem Besucher *außer Ihnen* einen Geheimpolizisten." Das, was *Deutschland im Herbst* ausmacht, wurde von der Kleinfamilie Zahl-Wien-Zahl mit zwei Kleinkindern nur vorweggenommen, vor sechs, sieben Jahren.

Wäre Urte geholfen gewesen, wenn ihr Mann eine apolitische Buchhalterseele gewesen wäre ? Oder wäre nicht vielmehr ihre Krankheit nur *latent* geblieben. Wie sie es nun immer noch ist. Noch. In COURAGE davon kein Wort. Statt der realen Lebens- und Leidensgeschichte einer Frau, deren einzige Chance, weniger zu leiden, darin besteht, sich des gesellschaftlichen Kausalnexus ihrer Krankheit bewußt zu werden und im (Frauen-)Kollektiv ihr Leben, ihr Leiden, ihren Kampf auszuagieren, eine an einer (falsch recherchierten) Alimentensache aufgehängte Abrechnung mit dem als "Männerpolitik" diffamierten Abwehrkampf gegen alles, was uns alle, Frauen wie Männer, kaputt macht.

COURAGE: "Ihr Stiefvater kam nach Berlin und löste... die von ihm finanzierte Druckereiauf."

Richtig: der Kredit zur Gründung der Druckerei stammte von den Schwiegereltern, wobei Urtes Mutter den bei weitem größten Teil dazu gegeben hatte. Urte am 25.2.1978 an P.P. Zahl: "Biermanns Wohnung darf ich seit einer Woche nicht betreten, weil ich ihn rechtsradikal genannt habe. Da ich Todesangst habe, tue ich das auch nicht."

COURAGE: "Scheidung mit der Vereinbarung daß zur Sicherung der Unterhaltsansprüche... Honorare....abgetreten werden." Zu dieser, gesetzlich nicht zulässigen (dazu unten mehr) Vereinbarung hatte R.A. Klaus Eschen, Berlin, geraten, damals P.P.'s Verteidiger, heute Urtes Anwalt und Informant des COURAGE-Artikels.

COURAGE: "Im Juli 1973 sieht Urte sich gezwungen, obwohl es doch eigentlich die Frauenbewegung und linke Genossen gab,...zu ihren Eltern nach Ratingen zu ziehen."

Linke Genossen und Frauen aus der Frauengruppe, in der Urte war, übereinstimmend: "Sie läßt keinen an sich herankommen." Statt in der Frauen- und linken Bewegung die Hilfe zu suchen und zu finden, die sie nötigst braucht, macht sie sie verantwortlich für ihr Leiden. Ihre politische und psychische Regression ließ sie in die kleinbürgerliche Hölle zurückgehen, der sie 1965 noch entflohen war,

zu einem rechtsradikalen Denunzianten und einer durch Krieg und kapitalistische Arbeits-hetze kaputtgemachten Frau.

COURAGE: "Die Kinder zu versorgen... dazu ist Urte nicht mehr fähig."

Nachdem die Trennung beschlossen worden war, 1971, war die Situation zwischen Urte und ihrem Mann wieder entspannt und freundschaftlich. Da der Druck fort war, wurde P.P. menschlicher - und prompt erneut zum "besten Mann der Welt". P.P. Zahl, der seine Kinder sehr liebte und nicht im geringsten vorhatte, "in den Krieg zu ziehen" (COURAGE), wollte die Kinder mitnehmen; er hatte erwogen, nach Holland ins Exil zu gehen. Nur mit seiner Arbeitskraft und den beiden Kindern hätte er "am Nullpunkt" anfangen müssen. Er war nur zu sehr dazu bereit. Die Freunde der Familie: "Nimmst du ihr die Kinder, flippiert sie aus." Urte: "Dann bring ich mich um!" P.P. verzichtete. Wer meint, leichten Herzens, lügt. In diesem Scheißland mit seiner festen Rollenbeziehung "gehören die Kinder zur Mutter", basta....

COURAGE: "Im Herbst 1977 bittet Urte P.P. Zahl, für den Unterhalt beizusteuern." Dann zitiert COURAGE aus einer Postkarte an Urtes Anwalt - die drei Monate später geschrieben wurde.

Richtig ist, daß P.P.Zahl gebeten wurde, für Kinderschuhe etwas beizusteuern. Ein Briefwechsel mit seiner Mutter mit der Bitte, sich darum zu kümmern, und mit Urte erfolgte. Dieser wird von COURAGE nicht zur Kenntnis genommen. Warum ? Weil es nicht ins Bild paßt ? Zudem verdient Urte seit März 1974 soviel, wie die gesamte Kleinfamilie in all den Jahren nicht (die Druckerei litt wegen der Zahlungsunwilligkeit der Linken, auch linker Frauen, ständig unter Geldnöten). Sie hat nach Abzug aller Kosten und Unkosten ein *Taschengeld* von mind. 500,- DM im Monat....

COURAGE: "Über die Einnahmen...schweigt P.P. Zahl sich aus... Er veröffentlichte Bücher wie...."

Die Einnahmen für den Autoren Zahl betragen vom 14. Dez. 1972, dem Tag seiner Verhaftung, bis zum 3.3.1977 nach Abrechnung exakt DM 9.532,24 , d.h. DM 188,- im Monat. Davon erhielt Urte DM 2.000,-. Der Rest wurde für den Einkauf (zunächst DM 50,-, später 75,- monatlich) in der fast vierjährigen U-Haft , eine Schreibmaschine, Schreibmaterial, Briefmarken, Kleidungsstücke, Augenarzt, urologische Untersuchung (chronische Nierenbeckenentzündung), Urkunden, Medikamente, Weihnachtsgeschenke für Urte, Bücher etc. "verschwendet". Eine Abrechnung und Steuererklärung für die folgende Zeit wird in diesem Monat von P.P.'s literarischen Agenten und Anwalt vorgelegt.

COURAGE: "Am 1.1.78 hat P.P. Zahl einen sog. Dauerauftrag von DM 100,- pro Kind an Urte aufgegeben..."

Richtig ist, daß Urte, ihr Anwalt und P.P. Zahl's Anwalt eine Vereinbarung abschlossen, in der es heißt, daß im Wege einer Abtretungserklärung gemäß § 39 Strafvollzugsgesetz sämtliche Einkünfte P.P. Zahl's wie folgt verwendet werden: 1.) Materialbeschaffung für schriftstellerische Tätigkeit und Briefwechsel (z.Zt. etwa DM 100,- mtl.), 2.) Hausgeld für den monatlichen Einkauf (z.Zt. DM 100,-), gesetzlich vorgeschriebene Rücklage für die Zeit nach der Entlassung (DM 50,-), 3.) DM 200,- monatlich Unterhalt. Verdient P.P. Zahl einmal mehr als 450,- im Monat, wird, nachdem Urte und ihr Anwalt zustimmen, die Summe zwischen Unterhaltsschuld und Anwaltsschulden (Wiederaufnahmeverfahren) aufgeteilt. Das ist die Wahrheit.

Zahl-Diskussion - Zahl-Diskussion -

COURAGE: "Als Urte im Herbst 77 P.P. Zahl bittet, für Kinderschuhe beizusteuern, antwortet er darauf mit einem Brief vom 6.1.78..." Richtig ist, daß P.P. Urte am 3. November seine finanzielle Lage und seinen Haftstatus, der anwaltliche Hilfe unabdingbar macht, darlegt und ihr, ebenso wie Freunde und seine Mutter anbietet, bei *echten* finanziellen und sonstigen Nöten immer behilflich zu sein. Daraufhin erfindet Urte eine Forderung in Riesenhöhe vom Sozialamt der Stadt Berlin, das gar Pfändung angedroht habe. Am 25. Februar schreibt sie dann: "Die Sache mit dem Sozialamt habe ich geflunkert." Seinem gefeuerten Anwalt, Eschen, der nun vorgibt, Urte helfen zu wollen, gegenüber führt P.P. Zahl aus, daß Urtes Schwierigkeiten psychischer Natur seien und nicht im geringsten finanzieller, ihre Geldforderungen nur Kompensierung einer völlig anderen Unsicherheit. Die freche Behauptung, der gefährliche Staatsfeind Zahl verdiene mit seinen "Sympathisanten"-Büchern eine Menge Geld, stammt vom Staatsschutz, der seit Zahls Verhaftung Pressemeldungen an die Medien lanciert. (Mit Lyrik in der BRD "viel Geld"?) Ungewollt jedoch verhilft das BKA auf diese Weise zu höheren Auflagen von Zahls Büchern - seit 1977...

COURAGE: "P.P. Zahl an seine Schwiegermutter... er legt ihr nahe, ihn doch endlich zu vergessen..." Warum verschweigt COURAGE, wovon es im Brief gegangen war? Nämlich um die Bitte an die Mutter seiner ehemaligen Frau, Urte, endlich selbständiger werden zu lassen, gehörte sie doch dem tödlichen Kreislauf, der Urte Kindheitstraumata, Unselbständigkeit, hilflose Passivität, Elektra-Komplex, Vater-, bzw. Männerideal etc. eingetragen hatte. Solange Urte sich nicht vom Übervaterkomplex löst, wird es ihr unmöglich sein, die Haßliebe zu ihrem Ex-Mann aufzuarbeiten; solange die Mutter droht, Urte entmündigen zu lassen und ihr die Kinder zu nehmen - "Die nehmen mir die Kinder weg, haben sie gesagt", so Urte mehrfach an Freundinnen, Zahl und Freunde - da sie ja schließlich, mehrfach in der Nervenklinik, "verrückt" sein muß; solange ihr mit dieser Drohung der Anschluß an linke Frauengruppen und Kollektive untersagt wird, bleibt Urte in der Hölle vierer Generationen unter einem (sozialen Wohnungsbau-) Dach. COURAGE: "Urtes Schicksal halte ich für ganz und gar nicht einzigartig. Es ist das Frauenlos:... persönlich, nicht nennenswert." Urtes Schicksal ist in der Tat nicht einzigartig. Es ist exemplarisch und hochpolitisch. Das Leben ihrer Mutter wurde von einem imperialistischen Krieg, von Vergewaltigungen und Vertreibung in seinem Gefolge und schließlich Hetze und Schinderei in der kapitalistisch organisierten Arbeit kaputtgemacht. Urtes Kindheitstraumata sind die der Generation, die im Schatten von Auschwitz und Hiroshima großwurde; ein Ich hat sie, wie Millionen anderer, aufgrund *dieses* Systems, das kapitalistisch-imperialistisch und patriarchalisch ist, nie entwickeln, nie stärken, nie entdecken können. Ihre psychische Regression ist die der Unterlassen. Ihre politische Regression eine Folge davon, eine Folge permanenter Verfolgungen durch den Staatsapparat und ihrer falschen Aufarbeitung, eine Folge auch der Alternativlosigkeit der gesamten "Szene", der Frauen wie der Männer. Ihr Schicksal ist zutiefst persönlich und typisch zugleich, individuell und kollektiv. COURAGE: "Ob sie linke oder rechte (Männer) sind, sie bedienen sich der gleichen Methode. Sie tauchen auf, sie tauchen unter, je nach Belieben."

Die hier anzutreffende Ignoranz ist kaum noch zu übertreffen. P.P. Zahl hat, wie kaum ein anderer in den letzten Jahren in diesem Land, an seinem *Beispiel* klargemacht, wie wenig "Belieben" in seinem "Untertauchen" vorhanden war; daß er gegen eigenes Wissen und Wollen Bauer im Machtschach der Staatsschutzbehörden war; daß er diesen Prozeß selbstkritisch aufarbeitete. COURAGE: "Auch P.P.Zahl haben die Kinder gehindert. Sie waren nicht vorhanden." P.P. Zahl = *der* Mann, fertig. Der Mann = das ignorante Schwein. Selbst die vor hundert Jahren verfaßte Strafprozeßordnung verpflichtet den Staatsanwalt (§160), auch Entlastendes zu recherchieren. Meo Hellriegel-Rentzel interessieren derlei Kinkerlitzchen nicht. Sie hält es wie der Staatsanwalt, der für P.P. Zahl statt der im ersten Prozeß verhängten vier fünfzehn Jahre forderte und alles, was nur im gerinsten für den Deliquenten hätte sprechen können, aus Ermittlungen und Verfahren herausäuberte. Zahl = Staatsfeind, Staatsfeind = Killer. COURAGE sagt stattdessen nur: Mann.

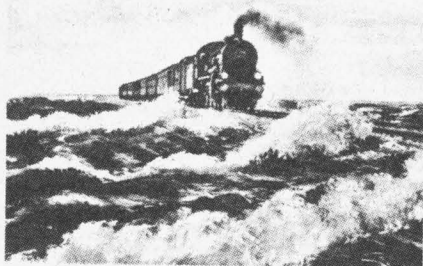
Eine Nachfrage bei Freunden, Verwandten, Bekannten, Kollegen, im Kinderladen, ja bei Urte selbst hätte das vorgefertigte Bild nur zerstört. Also läßt frau sie. COURAGE: "Zahl kam morgens mit einer Frau nachhause mit den Worten, komm, mach uns mal einen Kaffee..." Zahl kam in der Tat mit einem Mädchen nachhause. Die konnte bei sich zuhause nicht mehr rein, weil ihr der Schlüssel fehlte. Sie brauchte nur eine Schlafstelle. Den Kaffee machte Zahl selbst - er hatte schon 1965 ständig "funktionalen Rollentausch" gefordert. Den Urte ablehnte. COURAGE: "Man vernichtet Menschen nicht nur mit Bomben und Knarren, es geht auch so." Es geht, zum Beispiel, auch mit solchen Artikeln in einer Zeitschrift wie COURAGE. Die gebaut und geplant sind wie jene bei DER ZEITUNG, die eine Katharina Blum schließlich zur Pistole greifen ließen. COURAGE: "(Urtes Gedankenkonstruktion:) Wenn ich dem P.P. Zahl damals die Kinder oder zumindest den Ältesten zugemutet hätte, wäre er ... nicht in den Knast gekommen. Also bin ich schuld." Urtes Gedankenkonstruktion - die natürlich etwas Wahres enthält - ist prototypisch für die in diesem Lande anezogene, eingepögelte, verinnerlichte Haltung schlechthin: soziale, politische, ökonomische und kulturelle Prozesse, Gegebenheiten und Umwälzungen auf die "persönliche Verfehlung" einzelner zu reduzieren. Joachims Fests "Hitler - eine Biografie", Filbingers Familienideologie, der Suff, in den Millionen flüchten, die Tausende von Selbstmorden, der Griff zur Fixe. Mea culpa, mea maxima culpa. Im Gefolge des Zerfalls der sozialrevolutionären Bewegung der 60er Jahre kam es zu den widersprüchlichsten, aber auch gemeinsamen Regressionen. Innerlichkeit und "Politik" stehen als Gegensatzpaare wie Ich und Gesellschaft. Setzen die K-Gruppen alles auf "Politik...Linienkampf" etc., schworen Selbsterfahrungsgruppen auf "die Änderung des Ich". Sagen die Einen: erst der Umschwung, die Revolution, der Rest wird folgen, die Anderen: der Angelpunkt liegt in mir; haben erst alle sich erkannt/geäußert/geändert, ist alles anders. Hie Stalin, da Hermann Hesse, zwei Seiten einer Medaille. Landen die ersteren konsequent beim GULAG, finden sich die zweiten schließlich bei den Faschisten, der AAO (wie Duhm). COURAGE vollzieht schließlich die gleiche

Gedankenkonstruktion wie Urte: die Dialektik, die Einsicht in die Wechselbeziehungen der Widersprüche, kommt abhandeln. COURAGE: "P.P. Zahl ließ sich nicht davon überzeugen, daß das Drucken der Zeitung ... mit solchen katastrophalen Folgen wie z.B. die brutalen nächtlichen Hausdurchsuchungen, daß das Drucken für sie lebensfeindlich geworden war."

Hier werden Ursache und Wirkung miteinander verwechselt. Nicht der Staatsschutz ist lebensfeindlich, sondern die produktive Arbeit für die gesamte Linke. Nicht die Razzien machen kaputt, sondern Anlässe, die zu ihnen führen können. Zahl ließ sich ebensowenig vom Drucken der linken Presse abhalten wie die Berliner AGIT-Druckerin Jutta Werth und ihre Kollegen, die in U-Haft sitzen. Jetzt. Weil sie keine Zensur ausüben. Was, wenn auch COURAGE morgen zu "verfassungs- und staatsfeindlichen Zeitschriften" gezählt wird, was bekanntlich gar nicht abwegig ist? COURAGE: "Wir sind ohnmächtig. Wir haben keine alternativen Strategien angesichts der Streu-, Atom-, Wasserstoff-, Neutronenbombe, angesichts der Realität, die uns alle treffen wird." Wir sind nicht ohnmächtig. Die Massenbewegung gegen die KKW's, die Frauenbewegung, die latente Revolte in Betrieben, Universitäten, Trabantenstädten und Schulen beweist dies. Wir sind *nur* ohnmächtig, wenn wir die Schlüsse ziehen, die Meo Hellriegel-Rentzel in COURAGE zieht, nämlich: sich nicht zu wehren, zu privatisieren, bei Hausdurchsuchungen die Waffen zu strecken, Druckereirazzien durch Selbstzensur, durch die Schere im eigenen Kopf überflüssig zu machen. Nämlich: im persönlichen Leiden ausschließlich Persönliches zu erblicken, in der psychischen und politischen Regression Fortschritte zu sehen; die die sich zu wehren begonnen haben, davon abzuhalten; anzufangen, wie Springers Journalle zu arbeiten, zu lügen, zu hetzen, Halb- wahrheiten mit der handfesten Lüge zu verbinden. Ohnmächtig sind wir, wenn wir uns einer der mächtigsten Waffen entledigen, der Wahrheit wie COURAGE es in diesem Artikel tat. P.P. Zahl, seit 5 1/2 Jahren im Knast, unter Bedingungen, wie sie nicht einmal spanische Guerrilleros unter Franco im Gefängnis hatten, versuchte, seine Ehe, eine kaputtgegangene Zweierbeziehung aufzuarbeiten; den Schmerz über den Verlust der Kinder und über die Art, wie sie in der Rätiger 4-Generationen-Hölle aufwachsen müssen, ist er gezwungen zu verkapseln. Er hat sich verändert und ändert sich ständig. Er kann nur darauf hoffen, falls er jemals lebendig aus dem Knast rauskommt, die anderen, neuen Fehler, die er begehen wird, nicht so gravierend werden zu lassen, daß sie die Folgen nicht haben wie die alten. Urte Zahl-Wien bleibt mit ihrem Leiden, ihrer Kaputtheit, ihrem Sich-Klammern an materielle Sicherheiten, mit ihrer überhaupt nicht aufgearbeiteten Vergangenheit allein. COURAGE hat es vorgezogen, aus ihr einen "Fall" zu machen, über den es - in völlig verzerrter Form - zu berichten galt, um "eine Politik anzugreifen, die auf unsere Kosten geht", statt Urte konkret zu helfen, solidarisch fraulich, zärtlich und militant und un-nachsichtig gegenüber Verdrängungen und Selbstlügen. COURAGE handelte sehr sehr macho, sehr männlich, COURAGE blieb bei der Phrase und Lüge stecken. Wird COURAGE zur - WELT?

P.P. Zahl

Mehr Beiträge im nächsten Heft.



Von fataler Ignoranz zeugte, was uns die Redaktion der Courage in Heft 2/1978 über Band 1 von Klaus Theweleits „Männerphantasien“ zu lesen gab:

„Theweleit rechtfertigt den Terror gegen die Frau, der ja nicht nur im Krieg und in den Männerphantasien stattfindet... Ich bin sicher, daß Klaus Theweleit dem deutschen Manne und der Wissenschaft keinen besseren Dienst hat leisten können, um seine Vormacht sowohl zu legitimieren, wie auch gleichzeitig zu entschuldigen.“

Nicht weniger fatal, die unverhohlene Begeisterung, mit der der Verlag Roter Stern, Frankfurt, mit eben diesem Zitat Werbung für den 2. Band machte. Pseudoradikaler Feminismus scheint sehr werbewirksam; verkaufsfördernd sollte sich offenbar auswirken, was bestenfalls mit ungenauer Lektüre zu entschuldigen wäre.

Um es gleich vorweg zu sagen: eine feministische Kritik an Klaus Theweleits Buch scheint mir dann nicht möglich, wenn „Feminismus“ sich darauf reduziert, die immerwährende Frauenfeindlichkeit aller möglichen Texte zu konstatieren. Es scheint an der Zeit, sich Rechenschaft über die implizite Diskriminierung abzulegen, die in solcherart „Feminismus“ den Frauen widerfährt.

Vom Bd. 1 der „Männerphantasien“ zu behaupten, sie würden den Terror der Männer gegenüber den Frauen rechtfertigen, ist schlichtweg Unsinn. Mit keiner Zeile geht es diesem und dem 2. Band um Rechtfertigung. Es geht um Analyse, um Erklärungen und damit um den Versuch, durchschaubar zu machen, was in allen gängigen Theorien über den deutschen Faschismus als Leerstelle blieb: die Irrationalität des Terrors, der Judenverfolgung und der Frauenverachtung. Schon hier allerdings macht Klaus Theweleit etwas, was seriöse Wissenschaftlichkeit eigentlich verbietet: er assoziiert, spekuliert, übertreibt, spielt mit theoretischen, psychologischen und psychoanalytischen Positionen und verweigert damit vor allem eines: die „strenge“ Deduktion, die als Erklärung der Phänomene nur akzeptieren kann, was abgeleitet, eingeordnet, systematisch erfaßt ist.

Körperpanzer

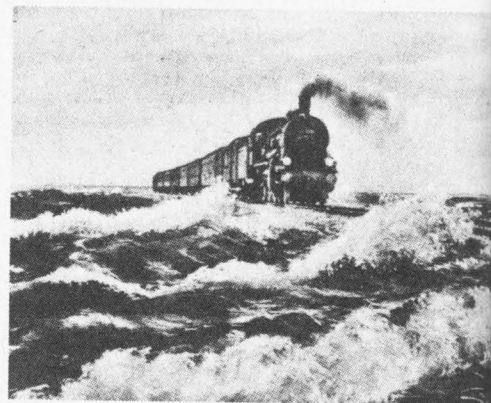
Den Charakter soldatischer Männer durchschaubar zu machen, das bedeutet für Theweleit nicht, ihn in diesem hergebrachten Sinne auseinander zu nehmen und anschließend auf den Begriff zu bringen. Gerade ein solches Verfahren hätte verdunkelt, was erkannt werden soll und trüge eben auf diese Weise dazu bei, daß fortbestehen kann, was – würde es durchschaubarer sein – so nicht länger betrieben werden könnte: der Terror der Männer gegenüber den Frauen.

Nun heißt all dies natürlich nicht, daß Theweleit sich nicht um Erklärungen, um theoretische Deutungen des weißen Terrors, des faschistischen Mannes bemühte. Der Untertitel zum 2. Band der „Männerphantasien“ spricht es aus: „Männerkörper. Zur Psychoanalyse des weißen Terrors“. Es ist allerdings nicht psychoanalytische Deutung im herkömmlichen Sinne, derer Klaus Theweleit sich bedient, stattdessen Deleuze, Guattari, die Theoretiker des „Antiödipus“, Michel Foucault und schließlich Margaret Mahler u.a., die sich um Theorie und Therapie kindlicher Psychosen bemühen.

So heterogen seine Gewährsleute, so offensichtlich ist auch, daß ihm an methodisch-theoretischer Eindeutigkeit nichts gelegen ist. Sie passen alle nicht so recht zusammen, die er zitiert; fast hat man den Eindruck – besonders nach der Lektüre des 2. Bandes –, daß Klaus Theweleit rezipiert, aufschreibt und „anwendet“, was er in den letzten 10 Jahren so gelesen hat, was zu bestimmten Zeiten, in verschiedenen Zirkeln und Subkulturen „in“ war: natürlich Marx, Freud und Reich, amerikanische Comics und neuerdings eben die Texte der Frauenbewegung und der französischen „Antipsychiatristen“.

Vom Standpunkt hehrer Wissenschaftlichkeit und widerspruchsfreier Methodologie ein sicher problematisches Verfahren. Gleichwohl: gerade dieses „Durcheinander“ hat eine Faszination, macht die Rezeption manchmal zur Romanlektüre. Denn auch in diesem Punkte ist das Buch heterogen: konzise Darstellung von Positionen wechselt mit episch breiter Entfaltung seiner Assoziationen und Ideen. So überzogen, teilweise abwegig diese manchmal sein mögen, sie bleiben allemal lesbar, im guten Sinne „verständlich“.

Es fällt schwer, dieses Buch auf Thesen zu reduzieren, durch Systematisierung überschaubar zu machen. Seine



Stärke liegt im Detail, in der präzisen Zerlegung seines Gegenstandes, der eben nicht nachträglich wieder zusammengesetzt und damit harmonisiert wird. So z.B. über das faschistische Verständnis von Kultur-Masse-Rasse: „(S. 57) Das Weibliche, die Lustseuche, das Auflösende, also alles Bedrohliche der Massen findet in diesem Kulturbegriff seinen Fels. Daß die Juden kein ‚Kulturvolk‘ waren, ist bekannt. Daraus ergeben sich einige selbstverständliche Gewißheiten für den ‚Einzelnen‘, z.B.: dem Gefühl seiner ungeheuren ‚Höhe‘, seiner Nicht-Verbundenheit mit der weiblichen Tiefe verdankt der Kulturmann die Sicherheit, niemals ‚Barbar‘ sein zu können. Seine Überlegenheit über die Tiefe ist so groß, daß er selbst dann nicht ‚Barbar‘ wird, wenn er massenweise Menschen abschachtet. Es bleibt eine Tat von Kultur. ‚Kulturlos‘ würde er erst, liefe er zur ‚Masse‘ über, würde er etwa Demokrat im Haufen, beim Pöbel. Massenmord und soldatisch-männlicher Kulturbegriff (nicht erst der faschistische) stehen in keinerlei Gegensatz zueinander, im Gegenteil: um die Welt zur Kulturlandschaft zu machen, muß das, was keine Kultur hat, von der Erde verschwinden, so oder so.“

Stärker als der 1. versucht der 2. Bd. der Männerphantasien zu erklären, auch theoretisch abzusichern. Wenn es also um „Ergebnisse“ gehen soll, so hier zumindest einiges von dem, was Klaus Theweleit rauskriegt.

Schon am Schluß des ersten Bandes war die Frage nach der Funktion faschistischer Massenaufmärsche, der öffentlich inszenierten Massenrituale aufgetaucht. Hier Theweleits Antwort, die nicht nur als bestimmtes Ergebnis, sondern zugleich als analytisches Verfahren bedeutsam ist: „Das öffentliche

Erscheinen revolutionärer Massen ist eine Folge von Damnbrüchen; es bedroht auch die eigenen Dämme, als bräche die Körpergrenze der Männer durch den ‚Einfluß‘ der äußeren Massen zusammen; die eigene innere Masse ‚zerfließt‘ in die äußere, die äußere wird zur Verkörperung des ausgebrochenen eigenen Inneren. Der Mann wird ‚überschwemmt‘. Daraus ergibt sich ein Zugang zur scheinbaren Widersprüchlichkeit des faschistischen Massenbegriffs. Neben der Fähigkeit zur Mobilisierung großer Menschenmassen steht die gleichzeitige Verachtung der Massen durch den Faschisten; er wendet sich an sie, fühlt sich aber gleichzeitig aus ihr erhoben, als Elite gegenüber

Theweleit so: „Der Drill, die Folter sind extreme Situationen der Körpererkenntnis... Ich fühle Schmerz, also bin ich...“ (S. 191) „...Prügel in jeder Form sind dem soldatischen Manne etwas äußerst Vertrautes. Schmerzhaftige Zugriffe von außen gegen seine Körperperipherie, in seine Muskulatur, habe ich als Vorgang verstanden, durch den der Nicht-zuende-Geborene überhaupt ein ‚stabiles‘ Körper-Ich, so etwas wie eine psychische Ich-Instanz bekommt. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Prügel, die er selbst austeilt, mit dem Vorgang seiner eigenen Ich-Werdung zu tun haben“. (Bd. 2, S. 334).

Nicht-zuende-Geborene, so charakterisiert Klaus Theweleit den Zustand, die psycho-soziale Konstitution, die in vielfältiger Hinsicht die Persönlichkeit und die Handlungsweise des soldatischen Mannes bestimmt. Noch im ersten Band hatte er es bei einer breiten Entfaltung der Phänomene, der Angst, Abwehr und Zerstörung der Frauen, und er hatte es bei einem stürmischen und nicht immer akzeptablen Ritt durch die Geschichte der Unterdrückung von Mann und Frau bewenden lassen müssen.

Der 2. Band versucht Erklärungsmöglichkeiten zu geben für etwas, das Naturkonstitution zu werden droht. Männlicher Terror, das Funktionieren faschistischer Herrschaft und die Realitätstüchtigkeit psychotisch struktu-

rierter Männer werden im Zusammenhang mit einer „Grundstörung“ entfaltet, von der es heißt: „Da sich ihr ‚Ich‘ nicht durch die libidinöse Besetzung der Körperperipherie von innen heraus und durch Identifikationen gebildet haben kann, müssen sie wohl ein ‚Ich‘ von außen übergestülpt bekommen haben. Ich vermute, der schmerzhaftige Zugriff äußerer Instanzen hat sie dazu gezwungen, ihre Peripherie zu besetzen. Prügelnde Eltern, Lehrer, Lehrherrn, die Prügelhierarchien der Jugendlichen, das Militär haben sie ständig an die Existenz ihrer Peripherie erinnert (ihnen ihre Grenzen gezeigt), bis der funktionierende, kontrollierende Körperpanzer ‚gewachsen‘ ist und die Fähigkeit des Leibes, sich in größere Gebilde mit panzerartiger Peripherie bruchlos einzufügen. Der Körperpanzer der Männer wäre demnach ihr Ich.“ (S. 190)

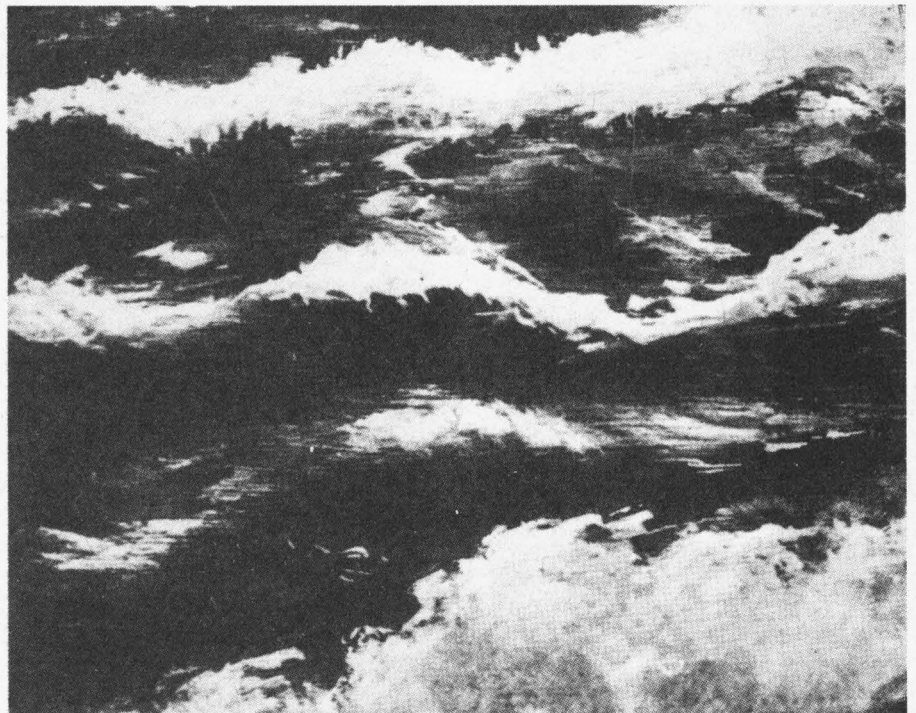
Nicht als „Opfer“ erscheinen die Männer in solchen Überlegungen, sondern als Repräsentanten, Träger, Subjekte und Objekte des „faschistischen Prozesses der Aneignung und Verwandlung der Realität“; wie es sich denn überhaupt „beim Faschismus nicht einfach um ein Verführen oder Verkennen handelt, sondern um eine bestimmte Art und Weise der Realitätsproduktion.“

Demgegenüber sind Theweleits 1200 Seiten tatsächlich „Materialien zu einer nicht-faschistischen Politik“, und was diese mit Frauen zu tun haben, sollte eines besonderen Nachweises nicht mehr bedürfen.

Irmela von der Lühe

der niedrigen ‚Masse Mensch‘. Die Widersprüche hören auf, welche zu sein, wenn man sich klar macht, daß von jeweils zwei verschiedenen Massen die Rede ist; sie sind einander gegensätzlich. Die gefeierte Masse ist immer eine formierte, in Dammsysteme gegossene. Ein Führer ragt aus ihr heraus. Die verachtete erscheint dagegen immer unter den Attributen des Flüssigen, Schleimigen, Wimmelnden“. (Bd. 2, S. 9).

Ihr Verhalten, ihre Gewalttätigkeit, der Destruktions- und Tötungszwang der soldatischen Männer hat seine „Ursache“ in einer spezifischen Körpererfahrung; in der besonderen Weise, mit der diese Männer sich selbst, vor allem aber ihren Körper wahrnehmen. Ihre Sprache, ihre Phantasien und Wünsche, soweit sie sich in ihrer Literatur niederschlagen, sind von dieser Körperlichkeit, der Angst vor der Auflösung, dem Verlust der Identität, noch ehe diese überhaupt entstanden ist, geprägt. Auch hierzu ein Beispiel. Die Prügelnszenen, die in den Autobiographien und Romanen der soldatischen Männer einen breiten Raum einnehmen, analysiert Klaus



"Das fette Jahr"* ist der Roman einer Trennung. Die Erzählerin beschreibt ihre Überlegungen, Ängste und ersten Entschiedenheiten gegenüber dem Mann, mit dem sie jahrelang zusammenlebte, der ihre ganze Aufmerksamkeit und Sensibilität brauchte; die Kämpfe um ein neues Begreifen ihrer selbst, ihres Elternhauses, ihrer Arbeitssituation. Das Alleinsein lernen. Sie löst sich, indem sie noch einmal in diese Liebe hineintreibt und sich ihr ausliefert. Der Prozeß des Schreibens zwingt sie dabei, die Einzelheiten, Beobachtungen und Regungen in den Zusammenhang einer Erkenntnis zu stellen, der sie sich zu lange verweigert hatte.

In diesem Spätsommer, als Karl für einige Wochen in die Stadt gekommen war, trafen wir uns am Abend oder nachts und gingen nach kurzen Gesprächen zusammen schlafen.

Karl rief von der Telefonzelle vorm Haus an, damit ich ihm die Tür aufschlüsse.

Ich zwang mich zu langsamen Schritten und ruhigen Bewegungen. Sein Gesicht war weich und gerührt, wenn er mich ansah, nachdem ich die Tür geöffnet hatte, und verlegen murmelte ich etwas von seinen Haaren, wie kurz die jetzt wären, und daß er ja rasiert sei. Vermied Berührungen, gab ihm zu verstehen, daß Körpernähe für mich nicht selbstverständlich war nach der Zeit, die jeder von uns für sich gelebt hatte.

Das war mein Versuch, die Selbstverständlichkeit, mit der wir auf körperliche Berührungen zutrieben, aufzuhalten, die Illusion aufzubauen, ich könne mich dafür oder dagegen entscheiden. Aber im Grunde ging ich davon aus, daß Karls Erregung unaufhaltsam war wie ein Naturereignis, gegen das man zwar wie spielerisch - einige beruhigende Vorkehrungen treffen, es aber nicht wirklich abwehren kann.

Auch fürchtete ich mich wohl vor der Entscheidung, ob wir an diesem oder jenem Abend überhaupt zusammen schlafen sollten. Denn wenn Karl wirklich einmal schläfrig und unlustig war, lag ich mit Herzklopfen neben ihm, wartete auf seine Berührungen und war - wenn sie ausblieben - gleich sicher, daß er mich nun bald verlassen würde.

Und doch genoß ich es, die Fremdheit zwischen uns bewußt aufrechtzuerhalten, weil ich so für kurze Zeit glauben konnte, mich auf Karl zufällig und freiwillig zuzubewegen. Ich kostete diese Fremdheit aus; denn nach Wiedererkennen und Einssein würde ja der Morgen kommen, der Tag, und jeder von uns würde wieder für sich sein.

So sah ich die Lust nur als letzte Stufe unseres Zusammenseins, nach der wir uns wieder trennen würden und zögerte sie - halb trotziges Spiel - hinaus. Das strengte mich an, aber ich spürte den Reiz, den ich in diesen Augenblicken für Karl gewann, redete viel und überdehnte diese Zeit. Ärgern sollte Karl sich, daß eine Fremdheit, die mich anspannte, ihm reizvoll war, während meine Nähe ihm schnell zuviel wurde und den Wunsch in ihm entstehen ließ, wieder von mir zu gehen. So saßen wir im grünen Zimmer, ich auf dem Schreibtischstuhl, den Oberkörper der Tischplatte zugewandt, als sollte Karl nur meine halbe Aufmerksamkeit haben, und er weiter hinten im Raum. Ich erzählte von meiner Prüfungsarbeit, meinem Stadthaß - ausgewählte Kapitel. Immer unwillkürlich und doch auch bewußt schlug ich einen Tonfall an, der Karls

*Karin Petersen: Das fette Jahr. Kiepenheuer und Witsch 1978. Ca. 232 S., ca. DM 22,80. Erscheint Ende Juli im Buchhandel.

Das fette Jahr



Zustimmung finden würde, und bekundete gleichzeitig eine zerstreute Gleichgültigkeit gegen seine Antworten.

Karl sprach vom Leben drüben. Wie die Freunde und Bekannten ihm im Grunde so gleichgültig waren, ihn hemmten in seiner Entwicklung, mit ihrer Langeweile und der ständigen Sucht nach Erlebnissen und ihrer Unlust, Gespräche zu führen, die über alltäglichen Kleinkram hinausgingen.

Wir vermieden es, dem anderen Befriedigendes aus unserem Leben ohne ihn zu erzählen. Und als Karl beschrieb, wie er stundenlang durch den Wald ging, auch bei Regen und Nebel, und wie die Farben durch die Nässe eine Leuchtkraft hatten, stärker noch, als an einem klaren Sonnentag, da mußte ihn etwas an meinem Gesichtsausdruck dazu bewegen, gleich wieder einzuschränken. "Das Schöne am Glück der anderen ist, daß man daran glaubt", sagte er, wie um mich zu beruhigen.

Einem Außenstehenden, der unser Gespräch belauscht hätte, wäre kaum verständlich gewesen, warum wir denn jeweils so und nicht anders lebten, wenn doch kaum etwas Lebenswertes zu berichten war. Warum wir uns denn nicht wieder zusammentaten.

Mit diesen Gesprächen stellten wir eine Gemeinsamkeit her, die sehr schwankend sein mußte, fiel doch unser sonstiges Leben heraus, und am nächsten Tag, wenn Karl nach dem Frühstück ging, dann wurde mir unser Zusammensein gleich wieder unwirklich, und sofort wünschte ich ihn wieder her, um mich zu vergewissern, daß alles zwischen uns wirklich war. Endlich wünschte ich mir, daß ein Ende sei mit diesem Reden hin und her, und wir uns umarmen würden, Geruch und Haut und Haar wiedererkennen, ein Wiedererkennen der Körper, auf das - wie ich glaubte - Verlaß war und immer sein würde, unabhängig von den Zeiten ohne einander.

Wenn wir uns dann berührten, schien ich sehr ungeduldig, die Anspannung, die mich mein Zögern gekostet hatte, zu verlieren, endlich endlich ruhig und satt zu werden.

Nahm Karl vorsichtig meine Lippen zwischen seine, drängte ich mich schon an ihn, schob meine Zunge in seinen Mund; als könnte ich nun, nach stundenlangem Reden auf meterweit entfernten Stühlen, auch die geringste Entfernung zwischen uns nicht mehr ertragen.

Ich war ungeduldig, ihm zuvorzukommen; denn hätte Karl mich umklammert wie ich ihn, hätte ich gleich seine Arme von meinem Körper gelöst und die Lippen zusammengepreßt.

Seine Nähe, Wärme, Hautglätte, kühle Mundfeuchte ging nicht in meinen Körper über. Ich nahm all das so überwacht wahr, daß es mir im Kopf blieb. Beklemmend leicht und hastig fühlte ich mich, als müsse ich schnell etwas erreichen, was mir verlorenging, wenn Karl mir zuvorkäme. Mit dieser Hast erstickte ich die winzigen Glückser von Lust, die in mir hochstiegen. Als Karl mit der Nasenspitze in meiner Ohrmuschel schnupperte, zog ich seinen Kopf so eng zu mir, daß der Kitzel aufhörte; verhielt mich, wie wenn eine nach einem schönen Gegenstand so fest greift, daß er ihr in den Händen zerbricht.

Karl ließ sich von meiner Ungeduld nicht anstecken, seine Bewegungen blieben ruhig. Er rückte mich zurecht, als wollte er mich auffordern, ruhig zu werden.

Lachte einmal, belustigt und anerkennend zugleich, weil er mein Vorwärtsdrängen als große Erregbarkeit verstand, hinter der er zurückblieb. Seine Berührungen wurden um so bedächtiger, ja, er war sehr bedacht darauf, mich zufriedenzustellen und nicht zu übergehen.

Doch wünschte ich mir dann, daß er gar nicht auf mich achtete, sich mir nicht so aufmerksam zuwendete, denn ich fühlte mich nun gezwungen, mich so erregt zu bewegen, wie er es mit seinen Berührungen beabsichtigte. So drängte ich weiter vorwärts, zog mir gleich das Kleid über den Kopf, als er nur mit den Händen darunter fuhr, entkleidete mich schnell weiter, immer von dieser trockenen Aufregung getrieben, ohne beginnende Wärme im Schoß.

Lagen wir ausgezogen nebeneinander, drehten und wendeten uns, um Arme, Beine und Rumpf immer enger zu verschlingen, dann wünschte ich mir Karl wie eine Höhle, die sich weich, warm und dunkel um mich zusammenzog. Wieder war meine Behaglichkeit lustlos, wie die dösige Wärme im Krankenbett.

Und doch gelang es mir, meine Lust mühsam herbeizuzwingen, eine Lust, mit der ich Karl eher zufriedenstellen wollte als mich; wie eine lästige Aufgabe, die ich schnell erfüllte, damit er seine bedächtige Aufmerksamkeit, die mich beengte, von mir abwenden konnte.

Nein, dachte ich manchmal, und: Laß mich. Bilder gingen mir durch den Kopf, flüchtige Szenen von Karl und mir, Blicke, die wir uns mitten im Gespräch mit anderen zugeworfen hatten, kurze Momentaufnahmen von Karls plötzlichen, unerwarteten Berührungen am hellichten Tag. Aber ich strengte mich an, nichts zu denken, die Bilder auszuschalten, und lenkte meine Aufmerksamkeit angespannt zum Schoß, um die kleinste Regung von Lust gleich festzuhalten. Nur bestimmte Berührungen von Karl ließ ich zu, jeder falsche Handgriff von ihm war wie eine Ablenkung, verscheuchte gleich wieder die Anfänge von Lust.

Das war wie ein Kampf, bei dem ich mit Bewußtsein körperliche Empfindungen herbeizuzwingen versuchte, und sie gerade dadurch wieder vertrieb.

Wenn Karls eingeübte Berührungen nichts bewirkten, ich sie nur als mechanische Reibungen empfand, die neutral und überflüssig waren, versuchte ich, mit Phantasien die Lust wieder anzustacheln. Phantasien von großen Brüsten und hart zupackenden Männerhänden, Phantasien, von denen ich wußte, daß sie mir nur als weit entfernte Bilder Lust verschaffen konnten, und die mich vor Abscheu hätten steif werden lassen, wenn sie wirklich geworden wären.

So viel Kraft kostete mich das Ausmalen dieser Bilder, daß ich Karl darüber manchmal vergaß.

Reihten sich die Lustempfindungen so eng aneinander, daß keine Gefahr mehr war, sie wieder zu verlieren, zog ich Karl noch während des flachen Höhepunktes zwischen meine Bei-

ne. Einen Sog verspürte ich, ihn in mir zu haben und konnte mich doch selbst jetzt nicht ihm überlassen.

Dann überkreuzten sich unsere Lustwege. Während seine Bewegungen schneller wurden, sein Gesicht über mir sich schon auflöste, brach meine Lust unvermittelt ab, wenn er in mich eindrang. Abklingend hatte ich noch eine süße Weichheit im Schoß und gab Karl durch Streicheln und an mich Pressen zu verstehen, wie dringend und angenehm mir sein Eindringen war. Ich war bereit, ihn aufzunehmen, hatte ihn gern in mir, erlebte aber seine Aufregung, sein heftiges Atmen, mit einer distanzierten Rührung, einem wohlwollenden Unverständnis, fast Mitleid manchmal oder Gleichgültigkeit, Empfindungen, mit denen ich ihn von mir wegrückte.

Später lagen wir ruhig, seitlich, und ich gegen Karls Rücken gedrängt, seiner Körperlinie folgend, um Haut auf Haut zu spüren. Ich glaubte erschöpft und beruhigt zu sein, und doch war mein Körper es nicht. Wie auch die Gedanken, die mir weiter im Kopf herumgingen, als hätten sie sich verselbständigt, und ich hatte keine Macht über sie. Sie zwickten und hielten mich wach, und wenn ich sie eine Zeitlang zurückdrängte und schläfrig wurde, dann kamen sie wieder von allen Seiten wie Mückenschwärme, daß ich gar keine Ordnung hineinbekommen konnte. Sie pieksten das Bild der Ruhe, das wir boten, an, vorn hinten oben unten, daß es sich auflöste, mir nicht mehr klar und faßbar war.

Karls Ruhe, die den Schlaf vorbereitende Schwere und die Langsamkeit seiner Stimme, begann mich schon wieder zu beruhigen. Ich schob mich im Bett hin und her, konnte in keiner Stellung verharren. Schweiß brach mir aus, als Karl, den meine Unruhe unwirsch machte, fest den Arm um mich legte, und ich nicht wagte, seinen Arm wegzuschieben, um mich wieder in eine neue Lage zu betten.

Später schief ich ein, müde von einer oberflächlichen Erschöpfung, immer wieder wach werdend.

Morgens aber, während des Aufwachens, war ich so unbestimmt wie das graue Licht, hatte eine saugende Süße im Schoß, wollte Karl an mich ziehen. Bewegungslos wartete ich darauf, daß er aufwachte, mich berührte. Und seine schläfrig trägen Berührungen verbreiteten kitzelnde Strahlen auf meiner Haut.

Legte er die Hand in meinen Nacken, liefen die Strahlen mir warm das Rückgrat runter, und die Kopfhaut zog sich zusammen. Vorsichtig versuchte ich, seine Hände zu führen, aber schon beim geringsten Widerstand, einem eher geahnten Gegendruck seiner Hände, einem schläfrigen Seufzer, ließ ich ihn los.

Ich zog die Knie hoch, preßte auch wohl die Arme zwischen meine Schenkel und versuchte, meine Sauglust zu bändigen, meinen Atem zu dämpfen. Eine Zeitlang lag ich wach, hoffte darauf, daß Karls Schlafbewegungen doch mir gelten könnten, er mich nach einer Drehung an sich zöge.

Dann schief ich wieder ein.

Als ich später aufwachte, war das Licht hell und Karl lag mit geöffneten Augen neben mir. Gleich begann unser Aufstehhinundher: Nein du, nein nicht ich - und dann stand ich auch schon vorm Waschbecken, wusch mir die Nachtgerüche vom Körper.

Karin Petersen

Der Vorabdruck erscheint mit freundlicher Genehmigung des Verlages Kiepenheuer und Witsch.

Sarah Schumann

3 Offsetlithographien 1977/78

Auflage: 99 numerierte und signierte Exemplare.

Jedes Blatt ist koloriert

Bildformat: Höhe 39 bis 42 cm, Breite 51 bis 57 cm.

Papierformat: 50 x 70 cm.

Preis: Pro Blatt DM 90,-.

Zu bestellen bei: Sarah Schumann.

Fritschestr. 29, 1000 Berlin 10.

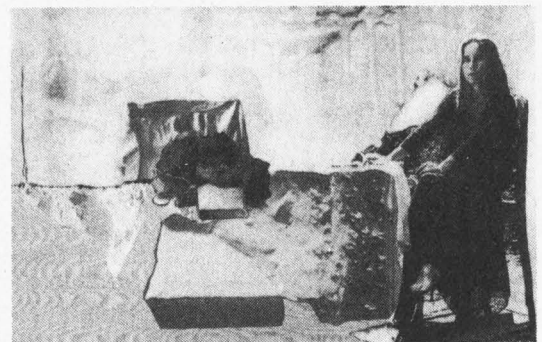
Bezahlung nach Erhalt der Rechnung.



'Vor die Tür gehen'



'Im Schlafzimmer leben'



'Silvia in Reykjavik'

Anzeige

MARIETTA PEITZ

Grün,
wie lieb ich dich grün
GartenGedanken

128 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag
DM 16,80; soeben erschienen

"Grün, wie lieb ich dich grün (Garcia Lorca) ist ein fröhlich-ernstes Tagebuch, mit dem Marietta Peitz Stimmungen in ihrer Zartheit wie in ihrer Bedrohlichkeit einfängt." Der Reiz liegt darin, daß die Autorin nicht in der Privatheit, der Idylle, der "heilen Welt" stecken bleibt.

Sie spricht mit ihren Blumen, artikuliert Freude und Ärger am Werden und Vergehen, am Blühen und Verblühen. Sie leidet an der Unterdrückung der einen Pflanze durch die andere - und reflektiert Situationen von Hunger in der einen und Überfluß in der anderen Gesellschaft, unverschuldeter Armut und unverdientem Reichtum. Die Autorin, Mutter von drei asiatischen Adoptivkindern, schreibt, sie begreife allmählich, "daß es nicht mehr wichtig ist, einen Garten zu haben, sondern Garten zu sein".

RADIUS-Verlag GmbH

Kniebisstr. 29
7000 Stuttgart 1

LATEINAMERIKANISCHER
TREFFPUNKT



CA BATA

T. 312 12 21

Volkstümliches Essen aus Lateinamerika
Kneipe · geöffnet ab 18 Uhr · Galerie

1000 Berlin 12 · Kantstr. 51 · U-Wilmersdorfer Str.

Filmkritik Coming home

Februar: Tet-Offensive des Vietcong

April: Martin Luther King erschossen

Juni: Robert Kennedy erschossen

August: Parteitag der 'Demokraten' in Chicago

Heftige Anti-Vietnam Demonstrationen

November: Nixon wird zum Präsidenten gewählt

USA '68

In dem Jahr also spielt der Film "Coming Home" (Sie kehren heim). Gedreht wurde er zehn Jahre später, aber der Plan für diesen Vietnamfilm lag schon seit 1972 vor. Damals allerdings glaubten die Amerikaner noch, daß sie den Vietnamesen die kapitalistische Freiheit bringen müßten, und Jane Fonda war noch nicht wieder das neue Lieblingskind Hollywoods, sondern arbeitslos. Außerdem stand sie vor Gericht, weil sie bei ihrem Besuch in Vietnam mit der Aufforderung an die Soldaten, sie sollten desertieren, die Moral der Truppe untergraben hatte.

Aber das ist lange her. Inzwischen sind selbst John Wayne und Vater Fonda heftig dabei, Hanoi-Jane (wie sie damals genannt wurde) zu versichern, daß sie ja eigentlich immer recht gehabt habe und daß sie nun doch alle sehr froh seien, daß dieser sinnlose Krieg vorüber sei, und eigentlich hätten sie auch immer schon so gedacht.

Amerikas Filmindustrie darf also den Versuch unternehmen, die Vergangenheit zu bewältigen. Und Jane Fonda ist wieder ein Kassenstar.

"Coming Home" ist ein Kriegsfilm ohne Kriegsszenen. Er spielt an der sogenannten Heimatfront, dort, wo die Ehefrauen sind. Und die Soldaten, die aus dem Krieg zurückkehren, psychisch und physisch verkrüppelt, abgeschoben in überfüllte Hospitäler, verbittert, zynisch (einer sagt mal zu einem andern: Ach, ich dachte, du seist am Mittwoch abgekratzt!). Luke (John Voight) war früher Chef der football-Mannschaft und ist jetzt aufgrund einer Verletzung querschnittsgelähmt. Und Sally, deren Mann gerade aus Vaterlandsliebe nach Vietnam gegangen ist (er gehört zu den berüchtigten Marins), will nun etwas Sinnvolles mit ihrer Zeit anfangen und meldet sich unentgeltlich als Schwesternhelferin in einem Veteranenhospital. Sie war früher bei Lukes football-team Cheerleader (das sind die miniberockten

adrett frisierten, lächelnden Mädchen, die das Sportpublikum anfeuern). Im Krankenhaus treffen die beiden sich also wieder, und obwohl Luke sich am Anfang immer sehr verdrossen und unzugänglich zeigt, verlieben sie sich ineinander. Sallys Ehemann erfährt erst von der Beziehung, als er 'ehrenhaft verwundet' wieder heimkehrt (die Schußwunde hat er sich allerdings durch eine Ungeschicklichkeit selbst beigebracht), und zwar wird er vom FBI aufgeklärt: Sally und Luke sind permanent überwacht worden, es gibt genug Beweismaterial, Filme, Tonbänder, Fotos. Luke ist nämlich nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus politisch aktiv geworden, gegen den Krieg (außerdem fährt er ein sehr schnelles Auto und trägt immer ein T-Shirt mit der Aufschrift 'War hero' = Kriegsheld). Zum guten Schluß geht der Ehemann, der nur mit Pistole im Bett schlafen konnte, an den Strand, legt zum ersten Mal seine Uniform ab und auch seine übrige Bekleidung samt Ehering und schwimmt los. Sally sieht man währenddessen beim Einkaufen (was sollte sie sonst tun?), und Luke hält eine Rede vor jungen Rekruten, sie sollten den Wehrdienst verweigern.

Regie führt Hal Ashby, dem ich seinen dumm-sexistischen Film "Shampoo" nicht verzeihen kann. Ich bin also nicht mit allzu hohen Erwartungen in den Film reingegangen, obwohl ich vorher in Interviews mit Jane Fonda gelesen hatte, daß hier wirklich die Auswirkungen des Vietnamkriegs auf die amerikanische Bevölkerung gezeigt würden. Aber da sind dem Film eben doch wieder die Männer wichtiger - die Frauen werden gemacht, damit es eine Liebesgeschichte werden kann. Der Prozeß, den Luke durchmacht (und John Voight spielt ganz hervorragend) - soweit das eben geht zu akzeptieren, daß er gelähmt ist; und seine Energie, seine Verbitterung in Widerstand umzuwandeln (er kettet sich z.B. samt Rollstuhl an das Eisentor



der Wehrdienststelle in San Diego und erreicht dadurch Polizei, Feuerwehr, Fernsehen und so auch die Öffentlichkeit) - das alles ist sehr eindrücklich und trotzdem nicht aufdringlich-belehrend. Obwohl - ich hätte mir doch gewünscht, daß er in seiner Schlußrede nicht nur den menschenzerstörenden Aspekt des Krieges beschrieben hätte, sondern auch erklärt hätte, daß da ganz bestimmte Profitinteressen dahinterstehen und daß der Krieg in Vietnam kein inhumaner Zufall ist, wie's auch jetzt noch viele Amerikaner (und nicht nur sie) gerne glauben möchten.

Aber was ist mit Sally? Sally ist am Anfang die wohlangepaßte, scheue Ehefrau eines sendungsbewußten Soldaten. Da sie weiß, daß er es nicht gerne sieht,

wenn sie arbeiten geht, rechtfertigt sie ihre Klinikätigkeit damit, daß es ja eigentlich gar kein richtiger Job sei, denn schließlich werde sie ja auch nicht dafür bezahlt, und was nicht bezahlt wird, ist so wenig Arbeit wie Kochen und die Geschirrspülmaschine anstellen. Aber was uns dann einige Kritiker erzählen wollen, nämlich daß sie sich zu einer 'emanzipierten Politaktivistin' entwickle, das stimmt einfach nicht. Sally sagt nie auch nur ein Wort gegen den Krieg. Sally sagt sowieso nicht besonders viel. Gut - sie ändert ihre Frisur, glättet ihre Haare nicht mehr mühevoll, wie's ihr Mann gerne mag, sondern hat wieder ihre natürlichen Locken. Sie will auch einen Artikel schreiben über die skandalösen Bedingungen im Krankenhaus und ist

aufgebracht, als die andern Soldatenfrauen, mit denen sie sich zum Kaffee trifft, nicht viel Interesse zeigen. Sie wohnt mit einer Freundin zusammen, und in einem Gespräch mit Luke erzählt sie ihm, daß sie Angst habe, sich immer nur den Erwartungen anderer anzupassen, und daß sie seltsam froh darüber sei, daß sie jetzt, seit ihr Mann im Krieg ist, eigentlich zum ersten Mal selbstständig leben könne. Aber der Film geht darauf nicht ein; ihre Sätze bleiben Sätze, nicht mehr, und sie erreichen den Zuschauer eigentlich gar nicht richtig. Ich selbst war auch noch viel zu sehr damit beschäftigt, über Lukes Satz "In meinen Träumen habe ich keinen Rollstuhl" nachzudenken. (Träume ich mit oder ohne Brille?)

Und was ich gar nicht verstehen konnte, waren ihre unaufhörlichen Liebesbezeugungen ihrem Ehemann gegenüber, als er mit wirrem Blick heimkehrt; da ist sie wieder genauso hilflos und angepaßt und naiv wie am Anfang, offensichtlich ohne die geringste Vorstellung, was ihre eigenen Interessen sein könnten. Und der Film suggeriert ohnehin nur die Lösung, daß sie mit dem netteren Mann sicher glücklicher wäre.

Als ich den Film in San Francisco gesehen habe, war ich mit ein paar Alt-Antivietnam-Aktivisten dort, die sehr betroffen waren von dem Film. Einer sagte nachher: "Es war wirklich jahrelang das Wichtigste in meinem Leben, gegen den Vietnamkrieg zu kämpfen. Und ich habe auch gedacht, daß ich das Wort 'Vietnam' nie ohne dieses Gefühl von maßloser Wut würde hören können. Und jetzt sitze ich da und sehe mir so einen Film an und merk, daß drei Jahre reichen, um fast zu vergessen ... Und der Film bringt das alles wieder."

Ashby wollte die '68er-Atmosphäre noch dadurch ausbauen, daß er als Filmmusik die ganzen Top-Hits dieser Zeit verwendet, von 'Sympathy for the Devil' und 'Ruby Tuesday' bis zu 'Born to be wild'. Erstens störte es mich, daß die Liedtexte oft überhaupt nicht zur Handlung paßten (und wenn, dann war's fast peinlich: John Voight kriegt einmal einen Tobsuchtsanfall und wird in die Beruhigungszelle gebracht - und da kommt dann von den Stones 'I've got no expectations...'), und zweitens mußte ich mir dauernd solche Sachen überlegen wie: Haben denn die Beatles 'Hey Jude' wirklich 1968 geschrieben?

Da wäre weniger mehr gewesen.

Adelheid Zöfel

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Freiheit für Sybille S.!

Die sofortige Freilassung von Sybille S. fordern Frauen aus dem Heidelberger Zentrum, aus dem Buchladen und aus dem Lesbenzentrum.

Am 23. Juni explodierte im Zimmer des Studenten Herrmann F. ein Sprengkörper. Am 24. Juni wurde Sybille, die mit dem Studenten Herrmann F. befreundet ist, mit zwei anderen auf der Straße festgenommen: als sie bei Rot vor einer Ampel hielten, sprangen aus den Autos neben ihnen mehrere Zivile mit vorgehaltenen Maschinenpistolen, zerrten alle drei aus dem Auto, fesselten sie mit Handschellen aneinander und brachten sie aufs Revier.

Die beiden Begleiter wurden freigelassen, aber Sybille S. wird wegen Verdachts der Gründung einer kriminellen Vereinigung in Isolationshaft nach Stammheim gebracht. Der Haftbefehl stützt sich auf eine Aussage, die unter folgenden Bedingungen zustande gekommen sein soll:

Da Herrmann F. lebensgefährlich verletzt worden war und sofort operiert werden mußte (er verlor beide Augen und beide Beine wurden amputiert), befand er sich während der Vernehmung nicht nur in einem lebensgefährlichen Zustand, sondern auch unter dem Einfluß schmerzstillender und beruhigender Medikamente. Nach § 136a der Strafprozeßordnung ist die Vernehmung von lebensgefährlich Verletzten ungesetzlich. Herrmann F.

der nach Stellungnahme der Ärzte noch fünf Tage später nicht vernehmungsfähig war, soll ausgesagt haben, daß Sybille S. einen Sprengstoffanschlag geplant hätte.

Bisher sind nur Besuche von ihren Eltern und dem Anwalt möglich, Freundesbesuche müssen vom Bundesanwalt genehmigt werden. Alle Besuche finden grundsätzlich nur in einer Besucherzelle mit Trennscheibe statt. Pakete von Freundinnen sind zurückgekommen. Ohne Rückhalt ist sie Fragen ausgesetzt wie: Ihr Freund ist eh' bald tot, er hat alles gegen Sie ausgesagt....

Auf dem Haftprüfungstermin vom 6. Juli wurde die Haftaufhebung abgelehnt, während ihr Haft erleichterung zugesagt wurde, wenn sie Aussagen machte.

Die Heidelberger Frauen wehren sich gegen diese Vorgehensweise. In einem Flugblatt schreiben sie über Sybille: "sie ist vielen von uns bekannt aus dem Frauenzentrum: aus der Verhütungsberatung, der Gesundheitsgruppe, der Gruppe Kampf gegen Vergewaltigung, von Frauenfeten. Wir mögen sie und werden es uns nicht gefallen lassen, daß eine Frau aufgrund von Sippenhaft ins Gefängnis kommt."

Schreibt viele Briefe an Sybille S.! Stellt Besuchsanträge bei: Ermittlungsrichter Kuhn, Herrenstr. 45, 75 Karlsruhe 1.

Kontaktadresse: Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51 b, 69 Heidelberg.

Krach im „Frauen in Not e.V.“ in Salzgitter

Im April '77 wurde der Verein "Frauen in Not" von einem Sozialarbeiter und einem Pastor gegründet. Der Verein, der sich für ein Frauenhaus einsetzt, besteht aus einem Vorstand und einem Arbeitskreis. Dem Vorstand gehören der Pastor und ein CDU-Mann sowie drei Frauen an; im Arbeitskreis sind 7 - 16 Frauen.

Schon bei der Einrichtung der ersten zwei Wohnungen stellte sich heraus, daß der Arbeitskreis - da er kein Stimmrecht hat - der Politik des Vorstandes nichts entgegenzusetzen konnte. So verbot der Vorstand die Benutzung eines LKW's, weil dieser jemandem gehörte, der eine Frau aus einer Wohngemeinschaft kannte, die nach der Schleyerentführung als "Terroristennest" in der Presse diffamiert worden war. Zum Eklat kam es, als drei neue Mitarbeiterinnen politisch überprüft wurden. In einer Vorstandssitzung wurde gegen den Willen des Arbeitskreises die Mitarbeit der drei Frauen aus der besagten Wohngemeinschaft als untragbar für den Verein abgelehnt. Da die Zusammenarbeit unter Frauen, um anderen Frauen zu helfen, hier unmöglich gemacht wurde, traten Ende Juni sieben Frauen aus dem Verein aus. Alle zehn Frauen machen weiter. Sie wollen ein selbstverwaltetes Frauenhaus. Sie wollen selbst entscheiden, fordern und handeln. Sie wollen keine karitativen Hilfen für mißhandelte Frauen.

Sozialwissenschaftlerinnen über das Frauenforschungsinstitut

Die Planung eines "Zentralinstituts für Frauenforschung" an der FU Berlin kann von dem Kölner Verein "Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen" nicht befürwortet werden, weil eine breitere Öffentlichkeit von "Betroffenen" bzw. von Frauen aus bestehenden Initiativen bei der Planung nicht einbezogen wurde. In ihrem Rundbrief (Nr.3) sprechen sie sich gegen die "Einschränkung von Frauenforschung auf eine Legitimationswissenschaft" aus. Frauenforschung dürfe nicht getrennt werden von den anderen Lebensbereichen der Frauen. Sie sei vielmehr auf die "Überwindung des traditionellen Wissenschaftsverständnisses angewiesen - die tendenzielle Aufhebung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses muß in der Zielsetzung und Organisationsstruktur eines entsprechenden Forschungsinstitutes zumindest angelegt sein".

Der Verein unterstützt den Ansatz der Initiativgruppe für ein Frauen-Forschungs-Bildungs- und Informationszentrum (FBI) in Berlin, der "mit Hilfe eines bestimmten Weiterbildungsansatzes eine Verzahnung von Wissenschaft, Vermittlung und gesellschaftlicher Praxis anstrebt." Frauen, beteiligt Euch an der Diskussion um die Frauenforschung und deren mögliche Institutionalisierung!

Kontaktadresse: Dr. Carola Möller, Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1.

Organisationswochenende in Gaiganz

Vor kurzem fand in Gaiganz ein Arbeitswochenende statt: gemacht als Treffen der vielen, vielen am Frauenhof interessierten Frauen, als Gelegenheit gemeinsam zu überlegen, ob es nach dem 31. Oktober 78, wenn der Mietvertrag in Gaiganz abgelaufen sein wird, einen neuen Hof geben soll. Damit auch alle Frauen, die mitarbeiten wollten über den Termin informiert waren und zahlreich erscheinen konnten, wurden 80 Rundbriefe an die Frauenzentren verschickt.

Die Resonanz war unglaublich: Zwei der angeschriebenen Zentren haben geantwortet und zwölf Frauen haben sich gar die Mühe gemacht, nach Gaiganz zu kommen. Schade, mit so wenig Engagement stehen wir bald ganz ohne Frauenhof da. (In Stemmen ist die Fortführung des Frauenhofes aus anderen Gründen ebenfalls gefährdet)

Im letzten Jahr haben mehr als 600 Frauen den Hof in Gaiganz für sich genutzt. Das allein wäre eigentlich Grund genug einen neuen Hof zu suchen. Ein neues Haus sollte etwa die gleichen Möglichkeiten bieten wie Gaiganz - möglichst groß - Garten - abseits liegend - mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar - Miete um 600,- DM.

Inzwischen bemühen sich schon einige Frauen ein solches Haus zu finden. Wenn Ihr mitsucht sind die Aussichten sicher größer! Bei Informationen, Rückfragen, Ideen und Anregungen schreibt ganz schnell an das Frauenzentrum Würzburg, 8700 Würzburg, Getraudgasse 4, oder ruft, wenn es eilig ist an unter: Frauenwohngemeinschaft "Alte Mühle", 8781 Wernfeld, Tel.: 09351/1202.

PS. Spenden für Umzug, Renovierung werden dringend gebraucht.

Konto: Gaiganz: Monika Omniczynski, Stadtparksparkasse Erlangen, Kontonummer: 229379.

Verhaftungen beim Fantasia-Druckkollektiv in Stuttgart

Bei einer ähnlichen Aktion, wie der gegen die Agit-Drucker in Berlin, wurden am 18. Mai Doris Braune und Dorit Brücher, die beim Fantasia-Druckkollektiv in Stuttgart mitarbeiten, verhaftet und sitzen seit dieser Zeit in Isolationshaft.

Mit der Begründung, daß die Fantasia-Druckerei die Nachfolge des Büros Croissant als Agitationszentrale für die RAF angetreten habe, wurde die Druckerei durchsucht, die dort Arbeitenden erkennungsdienstlich behandelt und umfangreiches Arbeitsmaterial beschlagnahmt. Die Verhaftung der beiden Frauen wurde mit angeblichen Kurierdiensten (Beweismittel: ein Briefumschlag mit der Aufschrift: Doris nimm das mit nach Frankreich,) "legitimiert".

Die Fantasia-Drucker sehen in diesen staatlichen Aktionen einen erneuten Versuch zur Einschüchterung und Kriminalisierung alternativer Presse und linker Öffentlichkeitsarbeit.

Beteiligt Euch alle an der Unterschriftenaktion, mit der die sofortige Freilassung der Verhafteten gefordert wird. Schreibt an: Fachwerk, Riedastraße 1, 7122 Besigheim.

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Galerie Andere Zeichen Berlin

In der Zeit vom 15. Juli bis 10. August stellen in der Galerie Marita Liiten aus Finnland und Anne-Marie Jehle aus Österreich ihre Arbeiten aus: Marita Liiten zeigt Fotokopien, Fotocollagen (siehe Abbildung) und Grafik, Anne-

Marie Jehle zeigt "Room, sound and sky art". Anschließend vom 12. bis 31. August werden Elke Lixfeld und Dagmar Dorsten aus Berlin in der Galerie ausstellen.

Öffnungszeiten: Mittwoch - Sonntag 16-19 Uhr, Tel.: 030/ 803 78 42.

Dritte Sommeruniversität für Frauen in Berlin

Die diesjährige Sommeruniversität für Frauen mit dem Thema "Frauen und Mütter- Ideologie, Wirklichkeit oder konkrete Utopie" findet vom 9. - 13. Oktober 1978 in Berlin statt. Das PROGRAMMHEFT, das Euch konkrete Informationen über Themen, Ablauf, Ort und Zeiten der geplanten Veranstaltungen gibt, erscheint voraussichtlich Ende Juli- Anfang August. Ihr könnt es über alle Frauenbuchläden und linke Buchläden in der BRD und Westberlin beziehen, sowie direkt über uns. Für den Direktbezug schreibt an unsere Kontaktadresse und legt einen als Drucksache mit DM -,60 frankierten und adressierten DIN A 5 Umschlag bei, sowie DM 2,50 in Briefmarken für das Programmheft.

Für Frauen, die BILDUNGSURLAUB beantragen:

Nach Fertigstellung des Programms können wir die Anerkennung als eine im Sinne des Bildungsurlaubs anererkennungswürdige Veranstaltung beantragen. Wir werden das bei folgenden Institutionen tun:

- bei allen Landesministerien der Bundesländer und Westberlin (Arbeit und Soziales)
- bei der Bundeszentrale für politische Bildung.

Da die Bildungsurlaubsregelung sowohl in den einzelnen Bundesländern, Westberlin, bei öffentlichen und privaten Arbeitgebern sehr unterschiedlich ist, fragt bei Unklarheiten bei eurem Personal- oder Betriebsrat und gg. bei obengenannten Institutionen nach. Spätestens *6 Wochen vor Beginn* der Frauenuniversität müßt ihr Bildungsurlaub beim Arbeitgeber beantragen.

Falls zur Vorlage beim Arbeitgeber eine *Anmeldebestätigung* nötig ist, sendet uns einen frankierten Briefumschlag für die Rückantwort mit. Informationen über Unterkunftsmöglichkeiten und Kinderbetreuung findet ihr ebenfalls im Programmheft.

Unsere Kontaktadresse: Sybille Voelker, Uhlandstr. 78, 1 Berlin 31



Frauen in die "Bunten Listen"?

Nach den Wahlen in Hamburg und Niedersachsen, den Erfolgen der bunten Liste - stehen nun im Oktober die Wahlen in Hessen und im März die in Berlin an.

Die Frankfurter Frauen denken nicht an eine Wahlbeteiligung, wohl aber an verschiedene Aktionen (Flugblätter, Straßentheater) während des Wahlkampfes. Die Diskussion darüber, was im Wahlkampf gemacht werden soll, wird gleich nach der Sommerpause Anfang September stattfinden. In Darmstadt gibt es dagegen eine Fraueninitiative, die sich an den Hessenwahlen beteiligen will.

In Berlin haben sich die Frauen des Weiberplenums an die Frauenbewegung gewandt, inwieweit diese Gruppen mit Forderungen und Kandidaturen in den Wahlkampf direkt eingreifen wollen.

Der "Diskussionskreis von Frauen zur Wahlbeteiligung an einer alternativen Liste", der sich jeden Mo um 19 Uhr im Telefunkenhaus am Ernst-Reuter-Platz trifft, ist inzwischen durch die Beteiligung zahlreicher Einzelgruppen und

-frauen zu einem Plenum von etwa 30 - 40 Frauen angewachsen. Voraussetzung für eine Kandidatur von Frauen soll in jedem Fall sein, daß 53 % der gesamten Listenplätze Frauen vorbehalten sind. Frauen aus der Frauenbewegung haben inzwischen einen eigenen Diskussternstermin. Mittwochs um 20 Uhr treffen sie sich im Zentrum (Stresemannstr. 40), um zu diskutieren, ob eine Wahlbeteiligung überhaupt sinnvoll wäre und um eine Koordinierung des Vorgehens der Gruppen und Projekte der Frauenbewegung zu gewährleisten. Zur Diskussion steht z.B. : geben wir unsere Autonomie auf, wenn wir uns einem bunten Wahlbündnis anschließen, können wir in die neue Parlamentarismuswelle überhaupt Hoffnungen setzen. Reicht es uns, daß Forderungen wie "Kassenärztliche Anerkennung des Frauengesundheitszentrums" eine größere Öffentlichkeit finden, indem wir sie in einen Wahlkampf tragen ?

Kommt bitte mittwochs alle, weil wir bald zu einer Entscheidung kommen müssen. Der Termin ist auch im FZ telephonisch nachzfragen: 251 09 12.

Juristinnen - Treff

Am 24. und 25. Juni trafen sich in Berlin mehr als 90 Juristinnen (Anwältinnen, Referendarinnen, Bürofrauen, Studentinnen) aus der BRD und Westberlin. Diesem war bereits ein erstes Treffen Anfang des Jahres in Frankfurt vorausgegangen.

Auf der Tagung wurden folgende Themen behandelt: 1. Schaffung eines Antidiskriminierungsgesetzes, 2. Frauenjustizpolitik, 3. Schaffung von Frauenbüros. Die Tagung befaßte sich auch mit der Einführung der Trennscheibe bei Verteidiger -und anderen Besuchern mancher Gefangener. Wir verurteilen diese Maßnahme, da sie die Verteidigung und jeden menschlichen Kontakt unmöglich machen. Außerdem wurde von uns allen die Kriminalisierung und der Rufmord an unserer Berliner Kollegin Ingrid Lohstöter verurteilt. Das nächste Treffen soll bereits im November d.J. in Hamburg und dann in regelmäßigen Abständen in verschiedenen Städten der BRD stattfinden.

Kontaktadresse: Mona Glöckler, Bleibtreustraße 48, 1 Berlin 12.

Nachrichten

Neu, neu, neu erschienen:

Beim Frauenbuchladen "von heute an" in Hamburg könnt Ihr die **Lesbennummer der Hamburger Frauenzeitung** bestellen; aber auch in allen anderen Frauenbuchläden. Die Themen sind: **Lesbenprojekt, Zärtlichkeit, Abgrenzung, Gruppen, Entwicklungen, Erinnerungen, Gefühl ...** Die Nummer ist 50 Seiten stark und kostet 2 DM. "Von heute an": Bismarckstr. 98, 2000 Hamburg 20.

"**Frankfurter Frauenblatt**" heißt die neue Zeitung der Frankfurter Frauenbewegung. Mit dieser Zeitung, die monatlich und regelmäßig erscheinen wird, soll "die Vereinzelung und der mangelnde Informationsfluß" zwischen den Frauengruppen und -projekten aufgehoben werden. Das Frauenblatt-Kollektiv begreift sich "als regional orientierte Zeitung" und enthält Berichte über Aktuelles, Filmbesprechungen, Büchertips, Hinweise auf Ausstellungen, TV- und Hörfunkprogramme u.v.m.. Für die einzelnen Hefte sind Schwerpunktthemen geplant. Die Septembernummer ist offen für Urlaubsberichte, Gruppenberichte und Stellungnahmen zur Zeitung. Jeweils am ersten Donnerstag nach Erscheinen um 20 Uhr ist öffentlich Redaktions-sitzung, und alle Frauen sind eingeladen, Beiträge einzuschicken. Sammelstelle sind die Briefkästen im Eckenheimzentrum, Frauenbuchladen und Zeitungsbüro in der Germaniastraße 42.

"**Troubadora**" soll eine Frauen-Musik-Zeitung heißen, die von vier Münchnerinnen herausgegeben wird. Sie wird vier Mal im Jahr erscheinen und 3 DM kosten. An der Zeitung können Professionelle und Amateurinnen, Bands und Einzelne, Platten- und Liedersammlerinnen mitmachen, sich kennenlernen und Ideen, Melodien, Texte und Kenntnisse austauschen. Troubadora will Berichte über Musikveranstaltungen und Selbstdarstellungen musizierender Gruppen veröffentlichen. Ausserdem soll ein Terminkalender und ein Adressverzeichnis zusammengestellt werden die in jeder Nummer abgedruckt werden. Für die erste Nummer, die im September '78 erscheint, ist der 15.8. Redaktionsschluß. Schreibt rechtzeitig an: Troubadora, Susanne Aeckerle/Agnes Lewe, Arcisstr. 62, 8000 München 40, Tel.: 089/37 62 34, Postscheckkonto Nr. 32 44 51 - 807 PschA München.

Die **Dokumentation über die Berliner Sommeruni** im Oktober '77 mit dem Schwerpunktthema "Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte" ist erschienen. Sie kostet 16 DM und ist über alle Buchhandlungen zu beziehen. (Der Buchhandel kann bestellen bei: Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 34, Berlin 61)

Die 48-seitige **Dokumentation des Bielefelder Frauenhauses** ist fertig!

In der Selbstdarstellung wird die Entstehung und Entwicklung des völlig eigenständigen und selbstverwalteten Frauenhauses beschrieben; sowie die Reaktion der Bevölkerung. Gegen Einzahlung von 4,- DM pro Exemplar + Portokosten auf das Konto Nr. 4450 3787 bei der Sparkasse Bielefeld (Kontoinhaberin: W. Recker, Ehlenruper-Weg 74 / 4800 Bielefeld) schicken wir Euch unsere Dokumentation.

Ein **Frauenhandbuch**, herausgegeben von der Bundesregierung, ist kostenlos beim Bundespresseamt, 5300 Bonn, Welckerstr. 11, zu beziehen.

Es informiert stichwortartig über die gesetzlichen Rechte der Frauen und staatliche Hilfen für Frauen im Beruf, Ausbildung, Erziehung, Unterhalt, Familie.

FRANKFURTER Frauenblatt



JULI 78

NULLNUMMER 2 DM

"**Kralle**" - die Stadtzeitung für Kinder aus Göttingen gibt es seit April 1976. Sie erscheint jetzt überregional. "Kralle" ist für Kinder und Jugendliche von 10 - 14 gedacht. Kinder sind an der Redaktion beteiligt. Die Zeitung kann gegen Einsendung von 1,50 DM in Briefmarken direkt von "Kralle" Schulstr. 4 3501 Niedenstein bezogen werden.

Das **Westberliner Stadtbuch** ist da. Es ist ein Adressbuch, ein Nachschlagewerk, ein Handbuch für alternative Projekte, Gruppen und Organisationen in Westberlin. Das Stadtbuch ist nicht-kommerziell hergestellt, kostet 13 DM und wird vom Verlag "Rotation" vertrieben: Pfalzburger Str. 72, 1 Berlin 31.

Ein **Bewegungsworkshop** von Frauen für Frauen zur Sensitivierung des eigenen Körpers findet am 3. Wochenende im August statt. Information und Anmeldung: "Brot und Leben" 2831 Hölingen 2, Tel. 04434/ 358, Kontaktadresse Berlin: Evelin Steiger, 1 Berlin 36, Wiener Str. 31, Tel. 618 25 91.

Frauenhaus Bremen

Das Bremer Haus für geschlagene Frauen sucht im August noch Frauen, die beim Umzug in ein neues Haus helfen: Tel. 45 20 42.

Berichtigung

In der Nr. 7 berichteten wir über einen Arbeitskreis Stromzahlungsboykott, dabei wurde die Kontaktadresse vergessen, hier ist sie: Arbeitskreis Stromzahlungsboykott c/o Chamissoladen, Willibald-Alexis-Str. 15, 1 Berlin 61, Tel. 692 84 59

AUFRUF

Immer mehr Frauen erkennen, daß die männliche Wissenschaft und Technologie zur Zerstörung unseres Planeten und unseres Lebens führen. Wir Frauen sind aus der politischen, ökonomischen und technologischen Entwicklung von jeher herausgehalten worden. Wir haben zusehen müssen, wie es zu Umweltverschmutzung kam, zu entmenslichten Arbeitsbedingungen und zum Aufbau lebensbedrohender Industriezweige.

Wir dürfen uns nicht länger heraushalten lassen, denn es geht um unser Leben und das unserer Kinder. Wir sind gezwungen, Stellung zu beziehen und uns zu wehren, um die Zeitbombe, die um uns herum tickt, jetzt zu entschärfen.

Wir sprechen von der **ATOMINDUSTRIE**, einer tödlichen Gefahr, die von den männlichen Politikern und Wissenschaftlern ständig verharmlost wird. Wir wollen uns nicht täuschen lassen, wenn von der "friedlichen Nutzung der Kernenergie" die Rede ist - denn verschwiegen wird, daß **JEDLICHE** Nutzung der "Kernenergie" katastrophale Risiken in sich birgt.

Wir sind eine Filmgruppe aus Berlin und drehen einen Dokumentarfilm zum Thema **ATOMENERGIE**, vom feministischen Standpunkt aus. Wir rufen alle Frauen auf, uns bei dieser Arbeit zu unterstützen. Was wir brauchen sind **Informationen und theoretische Arbeiten zum Thema Feminismus und Ökologie; Erfahrungsberichte und Hinweise auf Aktionen und Widerstandsformen von Frauen** im In- und Ausland **gegen Umwelterstörung, Atomtechnologie und Rüstung**. Dankbar sind wir auch für **Bildmaterial**, z.B. Fotos, Filme, Zeichnungen. Und falls es **Theaterstücke oder Liedertexte** gibt zu dem Thema - jeder Hinweis nützt uns!

Außerdem suchen wir Frauen, die vor der Kamera zu diesem Thema fundierte Aussagen machen können.

Die Finanzierung dieses Projektes ist ein großes Problem. Wir bitten auch in diesem Punkt um Eure Hilfe. Auch kleinste Beiträge helfen uns weiter.

Unser Spendenkonto:

Freunde des Hendrik-Krämer-Hauses Berlin e.V., Berliner Bank Depositenkasse 25 Sonderkonto Umwelt Nr. 2540933684

Für Eure Mitarbeit danken wir Euch herzlich.
Rönnestr. 6, Berlin 19. Susanne Beyeler
Esther Dayan

Selbstanzeigen AKW

Um dem Widerstand gegen die Abschreckungsurteile in den Grohnde-Prozessen neue Formen zu geben, läuft z.Zt. eine Selbstanzeigenkampagne, die heftig diskutiert wird. Die Befürworter sehen in den Selbstanzeigen ein Mittel, "um der Justiz unmittelbar klarzumachen, daß politische Abschreckungsurteile nicht greifen, sondern eher neue empörte Menschen in den Kampf ziehen. Das ist eine Chance, Urteile, denen der Sinn genommen ist, zu Fall zu bringen. Wir machen nicht Selbstanzeigen, damit noch mehr Leute herausgegriffen werden und verurteilt werden... Es sind Aktionen, die der Betroffenheit einen praktisch-persönlichen Ausdruck (wie auch der Strompreisboykott) geben. Gleichzeitig können sie nur politische Wirksamkeit haben, wenn sie kollektiv und massenhaft gebracht werden". Es wurde beschlossen, daß - wenn 2000 Selbstanzeigen zustandekommen - vorher gemeinsam über die Veröffentlichung ent-

schieden und gleichzeitig abgesprochen wird, was zu tun ist, falls einige herausgegriffen werden.

Kontaktadresse: Arbeiterbuch, Rehbockstr.3, 3 Hannover, Tel. 0511 711335.

Die Agitdrucker /in sind frei!

Am 12. Juli - nach 8 Monaten Haft unter verschärften Bedingungen - wurden die drei Agit-Drucker/in aus der Haft entlassen. Allerdings haben sie die Auflage erhalten, sich einmal die Woche bei der Polizei zu melden. Dem Druck-Kollektiv wurde vorgeworfen, "terroristische Vereinigungen" zu unterstützen und für sie zu werben. Die Anklage stützt sich auf die neu geschaffenen § 88a und 129a, kurz Maulkorb-gesetze genannt. Der Vorwurf betrifft Artikel und Stellungnahmen der "RAF", die die Agit-Leute im "Info-Bug"- eine Zeitung der undog-matischen Gruppen in Berlin- und anderen Schriften gedruckt bzw. nicht geschwärzt hat-ten. Der Prozeß begann am 12. Juni und wurde unter strengsten Sicherheitsbestimmungen durchgeführt, die die Staatsanwaltschaft damit begründete, daß es sich bei den Angeklag-ten um Personen aus dem Täterkreis der "ter-roristischen Gewalttäter" handelte.

So war Jutta Werth vier Tage vor Prozeßbe-ginn in den Hochsicherheitstrakt in Moabit verlegt worden. Am ersten Prozeßtag verlas sie eine Erklärung, in der sie ihre sofortige Rück-verlegung forderte. Ohne Erfolg. Am dritten Prozeßtag wurde sie für "verhandlungsunfä-hig" erklärt, am vierten Tag mußte sie ins Haftkrankenhaus überführt werden. Auf Druck der Presse wurde sie dann in die Lehr-terstraße zum Normalvollzug zurückverlegt. Der Prozeß geht nach der Sommerpause wei-ter. Wir fordern: Sofortige Einstellung der Verfahren gegen die Agit-Drucker/in.

"Pornographie"

Zur "pornografischen Schrift" erklärte Rich-ter Zelle den Kinderkalender 78 und ließ ihn den bis vor kurzem im Gefängnis sitzenden Agitdruckern nicht aushändigen. In einer Presseerklärung des Kinderbuchladens Kreuz-berg wird dies auf "all jene "Kinderfreunde" zurückgeführt, "die seit Jahren versuchen, je-de vernünftige Aufklärung in Sachen Kinder und Sexualität in die Schund- und Schmutz-ecke zu drängen." Außerdem sehen sie in die-sem richterlichen Beschluß den Versuch, sie als Unterstützer der Agitdrucker zu diffamie-ren: "Agit hat aber nicht nur diese Zeitung gedruckt, sondern auch Sachen von Gewerk-schaften, von der Kirche, von Elterngruppen und auch von uns. Die Verhaftung der Druk-ker/in trifft also nicht den Kern irgend einer militanten Gruppe, sondern eine Druckerei, die es durch ihre kollektive Organisation und ihren politischen Anspruch möglich machte, schnell und billig zu drucken - für alle mög-lichen Gruppen, die sich in ihrer Auseinander-setzung mit gesellschaftlichen Problemen nicht auf die Abgabe von Stimmzetteln oder den Erwerb von Parteibüchern beschränken.

Dazu gehört auch eine Pädagogik, in der Kinder als Menschen ernst genommen und nicht als Erziehungsobjekte mißbraucht wer-den. Und das haben wir im Kinderkalen-der '78 versucht."

Eltern wollen um ihre Rechte kämpfen!

Die Interessengemeinschaft von unverheirate-ten Eltern will eine Gesetzesänderung durch-fechten, die es unverheirateten Eltern ermög-licht, gemeinsam das Sorgerecht für ihre Kin-der zu bekommen. Nach dem bisherigen Recht kommt der Mutter das alleinige Sorge-recht zu, während dem Vater ein beschränktes Verkehrsrecht und die Unterhaltspflicht zuge-billigt wird. Diese diskriminierende Stellung des unverheirateten Vaters soll beseitigt wer-den. Darüberhinaus besteht die Möglichkeit, das Kind für ehelich erklären zu lassen, wo-durch dem Vater das Sorgerecht übertragen wird. In beiden Fällen jedoch ist ein Elternteil um die volle Vertretung seines Kindes ge-bracht. Die Interessengemeinschaft geht da-von aus, daß die Ehe nicht die einzige und be-ste Möglichkeit ist, Kinder gemeinsam aufzu-ziehen. So brauchen Eltern, die nicht heiraten wollen, mehr Rechte.

Kontaktadresse: Mechthild Becker und Elmar Schmidt, Herzbergstr. 27, 1 Berlin 44, Tel. : 6861899.

Feministinnen und Sozialistinnen im FZ Berlin

Anfang Juli tagte - zum Entsetzen aller "al-ten" Frauenzentrumsfrauen, - im Plenums-raum des Frauenzentrums in der Stresemann-stra-e 40 der Sozialistische Frauenbund West-berlin. Zehn zusammentelefonierte Zen-trumsfrauen konnten zunächst klären, daß dies ein einmaliger Besuch war, der durch Un-kenntnis der Differenzen möglich wurde. Es

wurde eine Diskussion zum Thema "Ände-rung des Selbstverständnisses der sozialisti-schen Frauen: Annäherung an die autonome Frauenbewegung" verabredet. Diese soll am Samstag, dem 30. September stattfinden. Für die autonomen Frauen ist am 26. September eine Vorbereitungsdiskussion um 20.00 im FZ angesetzt, zu der alle aufgerufen werden, die an einem regelmäßigen Informationsaustausch zwischen den Gruppen und Projekten interes-siert sind. Sagt es weiter!



Hinter den grauen Mauern heißt eine Do-kumentation über das Mädchenheim Birken-hof in Hannover im Stadtteil Kirchrode. Die Broschüre deckt ähnlich skandalöse Zustände wie im "Isenbergheim" in Bremen auf. Gegen die Heimleitung ist Strafanzeige erstattet wor-den und die Heiminitiative Hannover sammelt Unterschriften für folgende Forderungen:

"Sofortige Öffnung des Erziehungsheimes, Schul- und Berufsausbildung nach Wahl außer-halb des Hauses, Selbstverwaltung des Eigen-tums wie Geld, Tabakwaren, etc., Ausgang ohne Kontrollperson, Aufhebung der Brief-zensur, Aufhebung der Isolierung von Bekann-ten und Verwandten, Mitbestimmung der Mädchen in allen Belangen des Heimes". Wenn Ihr diese Forderungen unterstützt, teilt das bitte schriftlich mit, an: Heiminitiative Hannover c/o Renate Grätz, Sallstr. 65, 3 Hannover 1, Tel. 0511/818965.

Frauentherapie München

Seit Juni gibt es in München ein Frauen-therapie-Zentrum. Die Gruppe besteht aus Psychologinnen und Frauen aus anderen Be-rufen. Für sie ist Therapie "keine Insel im Alltagsleben", sondern eng verknüpft mit der Realität der Frauen.

Das Zentrum soll ein Treffpunkt sein, "wo Frauen miteinander ins Gespräch kommen und entsprechend ihren Bedürfnissen und Problemen gemeinsame Aktivitäten planen und verwirklichen." Die Beratung und The-rapie ist für Gruppen und Einzelne vorge-sehen und schließt auf Wunsch die Koor-dinierung und Leitung von psycho-thera-peutischen Selbsthilfe-Gruppen mit ein. Langfristig soll ein Stadtteilzentrum für Frauen entstehen, das neben psychothera-peutischen Gruppen auch andere Frauen-projekte umfaßt.

Beratungszeiten: Die. 17-19 Uhr, Do. 19-21 Uhr. Offener Informationsnachmittag: Die. 15-17 Uhr, Telefondienst: Mo., Die., Do 17-18 Uhr, Mi. + Fr. 10 - 12 Uhr.

Frauentherapiezentrum München, Auenstr.31 8 München 5, Tel. 089/ 725 25 50

Seit Mai ist in Bremen ein **neuer Frauenladen** eröffnet, und zwar in den ehemaligen Räumen des Woll- und Buchladens. In einem der Räu-me wird eine Frauen-Kunstgalerie aufgebaut: Hier sollen Frauen, die künstlerisch tätig sind, die Möglichkeit haben, auszustellen und ihre Werke zu verkaufen. Geplant sind eine Foto-ausstellung und eine Grafik-Ausstellung. In dem zweiten Raum werden Sachen verkauft, die Frauen für Frauen hergestellt haben (Ke-ramik, Kerzen, bequeme Kleidung, Handar-beit aller Art, auch gebrauchte Sachen). Hier gibt es auch eine kleine Leihbücherei mit Frauen-Literatur.

Frauen, die Interesse haben auszustellen, möchten bitte Frances und Gitta schreiben, Lila Frauen-Laden und Galerie, Schildstr. 27, 28 Bremen, Öffnungszeiten Mo - Fr 11-18.00 Uhr, Sa 10.00 - 13.00 Uhr.

Achtung! Das **Hamburger Frauenhaus** ruft alle Frauen! In den letzten Monaten bekamen wir von der Behörde Gehälter (therapeuti-scher Zuschlag) für "qualifizierte Stellen" ge-zahlt.

Im Juli/August '78 wollen wir finanzielle Un-terstützung ohne jede Bedingung fordern. (Die Diskussionen darüber sind allerdings noch nicht abgeschlossen.)

Wer sich näher informieren möchte, bitte schreiben an: Öffentlichkeitsgruppe Frauen-haus, Postfach 76 32 29, 2 Hamburg.

Auf der Hebammentagung, "**Mutter-Heb-amme-Kind**", die im Mai in Bad Boll statt-fand, verabschiedete die Arbeitsgruppe "Haus-geburten" eine Erklärung, die Schwangerschaft und Geburt nicht als Krankheit einschätzt: "Wir Frauen brauchen ein humanes, dezentrales medizinisches System, das uns Frauen Wahlmöglichkeiten und Entscheidungsfrei-heit offenhält. Als ein Glied in dieser Kette brauchen wir Frauen die niedergelassene Hebamme. Sie muss im Gesetz abgesichert werden und nicht weiter darauf angewiesen sein, vom Idealismus zu leben, anstatt von guter Bezahlung. Hausgeburten sollten nicht verteuert, sondern als real mögliche Alterna-tive mit den Frauen besprochen werden und vom Gesetzgeber, von den Versicherungen, von Ärzten, Hebammen und Frauen unter-stützt werden."

Die Unken in den Frauenreihen

Kritiklied

Da heißt es: redet doch mal solidarisch,
bloß keine Hetze und Aufmüpfigkeit.
Ein hohes Roß, auf dem wir sitzen,
wir spielen Friede, Freude, Einigkeit.

Wenn draußen etwas passiert, wird geredet,
dann tut Kritik ja wohl not,
doch in unseren eigenen Reihen
da schweigen wir uns noch tot

Lied der Unken

Statt guter Sachen sehen wir nur die miesen
und meckern, daß uns alles gar nicht paßt,
um Euch die gute Stimmung zu verdriessen
und was Euch ärgert, macht uns gerade Spaß.

Wir sind die Unken in den Fraunteichen,
die Miesmacher, die ganz destruktiv
mit ihren spitzen Fingern nur das zeigen,
was nicht nach unsren Wünschen lief.

Verzweiflung wegen des dürftigen kulturellen Angebots in unserer Printenstadt. Verzweiflung wegen larmoyanten langweiligen Diskussionen auf dem Frauenplenum. Lust, sich endlich wüst zu produzieren und Bewunderung zu sammeln. Lust, die Sau rauszulassen. Die geneigte Leserin wittert die Atmosphäre, in der die Idee einer Kabarettgruppe keimen könnte....

Trocken liest sich das eher so: Ene, 30 Jahre alt, ihres Zeichens Zahnärztin, ist seit jeher kabarettbesessen. Wenn auch eher konsumierend. Eines Tages befreit sie sich endlich von ihrer Konsumentenhaltung und tastet sich in die Produktionssphäre. Auf einem Plenum im Aachener Frauenzentrum fragt sie, ob da vielleicht jemand Lust hätte.... Es haben zunächst neun Frauen Lust, eine Lehrerin, eine Designerin, Studentinnen. Alle musikfreudig, einige spielen Instrumente, die meisten sind ohne Bühnenerfahrung.

Die Themen drängen sich geradezu auf, der Nährboden für Kritik und Spott ist die Frauenbewegung, konkret die

Aachener Situation. Was uns stinkt, wird in einem Katalog festgehalten: Unverbindlichkeit, mangelndes Verantwortungsgefühl, Finanzchaos, Unpünktlichkeit, Haarspaltereien, graue Eminenzen, formal gebliebene Freundlichkeit und Solidarität und, und, und... Wir fangen vorsichtig mit ersten Rollen, Liedern und Szenen an.

In der ersten Phase spielt jede Frau jede Rolle, um Bedürfnisse und Begabungen besser herauszukristallisieren. Später geht die Rollenverteilung eher nach dem Lustprinzip, es gibt keinen Ärger mit Primadonnas, alle kommen so viel zur Geltung, wie sie sich und dem noch imaginären Publikum zumuten wollen. Wir fangen auch an, die Vorgänge im Frauenzentrum unter dem Aspekt einer kabarettistischen Verarbeitung zu beobachten. Viele Anspielungen und Gags innerhalb der Szenen sind wortwörtlich ganz ernst, zum Teil verbiesterten Plenumsdiskussionen entnommen.

Inhaltliche Diskussionen entfalten sich aus unterschiedlichen Konzeptionen von Kabarett. Einige Frauen orientieren sich

eher am traditionellen Nummern-Kabarett mit möglichst wenig äußerem Aufwand. Andere haben Lust auf Glamour, Glitter und Halbseidenes. Diese Unterschiede lösen sich erfreulich durch die Praxis auf: die einzelnen Frauen entwerfen eine Szene nach ihrem Geschmack, die Gruppe diskutiert, wie die Idee am besten realisiert werden kann, die Initiatorin schreibt dann eine endgültige Fassung. Das Programm wird eine Mischung aus Szenen, die eher von der Optik leben.

An einem langen Wochenende gelingt es endlich, Unverbundenes in einen Zusammenhang zu bringen. Die Szenen bauen inhaltlich aufeinander auf, Übergänge werden geprobt sowie das Umziehen, das Umstellen von Requisiten, die Musik. Der "qualitative Sprung" beschränkt sich aber nicht nur auf die Arbeit, auch die persönlichen Beziehungen in der Gruppe werden intensiver. Was aber keineswegs eitel Harmonie und Sonnenschein bedeutet. Infolge des Termindrucks entstehen auch Hektik, Spannungen, Autoritätsprobleme. Das wird

auch heftig und theatralisch ausgetragen, wie es sich für Künstlerinnen gehört.....

Im Dezember künden wir großmäulig die Premiere an. Nur für Frauen. Trotz gewisser Vorschußlorbeeren durch die allerbesten Freundinnen und engen Sympathisantinnen zittern uns ganz schön die Kniee. Das Premierenpublikum besteht vorwiegend aus den Frauen der Bewegung und deren "Dunstkreis", glauben wir doch, zunächst nur diesen unsere faden Witzchen vorsetzen zu können. Der Erfolg ist so überwältigend, daß wir wochenlang nur noch mit strahlenden, feuchten, dankbaren Augen rumlaufen oder so etwas Ähnliches. Die zweite Aachener Aufführung wird in

den Lokalzeitungen angekündigt. Es kommen viele Frauen, die bisher nichts mit dem Zentrum zu schaffen hatten. Deren Jubel freut uns besonders. Vor allem wird in anschließenden Gesprächen klar, daß das Stück ein wenig dazu beiträgt, Vorurteile und Ängste gegenüber der Frauengruppe abzubauen, "die Emanzen irgendwie sympathischer zu machen und so..."

Die Auftritte in Wuppertal (anlässlich eines Festes) und in Köln (anlässlich des Tribunals) machen klar, daß die Dinge, die wir ansprechen oder kritisieren, nicht spezifisch für Aachen sind, sondern die Situation der Frauenbewegung insgesamt treffen. Wir verstehen diese Aufführungen nicht nur als eine Ver-

wirklichung unserer kreativen Bedürfnisse, sondern auch als Möglichkeit, Denkanstöße zu liefern. Wir meinen, daß Selbstkritik in Form von Kabarett unter Umständen treffender sein kann als sich endlos wiederholende Handlungsauftrufe oder Appelle, sich doch gefälligst zu verändern. Der Begriff Selbstkritik ist sehr wörtlich zu nehmen, da wir als Mitglieder der Frauenbewegung auch selbst von der Kritik betroffen sind. Darum möge unsere Kritik als solidarisch und "von innen" verstanden werden. Weitere Perspektiven sind nicht klar. Wir sind dabei, erste Schritte für ein zweites Programm zu entwickeln.

Kabarettgruppe Aachen.

Von einer, die auszog, das Unbehagen zu lernen

Seit einem Jahr arbeite ich intensiv in der neu entstandenen Gruppe älterer Frauen im Frauenzentrum Berlin. Es gibt bei uns auch einige jüngere Frauen. Deren Anzahl ist inzwischen leider beträchtlich geschrumpft.

Sobald einige dieser jungen Frauen mit ihrer schriftlichen Arbeit, die mit Alter oder speziell mit alten Frauen zu tun hatte, fertig waren, ließen sie sich nicht mehr blicken. Ihre guten und progressiven Ansichten auf dem Papier werden hoffentlich zum gewünschten Ziel führen. Daß sich bei einigen älteren Frauen dabei ein Gefühl des benutzt-Werdens, gegen das sich Jüngere mit aller Kraft wehren, entstanden ist, tut nichts zur Sache. Unsere Solidarität hält, solange wir unter uns sind, Belastungen von außen sind wir nicht gewachsen.

Doch unsere Gruppe bleibt gefragt. Die Medien reißen sich darum, uns zu interviewen, Frauen aus anderen Städten schreiben oder besuchen uns. Und trotzdem geht es uns wie den Propheten im eigenen Lande, erscheint eine Ältere allein zu einer Veranstaltung des Frauenzentrums, sieht sie nur befangene Gesichter um sich.

Ich war mit einer jungen Frau zum Plenum verabredet, ich war früh da, also saß ich da und wartete. Einige junge Frauen saßen zwanglos herum, wagten auch ab und zu einen abschätzenden Blick. Andere kamen hinzu, das Plenum begann, ein Kreis hatte sich gebildet und ich saß draußen.

Die junge Frau, auf die ich wartete, erschien, setzte sich zu mir und fühlte sich offensichtlich auch nicht wohl. Die junge Frau meinte, wir haben uns so abseits gesetzt, sollten wir uns nicht auch zu den anderen setzen. Die haben sich von mir weggesetzt, antwortete ich und blieb sitzen. Es war auch interessant, was da gesprochen wurde, z.B. hatte eine Frauengruppe aus einer anderen Stadt angefragt, wie es hier mit einer Demonstration anlässlich der Walpurgisnacht stünde, und diese Anfrage war mit einer hübschen Zeichnung verziert, die aber nicht die Zustimmung der jungen Frauen fand. Ich bekam das Blatt auch gereicht und ich fand die junge Hexe schön.

Aber Hexen haben alt und häßlich zu sein, sagte eine junge Frau. Schlagartig richteten sich alle Augen auf mich. Ob Hexen nun so alt und häßlich wie ich sein müssen, weiß ich leider nicht, über das Plakat für die Demonstration wird noch nachgedacht. An der Zeit wäre es, daß die jungen Frauen, die sich als die Frauenbewegung betrachten, ihre Äußerungen über ältere Frauen nicht so gedankenlos von sich geben, wie die eine auf dem Plenum, die für ein geplantes Frauenprojekt, Bücher und sonstiges Material von "alten schrulligen Lehrerinnen, denen es auch gestunken hätte, an die ja wohl noch dran zu kommen sein mußte", erhoffte. Vielleicht könne man da noch was abstauben. Das schlimmste daran war, sie war sich ihres Zynismus überhaupt nicht bewußt.

Sie verschwendete keinen Gedanken daran, daß sie die Frauen, die sich ein ganzes Leben lang gegen Klischeevorstellungen gewehrt haben, mit den gleichen Augen betrachtete und mit den gleichen Bezeichnungen eindeckte, wie die übrige Gesellschaft auch.

Müssen Frauen sich immer noch aus der Sicht der Männer betrachten?

Aber trotzdem geht es den Frauen der Großmüttergeneration noch besser als denen, die zur Müttergeneration gehören. Die Alten besitzen wenigstens noch einiges Material, daß gebraucht werden kann, sie können vielleicht noch etwas von ihren Emanzipationsversuchen erzählen, womit die Frauen um Fünfzig ja nicht dienen können, zu denen ich auch gehöre, wir waren Kinder, als das Nazi-regime begann, wir wurden dazu erzogen, unsere Pflicht zu erfüllen, immer für andere da zu sein, wenn wir gebraucht wurden, und unsere Gedanken und Wünsche immer hinten an zu stellen. Wir waren immer "nur Mädchen". Als der Krieg aus war, waren die Männer und Brüder immer noch wichtiger als die Frauen, sie waren ja so lange "für uns" fort gewesen. Aber aus dieser aufgezwungenen Lebenseinstellung haben nicht nur die Männer profitiert. Dadurch, daß in vielen Müttern der Gedanke war, meinen Töchtern soll es nicht so ergehen wie mir, sind viele junge Frauen zu einer besseren Ausbildung und zu mehr Freiheit gekommen. Und wenn nun einige von den Müttern, trotz alledem aus ihrem Gefängnis heraus finden wollen, ist es außerordentlich bedauerlich, wenn sie da auf die Ablehnung ihrer Geschlechtsgenossinnen stoßen. Emanzipation ist an kein Alter und kein Aussehen gebunden!

Christel G. Purrmann

Viele von uns sind den bekannten Verhütungsmitteln gegenüber skeptisch geworden oder lehnen sie schon ganz ab. Wir wissen, daß Pille und Spirale die natürlichen Prozesse des Körpers entscheidend beeinflussen und ihre langfristigen Auswirkungen, wenn sie nicht schon kurzfristig Beschwerden hervor-

Diaphragma:

rufen, überhaupt noch nicht bekannt sind. Wir wollen unseren Körpern nicht mehr freiwillig Mittel zuführen, die schädlich für uns sind. Andere Verhütungsmittel sind zu unzuverlässig oder zu unangenehm, wie Patentex-Oval, Kondome u.ä. In dieser Situation wissen die wenigsten Frauen eine Alternative. Die natürliche Verhütungsmethode ist vielen zu riskant - sie haben eine zu große Angst vor ungewollter Schwangerschaft.



In der gleichen Situation war ich vor einem Jahr. Die Pille wollte ich nicht mehr nehmen, die Spirale erst gar nicht ausprobieren, Patentex-Oval war mir viel zu unsicher und die Methode mit der Temperaturmessung war mir zu unzuverlässig - ich kannte mich und meinen Körper nicht genug, um den errechneten unfruchtbaren Tagen zu trauen. Gleichzeitig hatte ich einen riesengroßen Horror vor einer Abtreibung. Ich wollte also auf keinen Fall was riskieren und trotzdem nicht darauf verzichten, mit einem Mann zusammen zu sein. In dieser Situation erzählte mir eine norwegische Freundin von ihren Erfahrungen mit dem Diaphragma. Dieses Verhütungsmittel war für mich ganz neu - überhaupt die ganze Verhütungsmethode war für mich vollkommen unbekannt.

Das Diaphragma ist eine Art Pessar. Allerdings ein Pessar, das frau jedesmal, wenn sie es braucht, selber einsetzen und auch selber wieder entfernen kann.

Es besteht aus einem Ring mit einem darüber gespannten Gummi. Es wird so eingeführt, daß es das hintere Scheidengewölbe, wohin sich die Gebärmutter zurückzieht, abschließt. Es ist ganz einfach, es selber einzuführen, fast leichter als bei einem Tampon, und auch ganz einfach, es wieder zu entfernen. Frau kann es mit den Fingern machen oder mit einem speziellen Einführungsstab. Es sollte frühestens zwei Stunden vorher eingesetzt werden und frühestens sechs bis acht Stunden nachher wieder entfernt werden. Diese Zeiträume sind wohl wichtig und auch einzuhalten, weil zu dem Diaphragma eine samenabtötende Creme benutzt werden muß. Sie wird auf das Diaphragma aufgetragen und erreicht nur in einem bestimmten Zeitraum ihre volle Wirkung. Es ist unbedingt notwendig, daß frau das Diaphragma vom Frauenarzt anpassen läßt, denn jede Frau ist verschieden gebaut und es gibt auch dementsprechend verschiedene Diaphragmagrößen. Allerdings kann es gut sein, daß frau, wenn sie ihren Frauenarzt fragt, auf to-

des "Verkehrs" stören, und Frauenärzte das Diaphragma deshalb überhaupt nicht empfehlen. Dann ist das Diaphragma sehr billig. Es kostet DM 20 und muß nur alle zwei Jahre und nach Geburten oder Abtreibungen neu angepasst werden. Die samenabtötende Creme kostet ca. acht Mark und reicht eine längere Zeit, je nachdem wie oft frau sie benutzt. Pharmaindustrie und Arzt können also nicht viel dran verdienen, ein weiterer möglicher Grund dafür, daß es nicht publik gemacht wird. In skandinavischen Ländern allerdings ist das Diaphragma sehr bekannt und verbreitet. Dort hat ungefähr jede dritte Frau ihr Diaphragma in der Tasche. Die Sicherheitsquote wird dort mit 95 % angegeben, in der BRD mit 85 %.

Für mich ist das Diaphragma eine wirklich alternative Verhütungsmethode. Es ist, wenn frau es richtig anwendet, sehr sicher. Wichtig für mich ist auch, daß ich meinem Körper nicht über längere Zeit Mittel zuführe, die seine natürlichen Prozesse beeinflussen oder verändern. Es wirkt ja hauptsächlich me-

eine alte-neue Verhütungsmethode

tales Unwissen oder Ablehnung stößt. Mir selber ist es passiert, daß mein Frauenarzt zum einen versuchte, mir das Diaphragma auszureden - " ... wenn aber doch der Mann ganz schnell will und die Frau muß dann erst noch ...", zum anderen, nachdem ich freundlich darauf beharrte, eins angepaßt zu kriegen, mir nach eifrigem Wälzen von Katalogen und Ausmessen mit dem Zentimetermaß (!) ein vollkommen falsches Pessar verschrieben hat. Es ist also wichtig, daß frau ungewähr weiß, daß sie es wirklich will. Wenn es schwierig ist, einen Arzt zu finden, kann frau es auch auf jeden Fall bei Pro Familia anpassen lassen und bekommen.

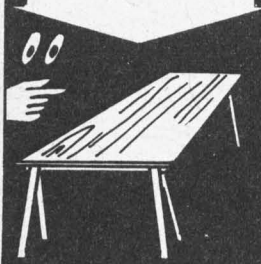
Die Reaktion der Ärzte ist wohl typisch, denn das Diaphragma ist in der BRD vollkommen unbekannt. Gründe dafür könnten sein, daß es den männlichen Sexualvorstellungen nicht entspricht, wenn Frauen Verhütungsmittel benutzen, die den reibungslosen Ablauf

chanisch, das einzig chemische, was ich meinem Körper zuführe, ist die Creme, und die wirkt auch nur lokal und über einen bestimmten Zeitraum. Ich habe davon bisher noch keine Auswirkungen verspürt.

Beruhigend für mich ist, daß ich es selber in der Hand habe, wahrnehme und sehe, was ich da benutze. Ich kann es selber einsetzen, fühlen, ob es richtig sitzt und wieder rausnehmen. Ich habe es unter Kontrolle und in meiner Gewalt, es geschieht nichts mit meinem Körper, was ich nicht wahrnehme. Ich bin es auch, die es einsetzt, dann, wenn ich es will. Ich muß mich jedesmal bewußt dafür entscheiden. Mir sind durch diese bewußten Entscheidungen manche, auch bei mir noch automatisch ablaufenden Selbstverständlichkeiten beim Zusammensein mit einem Mann bewußter und damit greifbarer und artikulierbarer geworden.

Dorle Schubert

Unser Beispiel I
Tischplatte Kiefer-
Natur (122 x 91)
und 2 stabile
Büchenböcke
compl. DM 92,80.



DIE ALTERNATIVE

Baut Euch Möbel nach Euren
Wunschmaßen.

HOLZ-HARDERS
am U-Bhf. Neukölln,
Karl-Marx-Str. 234,
Tel.: 684 57 10.
Mo.-Fr. 9-18,30 Uhr
Sa. 9-14 Uhr.

Sofortiger Zuschnitt nach
Euren Maßen!
Lieferung in alle Stadtteile!

Unser Beispiel II
Tischplatte Kiefer
Natur (122 x 91 cm)
mit Wendegestell.
Durch drehen des
Gestells ist es mög-
lich, den Tisch von
52 cm (Couchtisch)
auf 72 cm Esstisch
zu erhöhen.
Compl. DM 81,75.



**Kinder- und
Jugendbücher**

nach Inhalten
geordnet

außerdem:
**Schallplatten –
Zeitschriften –
ausländische
Kinderbücher**

Berlin 61, Großbeerenstraße 28b. Telefon 7863869
Mo-Fr 10-18. Sa 10-13 Uhr

Es gibt viele Vermittlungen –
aber nur eine

„Interessen-Vermittlung für Frauen“!

Informationsmaterial gegen Rückporto
1,- DM in Briefmarken von der

„Interessen-Vermittlung f.F.“ – Abt. 17 –
Angelika Dusie

Postfach 341, 8000 München 33
(Versand nur an Frauen, – volle Namens-
angabe).

Secret

**MODE AUS
LONDON**
Second hand
und Neues

Schlabberkleider
Kimonos, Satinblusen,
Tigerkissen, Samt-Capes,
Spitzen-Unterröcke, Satinkis-
sen, Jugendstil-Ohrringe etc.

Montag-Freitag ab 14.00 Uhr/Sa. ab 10.00 Uhr
Pfalzburgerstrasse 14
(2 Minuten vom Ludwig-Kirch-Platz)

Mit dem **sozialkompaß** hat man/frau
Durchblick für das Studium in der I

**sozial
kompaß**
78

5.80 DM 256 Seiten

Studienfinanzierung
BAföG, GfG, BfVG
Studienplatzvergabe
Mietrecht Wohnung
Sozialversicherungen
Prüfungen – Adressen
Gesetztexte – Tips
Analyse Kommentar

256 Seiten 5.80 DM

VAS-Verlag für Ausbildung und Studi
Postfach 15 07 34, 1000 Berlin 15

**Vorwärts: „Hier ist
ein Gutschein, der zu
schade zum Wegwerfen
ist. Denn dafür gibt's ein**

Bitte diesen Gutschein innerhalb von 14 Tagen
einsenden an:

Vorwärts, Postfach 20 09 10, 5300 Bonn 2

Mein Posterwunsch: Poster Sozialisstengesetz
 Halbritter-Plakat
 Plakat Frauenwahlrecht
(bitte ankreuzen)

Hiermit erwerbe ich das Anrecht, den Vorwärts
drei Wochen umsonst ins Haus zu bekommen.
Das Poster kann ich auf jeden Fall behalten.
Vom „Kleingedruckten“ habe ich Kenntnis ge-
nommen.

Name Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum Unterschrift



Poster 1: Plakat mit
einer Karikatur zu den
Sozialistengesetzen.



Poster 2: Kurt Halbritter
zum Strauß-Aufent-
halt in Chile.



Poster 3: Das berühmte
Frauenwahlrechtsplakat
aus dem Jahre 1914
(farbig).

**seltene
dreimal
Umsonst!“ P.S.: Beachten Sie das
Klein Poster. Und
Vorwärts.
gedruckte.**

Wir schenken Ihnen ein Poster. Das behalten Sie auf jeden
Fall. Dazu noch ein zweites Geschenk: Dreimal kommt der
Vorwärts kostenlos. Sollten Sie nach den Probe-Exem-
plaren keine weitere Zusendung wünschen, genügt eine
formlose Mitteilung innerhalb von 14 Tagen. Antworten
Sie nicht, erhalten Sie jeden Donnerstag den Vorwärts per
Post. Zum Jahres-Abopreis von DM 72,-. Sie sparen
gegenüber dem Einzelverkaufspreis DM 32,-.

Anti-Psychiatrie

Was soll mit dir nun passieren? Harte Gewalt, oder sanfte Anti-Gewalt? Ja, ich kenne auch die Häuser in London, in der Nähe von Finsbury Park, wo die von Laing inspirierten Wegeshauser, Ich und ein paar Freunde sind erst vor kurzem von da abgehauen. Klar, sie sind ein Zufluchtsort, ein sehr wertvoller. Aber das ändert nichts daran, daß da Patienten wohnen, und daß progressive, meist männlich Therapeuten da nach unten treten, um sich in ihren Karrieren hochzuangeln. Da gilt: sich anpassen lernen, und sich in die Mittelschicht einfügen. Am besten machste da Yoga, - da wirst du ausgeglichener. ... So kommen dann die Leute in die Häuser nach London, und wollen dann endlich ihr 'Anti-Glück' finden. Bin ich auch so hingekommen.

Auf der Tunix-Veranstaltung zeichnete sich nicht Chaos ab, sondern ein getreues Bild der West Berliner Verhältnisse:

Auf der einen Seite verkrachte Existenzen, die ankommen und ganz furchtbar viel wollen Liebe, ein Zuhause, Aufmerksamkeit, eine Zuflucht, ein immer offenes Ohr, Unterstützung.

Auf der anderen Seite, ein liebevolles progressives Publikum mit Gewissen und karitativen Neigungen, das zwar was bieten will, aber nicht immer, doch nicht rund um die Uhr, ein bißchen Feierabend von dem Wahnsinn muß doch sein.

Glenys
1 Berlin 41

In deinem Juni-Heft brachtest du einen Bericht über die antipsychiatrische Bewegung in Europa und über Reformbewegungen in der BRD, führtest dabei als Beispiel Wunstorf an, aus dem tristen Bild der Landeskrankenhäuser herauszufallen. Wir, eine Gruppe von ehemaligen Mitarbeitern des LKH's Wunstorf wagen dies sehr zu bezweifeln. ... Wir meinen, daß Wunstorf bei der Basissanierung stehengeblieben ist und sehen in der Arbeit dort keine Alternative zur herkömmlichen Psychiatrie.

Ulrike Macke
3 Hannover

Schreiben

Die meisten Frauen, die schreiben, sind heute noch genauso "arm" wie vor 40 Jahren, als Virginia Woolf "ein Zimmer für sich allein und 500 Pfd. im Jahr" forderte. ... Ich schreibe auch zwischen Kochtopf und Kinderspielzeug, zwischen Wohnzimmer und Balkon. Meine Schreibmaschine hat keinen "Standplatz". Ich schleppe sie von einem Raum in den andern, und wo gerade ein freies, ruhiges Plätzchen ist, da lassen "wir" uns nieder. Das ist nicht nur verwirrend, sondern demütigend. ... Und schreibe ich dann doch, was ich glaube, schreiben zu müssen, was mir selbst am meisten am Herzen liegt, bekomme ich es ganz sicher mit einer vorgedruckten Absage wieder zurück. Doch schreibe ich das, was man mir "abkaufen" würde und von dessen Erlös ich "ein Zimmer für mich allein" haben könnte, ist schon so viel von meiner Substanz weg, daß sich alles dagegen sträubt, meinen Namen darunterzusetzen.

Maria Stiefl-Cermak
78Freiburg

An Frederike Frei: Plötzlich kommt es mir seltsam vor, daß ich einmal geglaubt habe, mein "ängstliches" Gedichte- und Texteschreiben sei mein ganz persönlicher Tick ... Ich habe in deinem Text so sehr wiedergefunden: der Wunsch, Geschriebenes zu zeigen, Antwort darauf zu bekommen, und doch die Angst vor Öffentlichkeit, vor Lächerlichkeit; die Frage auch, was andere denn schon mit meinen persönlichen Gedanken anfangen

könnten ... Und eine mir neue Möglichkeit: die Kombination von Geschriebenem (Gedichte) und der Person der /des Schreibenden (z.B. Brief über sich selber). Genau das ist es, was meine Gedichte/Texte auch für andere wertvoll machen kann. Geschriebenes braucht Leser.

Annelie Breuer
51 Aachen

In eigener Sache : Berliner Hefte

... Polemik - mehr einfältig als witzig, dazu plump und diffamierend - zeugt von Unsicherheit, Getroffenheit, gekränkter Eitelkeit ??? - jedoch nicht von Problembewußtsein. Von knapp einer Seite hätte man mehr erwarten können als aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, in Fragen gekleidetes Unverstandenes und Unterstellungen. Ihr wußtet wohl schon von vorneherein, in welche Schublade Ihr die Autorin zu stecken habt, was nur beweist, daß Ihr den Artikel nicht bis zum Ende last,

Rosemarie Schatter
1 Berlin 12

Dem Feminismus seine geistige Potenz abzusprechen indem man ihn ratifiziert und die faule Wurzel bloßlegt: Kreativität, die ihm ermangelt: das ist nicht auseinandergesetzt oder interessant gefragt. Das ist aufgrund der geistigen Leistungen, die Frauen zur Veränderung ihrer Lage jahrhundertlang erbracht haben und erbringen, zutiefst unredlich. So geht es nicht und man möchte Frau von Hepe homoerotische Geistsinnlichkeit ans Herz legen, das angespannte fruchtbare Klima untereinander!

M.V. Huemmer
852 Erlangen

Treffen ASF-Feministinnen

... Dieses ganze Treffen lag unter dem Zeichen der 1. Regierungshalbezeit und Wahlkampfzeit. Es diente zum gegenseitigen Beschnüffeln und Abtasten und es wurde sehr wohl versucht, sich nicht zu sehr ins Gehege zu kommen, wofür der moralische und sehr gefühlsbetonte Aufruf Anni Jansens der beste Beweis war, als sie die Feministinnen um die Solidarität bat, die die SPD-Frauen brauchen, um dem Herrn Bundeskanzler etwas vorzulegen (was er dann womöglich in die Schublade schiebt?) Es war auch nicht zu überhören, daß den aktiven SPD-Frauen (also denjenigen, die sich für die SPD engagieren) die Furcht im Nacken saß, die Frauenbewegung könnte sich noch vernünftlicher als bisher von dieser Partei abwenden (möglich erweise zu einem SPD-Wahlboykott aufrufen, wie dies ja schon die Hamburger und Münchner Frauengruppen 1976 taten). Nach dem Ausgang der Wahlen in Hamburg und Niedersachsen - dem positiven Abschneiden der "Grünen", in denen ja auch Frauengruppen mitvertreten sind - scheint im nachhinein (wo Frau bekanntlich noch klüger ist), diese Furcht durchaus einen realen Boden zu haben!

Initiative lohnloser Mütter
7 Stuttgart

Die Spitzenklöplerin

... Ist es nicht gut möglich, daß die Heiterkeit, die das Verhalten Marylenes im Kino erzeugte, dadurch bedingt wurde, daß sich zu viele Frauen in ihr wiedererkennen konnten, aber dieses lieber beiseite schieben wollten, indem sie darüber lachten ???

Elisabeth Paefgen
1 Berlin 10

Kölner Kongreß

... Wie soll es weitergehen? Eine Möglichkeit bietet der auf dem Kölner Kongreß diskutierte Vorschlag für eine Kampagne gegen Frauenarbeitslosigkeit und die damit einhergehende



reaktionäre Familienpolitik. Wieder einmal sind es die Frauen, die, im Rahmen der Wirtschaftskrise, als erste entlassen werden. Als Lockmittel für berufstätige Frauen hat die CDU auch schon die Forderung nach einem Erziehungsgeld parat. Die Frau soll also wieder zurück an Heim und Herd - denn wieso werden nicht mehr und bessere Kindergärten gefordert, sondern eher dichtgemacht, z.B. Kitas in Frankfurt. Gegen diese Angriffe, die alle Frauen treffen, da damit das traditionelle Frauenbild zementiert werden soll, müssen wir uns wehren. Ob die Frauenbewegung zu einer Antwort fähig ist ???

Rita
42 Oberhausen

Lesbenadressen

Ihr habt in Eurem Lesbenverzeichnis über die Lokalitäten u.a. auch Kempten im Allgäu angeführt. Ich fuhr dies Jahr mit meiner Freundin ins Allgäu (in die Nähe von Kempten) und mußte feststellen, daß das "Club Cherie" in der Burghaldegasse 3 in Kempten/Allgäu einem miesen kleinen "Kiff"-Lokal mit lautstarker Musik gewichen ist. Momentan kenne ich kein anderes Lokal dort für uns.

G.H.
8 München

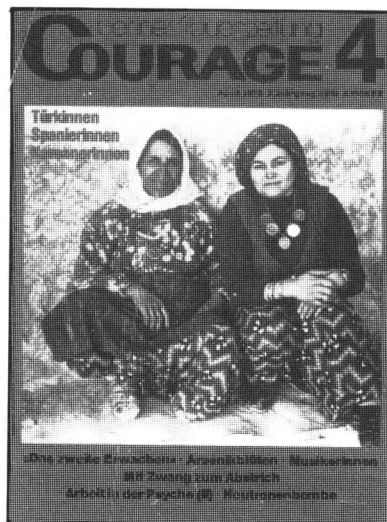
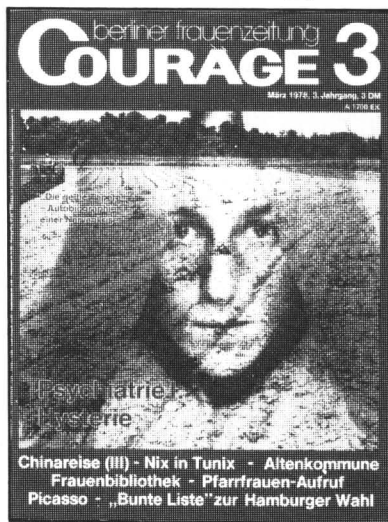
Courage

Ich habe bis jetzt nur zwei Hefte von Courage gelesen, aber trotzdem kann ich sagen, daß ich durch eure Artikel etwas wachsamer und feinfühlicher in Bezug auf die Unterdrückung der Frau geworden bin. Jedenfalls müssen die Frauen endlich die Fesseln der Sklaverei abwerfen! - Zum Glück spielen Männer in meinem Beruf keine große Rolle. Ich bin Kinderpflegerin und betreue daher noch keine "Männer", sondern nur "kleine Jungen", aber zum Glück auch Mädchen. Ich bemerke immer wieder, wie dieses ausgesprochen männliche Verhalten schon in so kleinen Jungs (4-6 Jahre) steckt. Leider läßt sich im Kinderspielkreis nur wenig davon abbauen, denn zu Haus und in der Umwelt (z.B. auch Fernsehen) wird schon dafür gesorgt, daß aus den Mädchen eben einmal richtige Frauen werden und aus Jungs richtige Männer. - Selbst in vielen Büchern, denen Frau auf den ersten Blick gar nicht ansieht, daß sie zur Unterdrückung der Frau dienen sollen, kommen solche Sätze (wie z.B. in Somerset Maugham's Buch "Betörende Südsee") vor: "Da Frauen meistens oberflächliche Geschöpfe sind, langweilen sie sich zu Tode bei dem Ernst, mit dem viele Männer sie behandeln, können aber einem Spaßmacher, der sie zum Lachen bringt selten widerstehen". Vielleicht war er ja blind und hat Männer mit Frauen verwechselt!

Anna-Maria Walter
2138 Schießel



für jedefrau



Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr. /78

Auslandsabo: 21,- bzw. 42,- DM 6 Hefte DM 18,-
12 Hefte DM 36,-

berliner frauenzeitung
COURAGE

Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

für mich: _____
für: _____

Absender: _____

Datum: _____ Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementschluß
einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise
das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Unterschrift: _____